"Im Streben danach, Ihn zu ergreifen"

Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione

Rimini 2014

Beilage zur Zeitschrift *Spuren – Litterae Communionis*, Nr. 6, Juni 2014 - Deutsche Post – Außenstelle München – Postvertriebsstück – ZKZ 61701

"Im Streben danach, Ihn zu ergreifen"

Exerzitien der Fraternität
von Comunione e Liberazione

Rimini 2014

© 2014 Fraternità di Comunione e Liberazione
Übersetzung und Redaktion: Anna Anghileri, Sebastian Hügel, Bettina Scholz, Christoph Scholz

Umschlagabbildung: Eugène Burnand, *Die Jünger Johannes und Petrus, am Morgen nach der Auferstehung zum Grab laufend*, 1898. Musée d'Orsay, Paris.

„Der Papst hat mich beauftragt, euch seinen herzlichen Gruß zu bringen und seine Ermutigung. Ich soll euch sagen, dass er sehr gut weiß, dass er auf euch zählen kann bei der pastoralen Umkehr im missionarischen Sinn, zu der er in Evangelium Gaudii die ganze Kirche aufgerufen hat. Dieses Dokument wurde schon als „Programm" seines Pontifikats bezeichnet. Es geht um ein missionarisches Handeln im Sinne jener Anziehungskraft."

***Kardinal Pietro Parolin**, Staatssekretär Seiner Heiligkeit*
Aus dem Schlusswort vor dem Segen, Samstag 5. April 2014

Freitag, 4. April, abends

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Ludwig van Beethoven, Symphonie Nr. 7
Herbert von Karajan – Berliner Philharmoniker
„Spirto Gentil" Nr. 3, Deutsche Grammophon

■ EINLEITUNG
Julián Carrón

„Im Streben danach, Ihn zu ergreifen".[1] Wer von uns wäre nicht auch gerne heute hier mit diesem erwartungsvollen, mit Staunen erfüllten Blick, voller Spannung und Sehnsucht, wie ihn Petrus und Johannes hatten, als sie am Ostermorgen auf dem Weg zum Grab waren?[2] Wer von uns wünscht sich nicht auch diese Spannung, Christus zu suchen, die wir in ihren Gesichtern sehen, mit einem Herzen voller Erwartung, Ihn wieder zu treffen, Ihn wieder zu sehen und von Ihm angezogen und fasziniert zu sein wie am ersten Tag? Aber wer von uns erwartet wirklich, dass so etwas geschieht?

Wie ihnen fällt es auch uns schwer, der Verkündigung der Frauen Glauben zu schenken, das heißt die erschütterndste Tatsache der Geschichte anzuerkennen, ihr Raum in uns zu geben, sie im Herzen zu hegen, auf dass sie uns verwandelt. Auch wir spüren wie sie die Notwendigkeit, uns wieder von Neuem ergreifen zu lassen, damit in uns die ganze Sehnsucht nach Christus wieder geweckt wird.

Bitten wir gemeinsam den Heiligen Geist, in jedem von uns von Neuem die Erwartung, die Sehnsucht nach Ihm zu wecken.

Discendi Santo Spirito

Willkommen!

Ich grüße jeden von euch, die ihr hier anwesend seid, alle Freunde, die mit uns in verschiedenen Ländern verbunden sind, und all jene, die mithilfe der Aufzeichnung in den nächsten Wochen an den Exerzitien teilnehmen werden.

Zwei Dinge haben uns auf unserem Weg in den vergangenen Monaten geprägt: der Eröffnungstag und meine Audienz bei Papst Franziskus.

Beim Eröffnungstag haben wir uns mit zwei Fragen beschäftigt: „Wie kann man leben? Was machen wir auf Erden?" Indem wir uns diese Fragen gestellt haben, wurde uns bewusst, dass wir ein starkes Bedürfnis danach haben, immer

---

[1] Vgl. Phil 3,12.

[2] Siehe das Gemälde von Eugène Burnand (1850-1921): *Die Jünger Johannes und Petrus, am Morgen nach der Auferstehung* zum Grab laufend, 1898, Öl auf Leinwand, Musée d'Orsay, Paris.

mehr eine ursprüngliche Präsenz zu sein und keine reaktive. Don Giussani erinnerte uns: „Eine Präsenz ist dann ursprünglich, wenn sie aus dem Bewusstsein der eigenen Identität und aus der Zuneigung zu ihr hervorgeht und darin ihren Bestand findet."[3]

Seitdem sind mehrere Monate vergangen und viele Ereignisse haben uns herausgefordert. Was ist geschehen angesichts der Herausforderungen, die uns die Wirklichkeit nicht erspart hat? Diese Tage sind eine wertvolle Gelegenheit, um uns anzuschauen, wie wir den Vorschlag vom Eröffnungstag verifiziert haben. Sind wir durch den Zusammenprall mit den Herausforderungen zu einer ursprünglichen Präsenz geworden? Haben wir unseren Bestand bestätigt gefunden? Oder haben wir uns von der allgemeinen Mentalität mitreißen lassen und sind nicht über eine reaktive Haltung hinausgekommen?

Die Audienz bei Papst Franziskus, deren Inhalt ich in meinem Brief an die Fraternität aufgegriffen habe, hat vom ersten Moment an deutlich gezeigt, was dem Heiligen Vater als Hirte der ganzen Kirche am Herzen liegt. Es scheint mir nicht überflüssig, am Beginn unserer Exerzitien nochmals darauf zurückzukommen.

Was liegt dem Papst am Herzen? Er hat es uns in seinem knappen Stil gesagt: die Neuevangelisierung, die Dringlichkeit, „in den Herzen und im Geist unserer Zeitgenossen das Glaubensleben neu zu erwecken. Der Glaube ist ein Geschenk Gottes, aber es ist wichtig, dass wir Christen zeigen, dass wir den Glauben ganz konkret leben, durch Liebe, Eintracht, Freude, Leiden, denn das ruft Fragen hervor wie einst am Anfang des Wegs der Kirche: Warum leben sie so? Was drängt sie dazu? [Der] Kern der Evangelisierung [...] [ist] das *Zeugnis* des Glaubens und der Liebe [...]. Was wir – gerade in der heutigen Zeit – brauchen sind glaubwürdige Zeugen, die das Evangelium durch ihr Leben und auch durch das Wort sichtbar machen und die Anziehung durch Jesus Christus, durch die Schönheit Gottes wieder erwecken. […] Wir brauchen Christen, die für die Menschen unserer Zeit die Barmherzigkeit Gottes und seine Zärtlichkeit allen Geschöpfen gegenüber sichtbar machen."[4]

Was dem Papst am Herzen liegt, ist also die Mission. „Die Neuevangelisierung ist eine erneuerte Bewegung auf jene zu, denen der Glaube und der tiefere Sinn des Lebens abhanden gekommen sind. Diese Dynamik ist ein Teil der umfassenden Sendung Christi, der Welt das Leben und der Menschheit die Liebe des Vaters zu bringen. Gottes Sohn ist aus seinem Gottsein ‚herausgegangen' und ist uns entgegengekommen. Die Kirche steht mitten in dieser Bewegung, jeder einzelne Christ ist dazu aufgerufen, den anderen Menschen entgegenzugehen, mit denen ins Gespräch zu kommen, die andere Überzeugungen haben als wir, mit denen, die einem anderen Glauben anhängen oder die gar nicht glauben. Allen zu begegnen, da uns allen gemeinsam ist, dass wir nach Gottes

---

[3] L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, Bur, Milano 2006, S. 52.

[4] Papst Franziskus, *Ansprache an die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rats zur Förderung der Neuevangelisierung*, 14. Oktober 2013, 1.

Bild und ihm ähnlich erschaffen worden sind. Wir können allen entgegengehen, furchtlos und ohne deshalb unsere Glaubenszugehörigkeit aufzugeben."[5]

Der Papst hat auch die Methode deutlich gemacht: die Rückbesinnung auf das Wesentliche. Das Gehen „an die Randgebiete der Menschheit", schreibt er, „erfordert das Engagement […], [das] *genau auf das Wesentliche ausgerichtet ist, das heißt auf Jesus Christus*. Es ist nicht notwendig, sich in vielen nebensächlichen oder überflüssigen Dingen zu verlieren, sondern man muss sich auf die grundlegende Wirklichkeit konzentrieren, die die Begegnung mit Christus ist, mit seiner Barmherzigkeit, mit seiner Liebe, und die Mitmenschen so zu lieben, wie Er uns geliebt hat." Das drängt uns dann auch dazu, „mutig neue Wege einzuschlagen, ohne dabei zu verknöchern! Wir könnten uns die Frage stellen: Wie sieht die Pastoral in unseren Diözesen und Gemeinden aus? Vermag sie das Wesentliche, das heißt Jesus Christus, sichtbar zu machen?"[6]

In meinem Brief nach der Audienz habe ich geschrieben: „Ich möchte euch bitten, dass wir die Frage von Papst Franziskus so aufnehmen, als sei sie an uns gerichtet, wir die wir – wie das ganze Leben von Don Giussani bezeugt – ausschließlich entstanden sind, um Antwort gerade auf diese Frage zu sein: Macht jeder von uns, macht jede Gemeinschaft unserer Bewegung ‚das Wesentliche sichtbar, nämlich Jesus Christus'?"[7] Haben wir angesichts der geschichtlichen Umstände, durch die das Geheimnis jeden von uns herausgefordert hat, das Wesentliche sichtbar gemacht? Oder haben wir uns in vielen zweitrangigen und überflüssigen Dingen verloren?

Mit seinem Aufruf zum Wesentlichen zeigt uns der Heilige Vater, worauf es seiner Ansicht nach ankommt, um auf die Herausforderung zu antworten, den Glauben in der heutigen Welt zu leben. Diese Rückbesinnung auf das Wesentliche ist ein grundlegender methodischer Hinweis.

Daher lautet die entscheidende Frage: Was ist für uns das Wesentliche? Das Wesentliche ist das, was die Frage beantwortet, wie man leben kann. Was ist für jeden von uns das Wesentliche? Keine andere Frage ist treffender für den Anfang unserer Exerzitien, gerade wegen ihrer Radikalität. „Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten."[8] Diese Aussage Jesu sagt uns, dass jeder von uns nur eins als das Höchste bejahen kann, so sehr ist das menschliche Ich eine Einheit. Daher ist jeder angesichts der Herausforderungen des Lebens gezwungen zu entscheiden, was das höchste Gut ist, das ihm wichtiger ist, als alles andere. Der Zusammenprall mit den Umständen lässt uns keinen anderen Ausweg. Er zwingt uns zu enthüllen, was für uns das Wertvollste ist.

---

[5] Ebd., 2.

[6] Ebd., 3.

[7] J. Carrón, *Brief an die Fraternität von Comunione e Liberazione*, 16. Oktober 2013.

[8] Mt 6,24.

Wie erkennen wir, ohne uns selbst zu täuschen, was für uns das Wesentliche ist? Die Methode dafür hat uns Don Giussani gelehrt: uns im Handeln, in der Erfahrung zu beobachten. Denn „die das Menschliche begründenden Faktoren werden dort wahrgenommen [und wir werden uns ihrer bewusst], wo sie handelnd eingesetzt werden, andernfalls bleiben sie unerheblich [...]. [Man wird] die eigentlichen Elemente des Lebens umso besser auch in den einzelnen Erfahrungen wahrnehmen [...], je mehr man sich auf das Leben als Ganzes einlässt. Das Leben ist eine Abfolge von Ereignissen und Begegnungen, die unser Bewusstsein herausfordern und dabei Probleme von unterschiedlicher Dimension aufwerfen. Ein Problem ist nichts anderes als der dynamische Ausdruck einer Reaktion auf diese Begegnungen. Das Leben ist also eine Abfolge von Problemen, ein Gewebe von Reaktionen auf mehr oder weniger herausfordernde Begegnungen. Der Sinn des Lebens beziehungsweise der ihm eigensten und wichtigsten Dinge wird nur für den zu einem möglichen Anliegen, der das Leben, das heißt die Ereignisse und Begegnungen ernst nimmt, also für den, der sich auf die Problematik des Lebens einlässt. [Sich auf das Leben einzulassen bedeutet nicht, sich verzweifelt mit dem einen oder anderen Aspekt des Lebens auseinanderzusetzen: Der Einsatz im Leben ist nie nur partiell.] Wenn die Auseinandersetzung mit dem einen oder anderen Aspekt des Lebens nicht Ausfluss einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem Leben selbst ist, droht sie zu einer das seelische Gleichgewicht gefährdenden Einseitigkeit, zu einem Wahn oder zu einer Hysterie zu werden. Ich erinnere an das Wort Chestertons: ‚Der Irrtum ist eine verrückt gewordene Wahrheit.'" Daher ist „die Bedingung, um in uns die Existenz und die Beschaffenheit eines so tragenden und entscheidenden Faktors wie des religiösen Sinns zu entdecken, […] die Auseinandersetzung mit dem ganzen Leben, in die es alles einzubeziehen gilt: Liebe, [Arbeit,] Studium, Politik, Geld, ja selbst Nahrung und Schlaf. Nichts soll vergessen werden, weder Freundschaft, noch Hoffnung, weder Vergebung noch Wut, noch Geduld. In jeder Handlung liegt in der Tat ein Schritt zur eigenen Bestimmung."[9]

Was also geschieht, wenn jemand sich mit allen Faktoren des Lebens auseinandersetzt, mit dem ganzen Leben? Je mehr einer so lebt, umso mehr offenbart sich ihm die Natur seiner Bedürftigkeit. Und je mehr wir unsere Bedürfnisse entdecken, umso mehr bemerken wir, dass weder wir selbst sie stillen können noch die anderen, die Menschen wie wir sind, arme Teufel wie wir. „Das Empfinden der *Hilflosigkeit* begleitet jede ernsthafte Erfahrung des Menschseins. Dieses Empfinden des Unvermögens ruft nun die *Einsamkeit* hervor. Wirklich einsam zu sein bedeutet nicht, dass wir physisch allein sind; es ist vielmehr die Entdeckung, dass ein für uns grundlegendes Problem weder durch uns selbst noch durch andere eine Antwort finden kann. Man kann mit vollem Recht sagen, dass das Empfinden der Einsamkeit im Kern einer jeden ernsthaften Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschsein verwurzelt ist."[10]

---

[9] L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS, St. Ottilien 2011, S. 61 f.

[10] L. Giussani, *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, EOS, St. Ottilien 2006, S. 71.

Gerade dieses Gefühl der Hilflosigkeit, in dem letztlich die Einsamkeit besteht und das jeder irgendwann erlebt, erfordert eine Antwort. Ohne diese Antwort wird alles andere zu einer Ablenkung.

Wir sind einsam mit unserem Bedürfnis, das sich dann in vielen Fragen äußert, die in diesen Monaten aufgetaucht sind. Wenn unsere Situation also so ist, was hält uns dann aufrecht? Oder anders gefragt: Worin besteht das Wesentliche, das wir brauchen, um als Menschen unseren Bedürfnissen entsprechend leben zu können? Was ist *für uns* das Wesentliche? Es gibt keinen anderen Weg festzustellen, was für uns das Wesentliche ist, als in unserer Erfahrung darauf zu achten, wovon wir uns die Antwort auf die Bedürfnisse des Lebens erwarten.

Es mag aufgrund der Erziehung, die uns zuteil wurde, einfach und sogar offensichtlich, selbstverständlich scheinen, sofort zu antworten: Für uns ist das Wesentliche Christus, die Gegenwart Christi. Aber so einfach können wir es uns nicht machen. Eine mechanische Antwort reicht nicht. Tatsächlich müssen wir oft, wenn wir uns im Handeln beobachten, zugeben, dass das Wesentliche für uns etwas Anderes ist.

Das Kriterium, um festzustellen, was es ist, gibt uns das Evangelium: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz."[11] Hier tut sich ein Abgrund auf zwischen dem Vorsatz, dass Christus das Wesentliche des Lebens sei, und der überraschenden Feststellung, dass es in der Erfahrung oft nicht so ist. Hier taucht der Unterschied zwischen Absicht und Erfahrung auf. Auch wenn wir es gut meinen, müssen wir oft entdecken, dass das Wesentliche nicht mehr Christus ist, sondern etwas Anderes. Oft haben wir auf etwas Anderes gebaut, vielleicht sogar im Namen jenes Wesentlichen, auf das wir uns trotz allem weiterhin in unseren Gesprächen berufen.

Es ist entscheidend, zu verstehen, was wir hier sagen, um nicht sofort alles auf das Problem unserer Fehler, unserer alltäglichen Schwächen und unserer moralischen Inkohärenz zu reduzieren. Bei dem Abstand zwischen Absicht und Erfahrung geht es nicht vor allem um unsere Kohärenz, wie viele Fehler wir machen, sondern um das, was uns gerade in diesen Verfehlungen bestimmt. Das heißt es geht um den Inhalt unseres Selbstbewusstseins, um das, was uns wirklich Bestand verleiht, das, wonach wir streben und was wir wirklich lieben, wenn wir handeln, das, was für uns das Wesentliche ist. Man kann in der Tat gleichzeitig inkohärent sein und trotzdem auf das Wesentliche konzentriert sein, wie ein Kind (wie uns Don Giussani so oft erklärt hat), das alles Mögliche anstellt, das seine Mama tausendmal am Tag zur Verzweiflung bringt, aber den Blick stets auf die Mama gerichtet hat. Wehe, wenn man es von ihr wegträgt! Dann schreit es und ist verzweifelt.

Daher hat der Unterschied zwischen Absicht und Erfahrung nichts mit der Kluft zwischen der Theorie und ihrer Anwendung zu tun, sondern er zeigt, dass der Inhalt des Bewusstseins und der Zuneigung tatsächlich etwas Ande-

[11] Mt 6,21.

res (geworden) ist, unabhängig von der ethischen Frage nach Kohärenz oder Inkohärenz. So als würden wir, ohne es zu merken, „verrutschen" und unseren Blick in eine andere Richtung lenken, auf etwas Anderes bauen. (Das Wesentliche wird nicht negiert, aber es ist zu einer Art *a priori* geworden, ein zugrundeliegendes Postulat, das nicht mehr bestimmt, wer wir sind, das unsere persönliche Identität und unser Antlitz in der Welt nicht mehr bestimmt.)

In der Geschichte unserer Bewegung ist das an bestimmten Punkten besonders deutlich geworden, wie wir morgen sehen werden. Jetzt reicht es daran zu erinnern, was uns Don Giussani gesagt hat und was wir beim Eröffnungstag aufgegriffen haben: „Projekte waren an die Stelle der Präsenz getreten"[12], ohne dass wir es gemerkt hätten.

Was hilft uns, auf dies alles zu schauen, auch auf unsere Fehler und dieses fehlende Selbstbewusstsein, ohne Angst haben zu müssen und versucht zu sein, uns zu rechtfertigen? (Wie die Zöllner zu Jesus gingen, weil sie nur bei Ihm sie selbst sein konnten, ohne einen Teil von sich negieren zu müssen. Deshalb kamen sie zu Ihm, deshalb wollten sie immer wieder zu Ihm kommen: um endlich sie selbst zu sein.) Die Gewissheit Seiner Bundestreue, die Gewissheit, dass Er unsere Fehler zu einer Gelegenheit macht, damit wir Seine Andersartigkeit erkennen, entdecken, wer Er ist. Die Gewissheit dieser Liebe macht den Bund aus, den Gott mit uns geschlossen hat, wie der Prophet Jesaja sagt: „So spricht der Herr: Zur Zeit der Gnade will ich dich erhören, am Tag der Rettung dir helfen. Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt, der Bund zu sein für das Volk, aufzuhelfen dem Land und das verödete Erbe neu zu verteilen, den Gefangenen zu sagen: Kommt heraus!, und denen, die in der Finsternis sind: Kommt ans Licht! Auf allen Bergen werden sie weiden, auf allen kahlen Hügeln finden sie Nahrung. Sie leiden weder Hunger noch Durst, Hitze und Sonnenglut schaden ihnen nicht. Denn er leitet sie voll Erbarmen und führt sie zu sprudelnden Quellen. Alle Berge mache ich zu Wegen und meine Straßen werden gebahnt sein. Seht her: Sie kommen von fern, die einen von Norden und Westen, andere aus dem Land der Siniter. Jubelt, ihr Himmel, jauchze, o Erde, freut euch, ihr Berge! Denn der Herr hat sein Volk getröstet und sich seiner Armen erbarmt."[13]

Trotz dieser Vorliebe fordern wir den Herrn mit unserem Geschwätz heraus. „Doch Zion sagt: Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen."[14] Wie oft denken wir so! Auf diese Provokation könnte Er reagieren, wie wir üblicherweise reagieren, und wütend werden. Aber er überrascht uns mit einer ganz ursprünglichen Gegenwart, nicht reduzierbar. Anstatt sich von unserem Geschwätz bestimmen zu lassen, von dem was wir über Ihn sagen oder von Ihm denken, nützt Er die Gelegenheit, um uns noch einmal Seine Andersartigkeit zu zeigen und fordert unsere Vernunft auf erschütternde Weise her-

---

[12] L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, a.a.O, S. 64.

[13] Jes 49,8-13.

[14] Jes 49,14.

aus: „Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.“[15]

Was wäre unser Leben, wenn wir nicht immer wieder von Neuem diese Worte hören könnten? Darin besteht Seine Treue, die es uns erlaubt, alles offen anzuschauen und Seine Gegenwart in unser Leben eintreten zu lassen. Sie ist die einzige Gegenwart, die es vermag, den Abstand zwischen Absicht und Erfahrung immer weiter zu verringern, weil sie jene Erfahrung der Einheit des Lebens ermöglicht, die die Zöllner in der Begegnung mit Jesus machten. Aus diesem Grund kamen sie immer wieder zu ihm, so wie auch wir immer wieder zurückkommen in der Hoffnung, „jenes Wort [zu hören], das mich befreit hat“, „wegen der Hoffnung, die Er in mir geweckt hatte“.[16]

Das ist die Einheit des Lebens, nach der wir uns alle sehnen: „Der Erwachsene ist jemand, der die Einheit des Lebens erreicht hat, ein Bewusstsein seiner Bestimmung, seiner Bedeutung, und die Kraft, dem zu folgen.“[17] Das ist es, wonach wir uns alle sehnen: diese Einheit des Lebens. Nur so können wir wirklich wir selbst sein und unsere Gegenwart wird für uns und andere nützlich. Wie es Don Giussani an einem bestimmten Punkt unserer Geschichte – im Jahr 1977 – in Erinnerung gerufen hat: „In den vergangenen Jahren waren wir tatsächlich Opfer der Anmaßung der Bewegung, Allheilmittel für die Kirche und Italien zu sein. Aber […] wenn die Bewegung für uns nicht die Erfahrung des Glaubens ist, der all unsere Probleme erleuchtet und löst, kann sie auch kein Vorschlag für andere sein.“[18] Deshalb wollte er, dass der Glaube zur Erfahrung würde. Und er hat uns immer gelehrt, dass der einzige Weg dorthin die persönliche Aneignung des Glaubens ist. „‚Die Zeit der persönlichen Aneignung ist gekommen, […] des neuen Ereignisses, das in die Welt gekommen ist, des Faktors eines neuen Protagonisten in der Geschichte, der Christus ist, in Gemeinschaft mit jenen, die der Vater Ihm gegeben hat.‘ [...] Giussani unterstreicht, dass es um eine Frage der Erfahrung geht: ‚Das erste, bei dem wir uns helfen müssen, ist zu bekräftigen, dass der Ausgangspunkt von allem die Erfahrung ist […]. Das Konzept der Erfahrung ist es, zu überprüfen, indem man urteilt‘.“[19]

Ohne dass der Glaube zu einer persönlichen Erfahrung wird, gibt es keine Mission, und wir werden anmaßende Richter über alles. Denn der Vorschlag geht durch meine veränderte Menschlichkeit hindurch. Und „der Antrieb der Mission ist die Dankbarkeit, sonst ist es Anmaßung“.[20] So verstehen wir, dass

---

[15] Jes 49,15.

[16] Vgl. C. Chieffo, „Ballata dell’uomo vecchio“ und „Il monologo di Giuda“, *Canti*, Società Coop. Ed. Nuovo Mondo, Mailand 2014, S. 218, 230.

[17] Fraternità di Comunione e Liberazione (FCL), *Archivio storico del Movimento di Comunione e Liberazione* (AMCL), fasc. CL/81, „Consiglio 18/19 giugno 1977“.

[18] FCL, AMCL, fasc. CL/85, „Centro 17.11.77. Sintesi“.

[19] Vgl. A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Rizzoli, Mailand 2013, S. 762.

[20] FCL, AMCL, fasc. CL/85, „Centro 17.11.77. Sintesi“.

die einzig heute angemessene Haltung die des Zeugnisses ist, wie es uns der Papst in Erinnerung ruft. Den Grund dafür nennt uns nochmals Don Giussani: „In einer Gesellschaft wie der unseren kann man nichts Neues gründen, es sei denn durch das Leben. Es gibt weder Strukturen noch Organisationen noch Initiativen, die standhalten. Nur ein anderes und neuartiges Leben kann die Strukturen, Initiativen, Beziehungen, kurz gesagt alles, revolutionieren. Und das Leben ist meins, unreduzierbar meins."[21] Dieser Satz ist wunderschön!

Es braucht das Leben! Eine Dialektik reicht nicht. Und doch gibt es Leute, die denken, das Zeugnis, also das Leben, die Erfahrung des Lebens, sei etwas für „Zögerliche", Frömmlerische, eine Rechtfertigung, um sich nicht engagieren zu müssen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Das Zeugnis ist in Wahrheit die viel anspruchsvollere Option, weil es ein umfassenderes Engagement erfordert als alle anderen Optionen. Es fordert alles von uns, nicht nur ein wenig von unserer Zeit, die wir beschließen, irgendeinem Projekt zu widmen. Das Zeugnis ist etwas für Menschen, die auf der Höhe ihrer Menschlichkeit leben wollen. Es verlangt, dass wir uns mit unserem ganzen Selbst einbringen und auf den Anderen zugehen, um ihm eine so radikal gelebte Neuheit zu bringen, dass sein ganzes Menschsein wieder erwacht, von Mensch zu Mensch. „Gott rettet den Menschen durch den Menschen"[22], haben wir im Seminar der Gemeinschaft gelesen. Es braucht mein ganzes Menschsein. Es braucht den ganzen Schmerz unserer Freundin Natascia angesichts ihres Kindes, um eine neue Intensivstation für Neugeborene entstehen zu lassen; ein Vortrag über Lebensschutz allein reicht nicht. Das Zeugnis bedeutet nicht, sich an den Rand zu stellen oder sich aus dem Kampf zurückzuziehen. Es erfordert im Gegenteil den Einsatz meiner ganzen Menschlichkeit: Kraft, Zuneigung, Intelligenz, Zeit, Einheit des Lebens. Alles andere als Spiritualismus! Nicht an irgendeinen Experten delegieren: Bewaffnen wir uns und los!

Auf der persönlichen Aneignung des Glaubens zu bestehen, bedeutet daher zu der Quelle zurückzukehren, aus der eine Andersartigkeit hervorgeht, die uns zu einer Präsenz macht, die zu einem neuartigem Zeugnis in der Gesellschaft fähig ist. Wer verspürt dieses Bedürfnis nicht? Wir können die Verantwortung, zu der uns der Papst ruft, nur leben, wenn wir das Subjekt nicht als selbstverständlich voraussetzen (und so tun als wären wir schon Zeugen, nur weil wir es sagen), sondern es auf uns nehmen, den Weg zu gehen, der uns zu Zeugen nach dem Plan Gottes macht. Die Bewegung ist das, was uns dabei hilft, und nichts anderes, sagt Giussani. Sie hilft dir also, du selbst zu sein.

„Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung." Das war immer so. „In dem Begriff der Entwicklung kommt das persönliche Leben von Newman ins Spiel. Mir scheint, dass das in seiner bekannten Aussage deutlich wird, die in dem

---

[21] „Movimento, ‚regola' di libertà", hrsg. von O. Grassi, *Litterae Communionis-CL*, November 1978, S. 44.

[22] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, EOS, St. Ottilien 2011, S. 138.

berühmten Aufsatz über *Die Entwicklung der christlichen Lehre* enthalten ist: ‚Hier auf Erden ist Leben Veränderung, und die Perfektion ist das Resultat vieler Verwandlungen'". Ratzinger zitiert das und fährt fort: „Newman war während seines ganzen Lebens einer, der sich bekehrte, einer, der sich veränderte. Und in dieser Hinsicht ist er immer derselbe geblieben und ist immer mehr er selbst geworden. Mir kommt hier der heilige Augustinus in den Sinn, dem Newman so ähnlich ist. Als er sich im Garten in der Nähe von Cassiciacum bekehrte, verstand Augustinus die Bekehrung noch nach dem Schema des verehrten Meister Plotins und der neuplatonischen Philosophen. Er dachte, das vergangene Leben in Sünde sei jetzt endgültig überwunden, der Bekehrte sei ab diesem Zeitpunkt eine völlig neue und andere Person und sein weiterer Weg sei ein ständiger Aufstieg in die immer edleren Höhen der Nähe Gottes. So etwa, wie es Gregor von Nyssa in *De vita Moysis* beschrieben hat: ‚So wie Körper, die den ersten Impuls nach unten erhalten haben, auch ohne weiteren Anstoß fallen […] so, nur in die entgegengesetzte Richtung, erhebe sich die von den irdischen Leidenschaften befreite Seele ständig über sich selbst hinaus in einer rasch aufsteigenden Bewegung […], einem Flug gewissermaßen, der immer nach oben zielt.' Aber die tatsächliche Erfahrung von Augustinus war eine andere: Er musste lernen, dass Christ zu sein bedeutet, einen immer ermüdenderen Weg zurückzulegen mit all seinen Höhen und Tiefen. Das Bild des Aufstiegs wird ersetzt durch das eines *iter,* eines Weges, in dessen Mühen und Widrigkeiten uns die Momente des Lichts trösten und stützen, die wir von Zeit zu Zeit geschenkt bekommen. Die Bekehrung ist ein Weg, eine Straße, die durch das ganze Leben führt. Deshalb ist der Glaube immer *Entwicklung,* und gerade darin ist er Reifung der Seele hin zu der Wahrheit, die ‚innerer als unser Innerstes' ist."[23]

Dieses Reifen geschieht durch alle Umstände des Lebens: „Die Welt mit all ihren Erschütterungen ist für alle Mittel des Aufrufs Gottes zur Wahrhaftigkeit und Wahrheit des Lebens. Sie stellt aber vor allem einen Aufruf für den Christen dar, der wie der Wächter auf dem Feld der Welt ist." Manchmal verwirren uns diese Erschütterungen. Das ist normal, wie Don Giussani sagt: „Im Grunde können wir diese Verwirrung in der Regel nicht vermeiden. ‚Die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein'."[24]

Alles bisher Gesagte macht uns bewusst, wie bedürftig wir sind. Dieses Bewusstsein ist entscheidend für einen Gestus wie jenen, den wir gerade beginnen. Denn die Exerzitien der Fraternität sind wirklich ein Gestus. Deshalb gibt es neben der Lektion und der Versammlung auch die Stille, die Lieder, das Gebet und vor allem die Bitte. Wir können unsere Teilnahme an einem Gestus wie diesem reduzieren, indem jeder einzelne nach seinen eigenen Kriterien

---

[23] J. Ratzinger, Vortrag anlässlich des hundertsten Todestages von Kardinal John Henry Newman, Rom, 28. April 1990 (eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

[24] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", *Spuren-Litterae communionis*, März 2008, S. 27.

auswählt, woran er aus dem ganzen Paket teilnimmt! So als würden wir zum Arzt gehen, dann aber selbst entscheiden, welche Medikamente wir nehmen. Je mehr wir uns dagegen unserer Bedürftigkeit bewusst sind, umso mehr wird alles, was wir in diesen Tagen leben, alle Opfer, die wir bringen, zu einem Schrei werden, dass der Herr Erbarmen mit uns haben möge. Bitten wir darum!

HEILIGE MESSE

Schriftlesungen: Weish 2,1.12-22; Ps 33 (34); Joh 7,1-2.10.25-30

PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO

In diesem zweiten Kapitel des Buches der Weisheit ist mit äußerster Präzision die Dynamik beschrieben, durch die alles auf eine Feindschaft gegen Christus hinausläuft: Er „prahlt, Gott sei sein Vater. Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind“. Wir werden die tiefste Wahrheit unseres Lebens nicht erkennen, wenn wir nicht das aufspüren, was das Seminar der Gemeinschaft als den „instinktiven Widerstand“ gegen Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, bezeichnet. Dieser unser Widerstand zeigt sich nicht in offener Rebellion. Er nimmt vielmehr die Form derer an, die über Jesus sagten: „Von dem hier wissen wir, woher er stammt, den kennen wir.“ Der Widerstand, dessentwegen wir wachsam sein müssen, bitten, lernen, ist der, wenn wir glauben, schon alles zu kennen, und kein Bedürfnis mehr spüren, uns ergreifen zu lassen. Das ist die heimtückischte Form von Widerstand, denn sie löscht den Durst nach Glück aus und betäubt das Bewusstsein, dass wir in allem vom Vater abhängen. Darauf antwortet Christus genau mit der Verbindung, die Er zum Vater darstellt und aufgrund der Er unverkürzbar ist: „Ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit. Ich kenne ihn, weil ich von ihm komme“. Wir, die wir Ihm begegnet sind, warten sehnsüchtig darauf, Ihn kennenzulernen, nicht das, was wir schon zu kennen meinen, sondern das, was wir jetzt, in diesen Tagen von Ihm erhalten. Wir, die wir uns so, wie wir sind, ausstrecken wollen, um Ihn zu ergreifen, wissen, wenn wir ehrlich sind, wenn wir menschlich sind zu uns selbst, ganz genau, dass wir von Ihm ergriffen werden müssen. Und dieses Ergriffen-Werden hat eine menschliche Gestalt: Es ist ein Ort, eine Geschichte, eine menschliche Präsenz, es hat ein Gesicht und eine Stimme.

Samstag, 5. April, vormittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Klavierkonzert Nr. 20, d-moll, KV 466
Clara Haskil, Klavier
Igor Markevitch – Orchestre des Concerts Lamoureux
„Spirto Gentil" Nr. 32, Philips

Don Pino. „Ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin."[25]

Angelus

Laudes

■ **ERSTE MEDITATION**
Julián Carrón

Das Wesentliche zum Leben

1. Das Wesentliche: Wenn zum ersten Mal das Herz stockt

„Wenn ich auf den Grund deiner zärtlichen Augen schaue, entschwindet mir die Welt mit all ihrer Hölle."[26] Kann es sein, dass ein tiefer Blick in die Augen die Hölle vertreibt? Um diesen Satz verstehen zu können, muss man in den Augen einer anderen Person das Sein erblickt haben: das Sein, das im Widerschein der Augen mitschwingt und ihnen gleichzeitig ihr Dasein verleiht. Damit die Hölle nicht nur in einem sentimentalen Sinn vertrieben wird, müssen diese Augen derart von einem Widerschein erfüllt sein, dass ich nicht einfach nur beim Schein stehenbleibe. Es muss vielmehr so sein, dass ich gar nicht umhin kann, in diesem Widerschein das Sein zu erkennen, das die Augen

---

[25] Phil 3,12.

[26] V. Heredia, „Ojos de cielo", in: *Canti*, a.a.O., S. 295 f. „Wenn ich auf den Grund deiner zärtlichen Augen schaue, entschwindet mir die Welt mit all ihrer Hölle. Die Welt entschwindet mir und ich entdecke den Himmel, wenn ich mich in deine zärtlichen Augen versenke. *Himmelsaugen, Himmelsaugen; verlass mich nicht mitten im Flug. Himmelsaugen, Himmelsaugen, mein ganzes Leben für diesen Traum. Himmelsaugen, Himmelsaugen.* Sollte ich das Wahre vergessen, sollte ich mich vom Ehrlichen entfernen, werden deine Himmelsaugen es mir in Erinnerung rufen. Wenn ich mich vom Wahren entferne ... *Himmelsaugen, Himmelsaugen ...* Sollte die Sonne, die mir leuchtet, eines Tages aufhören zu scheinen und eine finstre Nacht sich meines Lebens bemächtigen, dann werden deine Himmelsaugen mein Licht sein, deine ehrlichen Augen mich führen und leiten. *Himmelsaugen, Himmelsaugen ...*

hervorbringt und ihnen diesen Widerschein verleiht. Oft bleiben wir jedoch beim bloßen Schein stehen. Dabei würde es reichen, wenn wir daran denken, wie es uns gegangen ist, als wir dieses Lied gesungen haben: Wurde die Hölle aus unseren Augen vertrieben? Ist unsere Angst verflogen, unsere Unfähigkeit? Sind das Gefühl der Ohnmacht und die Angst vor dem Nichts, die uns immer wieder befällt, tatsächlich verschwunden? Wenn das nicht geschehen ist und es bei einem rein gefühlsmäßigen Eindruck geblieben ist, dann wird dieser auch nicht von Dauer sein. Das würde heißen, dass wir den Anlass letztlich nicht verstanden haben, aus dem wir dieses Lied gesungen haben. Es würde bedeuten, dass wir keinen Anteil an der Erfahrung hatten, aus der dieses Lied entstanden ist. Wer hingegen diese Erfahrung gemacht hat, der konnte auch „den Himmel entdecken", „wenn ich mich in deine zärtlichen Augen versenke". Nur wenn man sich ganz in diese Augen versenkt, erwächst in einem auch die Bitte: „Himmelsaugen, Himmelsaugen, verlasst mich nicht mitten im Flug."

„Sollte ich das Wahre vergessen", sollte ich also die Dinge in ihrer Wahrheit nicht mehr sehen können, „und mich vom Ehrlichen entfernen", was bräuchte ich dann? Deine Augen, die es mir wieder in Erinnerung rufen. Ja, mehr noch: „Sollte die Sonne, die mir leuchtet, eines Tages aufhören zu scheinen und eine finstre Nacht sich meines Lebens bemächtigen", wenn wir uns also in absoluter Dunkelheit befänden, was könnte uns dann helfen? Dass „deine Himmelsaugen mein Licht sind", „deine ehrlichen Augen mich führen und leiten". Wann ist uns dies zuletzt geschehen beim Blick in die Augen der Menschen, die wir am meisten lieben? Ich meine nicht poetisch, literarisch, rein gefühlsmäßig, sondern tatsächlich: Wann haben wir es erfahren? Denn darauf kommt es bei unserer Methode maßgeblich an!

Als ich im Gymnasium unterrichtete, habe ich oft folgendes Beispiel gebracht: Ein Kind geht mit seinen Eltern in einen Freizeitpark und ist von all den Attraktionen völlig eingenommen. Es ist ganz begeistert und ruft immer wieder: „Schau, Papa! Schau, da." Jede Attraktion fasziniert es. Alles, was es zu sehen bekommt, wühlt es auf. Wenn es dann aber nur kurz abgelenkt ist und seine Eltern aus den Augen verliert, mitten in diesem Durcheinander, unter all den Leuten, was passiert dann? Alles, was es vor sich hat, all das Schöne kommt ihm bedrohlich vor und es fängt an zu weinen. Alles ist zwar noch genauso wie zuvor, die Attraktionen sind dieselben, aber das Kind weint, es hat kein Interesse mehr an dem, was es sieht. Alles ist ihm zur Hölle geworden. Und was reißt es augenblicklich wieder heraus aus dieser Hölle? Wenn es seine Eltern wiederfindet. Das würde reichen, damit alles wieder in seinen vorherigen Zustand zurückkehrt. Denn in der Beziehung zu den Eltern würde es den Blick auf die Wirklichkeit, wie sie ist, wiedergewinnen.

Das Lied besingt also keine Gefühlsduselei, es beschreibt vielmehr etwas ganz Reales: Keiner von uns wäre in der Lage, die Wirklichkeit in der rechten Weise zu betrachten, wenn er nicht ständig von einem solchen Blick getroffen würde, in einer bestimmten Beziehung stünde. Würde ich mich von dir, Gefährte auf meinem Lebensweg, auch nur einen Augenblick lang entfernen, verlöre ich die Wirklichkeit

aus dem Blick und geriete in finsterste Nacht, wie das Kind, das seine Eltern verloren hat. „Wenn finstre Nacht sich meines Lebens bemächtigte“, was würde mir dann helfen? Die „Himmelsaugen“ zu sehen, die die Nacht erhellen durch einen Blick, eine Beziehung.

„Um die schwere Last unserer Tage leichter zu machen, diese Einsamkeit, an der wir alle tragen, einsame Inseln. Um dieses Gefühl loszuwerden, alles zu verlieren“[27], was kann mir da helfen? „Ich brauche nur, dass du da bist mit deinen leuchtenden Augen.“ Von welchen leuchtenden Augen ist da die Rede? Welchen leuchtenden Augen muss man begegnen, um das Gefühl loszuwerden, alles zu verlieren? Welche leuchtenden Augen helfen mir, die Einsamkeit zu besiegen, unter der wir alle leiden? Welche leuchtenden Augen helfen mir, „den Engel der Sehnsucht nicht zu vertreiben“? Das ist wirklich beeindruckend, denn meistens bedeutet das Zusammensein mit anderen, dass man die Sehnsucht verliert. Was ich brauche ist also, dass sich eine Gegenwart ereignet, die nicht nur die Sehnsucht nicht auslöscht, sondern sie entflammt. Eine Gegenwart, die die Sehnsucht noch verstärkt, bei ihr zu bleiben. Ist das möglich? Auf was für einen Blick müssen wir treffen, um das Leben zu entdecken? Auf was für einen Blick müssen wir stoßen, „um zu entdecken, dass alles schön ist und nichts kostet“[28], dass alles uns geschenkt ist? Reicht ein x-beliebiger Blick, um sich der Dinge bewusst zu werden und sie zu entdecken? Nein! Es reicht nicht der Blick der Ehefrau oder des Ehemanns, auch nicht der Blick eines Freundes. Es bedarf des Blicks einer Gegenwart, die allen Herausforderungen standhält und in der Erfahrung beweist, dass alles Schöne, das man im Leben erfährt, nicht verlorengeht. Was wir brauchen, ist eine Beziehung, die das Feuer der Sehnsucht nicht auslöscht, sondern entzündet. Gibt es solche Augen? Gibt es in der Wirklichkeit einen solchen Blick?

---

[27] V. Heredia, „Razón de vivir“, *Canti*, a.a.O., S. 296 f. „Um zu entscheiden, ob ich weiterhin dieses Blut der Erde gebe, dieses Herz, das Tag und Nacht schlägt. Um weiterzugehen unter der Sonne in diesen Wüsten, um zu bekräftigen, dass ich lebe unter all diesen Toten. Um zu entscheiden, um weiterzumachen, um zu bekräftigen und mir bewusst zu werden brauche ich nur, dass du hier bist mit deinen leuchtenden Augen. *Ei, Liebesglut und Leitstern, du Grund, warum ich lebe.* Um die schwere Last unserer Tage leichter zu machen, diese Einsamkeit, an der wir alle tragen, einsame Inseln. Um dieses Gefühl loszuwerden, alles zu verlieren, um zu verstehen, welchen Weg ich gehen soll und wie. Um leichter zu machen, loszuwerden, zu verstehen und zu durchdenken brauche ich nur, dass du da bist mit deinen leuchtenden Augen. *Ei, Liebesglut und Leitstern, du Grund, warum ich lebe.* Um Schönheit und Licht zusammenzubringen, ohne die Distanz zu verlieren, um mit dir zusammenzusein, ohne den Engel der Sehnsucht zu vertreiben, um festzustellen, dass das Leben vergeht, ohne Ansprüche zu stellen, und zu entdecken, dass alles schön ist und nichts kostet. Um zusammenzubringen, zusammenzusein, festzustellen und zu entdecken brauche ich nur, dass du da bist mit deinen leuchtenden Augen. *Ei, Liebesglut und Leitstern, du Grund, warum ich lebe.*“

[28] Ebd..

„Aconteceu."[29] Es ist geschehen, als die Leute es am wenigsten erwarteten. Etwas ist geschehen, in der Geschichte, was diesen Blick für alle Zeiten in sie eingeführt hat.

Woher wissen wir das?

Vor Jahren schrieb Don Giussani: „Womit ich mich seit Monaten in diesem Zusammenhang immer wieder gerne und lange beschäftige, ist mir vorzustellen, wie Maria Magdalena das Herz stockte. Das bedeutete nicht, dass sie sich von all ihren Liebhabern abwandte, sondern dass sie sich in Christus verliebte. Und als Zachäus das Herz stockte, bedeutete das nicht, dass er all sein Geld weggegeben hätte, sondern dass er überwältigt war von diesem Menschen. [Denn] dass Gott ein Mensch geworden ist, der unter uns lebt, der uns begleitet, ist absolut ungeschuldet, nicht umsonst nennen wir es Gnade." Dass Gott mein Weggefährte geworden ist, ist derart ungeschuldet, dass es einem den Atem raubt, wie Zachäus und Maria Magdalena. „Seine Gegenwart spiegelt sich [daher in mir], in uns wieder in Form einer atemberaubenden Dankbarkeit."[30] Was für ein Anlass zur Dankbarkeit ist es, einen Weggefährten zu haben, der die Last meiner Tage leichter macht, die Last meiner Einsamkeit, der mich von dem Gefühl befreit, dass ich alles verliere. Das ist der Grund, warum Maria Magdalena und Zachäus ergriffen waren, warum sie überwältigt waren. Sie haben sich vom ersten Augenblick an von Ihm angezogen gefühlt, zu Ihm hingezogen. Sie waren genauso arme Sünder wie wir, denen das Leben Wunden geschlagen hatte, aber nichts hat sie davon abgehalten, sich einnehmen, sich überwältigen zu lassen. Nichts konnte verhindern, dass ihnen das Herz stockte, was sie mit unbändiger Dankbarkeit erfüllte. Damit ihnen das Herz stockte, war nichts weiter nötig, keine Bedingung zu erfüllen außer eben, dass es sich ereignete. Es reicht, dass es geschieht, um im Herz getroffen und ergriffen zu sein. Denn das ist es, wonach jeder von uns sich sehnt, worauf jeder von uns in jedem Augenblick wartet: dieses Brennen des Herzens, wenn Einer unterwegs mit uns redet. [31]

Was ist dieser Frau, Maria Magdalena wohl passiert, dass sie sich der Sehnsucht, Ihn immerfort zu suchen, nicht mehr entziehen konnte? „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt"[32], den Geliebten meines Herzens.

---

[29] A. Calcanhotto – P. Cavalcanti, „Aconteceu", aus der CD *A Fábrica do poema*, 1994. „Es geschah, als niemand es erwartete, es geschah, ohne dass die Glocken läuteten, es geschah anders, als es die Romane normalerweise erzählen. Es geschah, ohne dass Sterne am Himmel standen, es geschah ohne einen Strahl des Mondlichts. Unsere Liebe ist sehr leise gekommen, hat sich sehr langsam verbreitet, hat sich aufgehalten und ist geblieben. Es geschah, ohne dass die Welt dankbar gewesen wäre, ohne dass die Rosen blühten, ohne ein Loblied, es geschah ohne jede Dramatik. Die Zeit hat ihm nur ein Bett gemacht wie in jeder großen Liebe."

[30] Besinnungstage für die *Memores Domini* vom 24.-26. Mai 1985, *pro manuscripto*, S. 15.

[31] Vgl. Lk 24,32.

[32] Hld 3,1.

So bahnt sich das Geheimnis einen Weg, überwindet jede Distanz, jede Ablenkung, jedweden Irrtum. Nichts von all dem kann das Geheimnis hindern, sich ihnen zuzuwenden und ihre Liebe zu wecken. Das ist keine Gefühlsduselei. Christus bindet sie nicht durch Gefühlsduselei an sich. Dann wären sie nicht derart ergriffen. Es handelt sich vielmehr um eine Beziehung, die dazu führt, dass sie mehr sie selbst werden. Das hat durchaus auch gefühlsmäßige Auswirkungen, wie alles, was in unseren Gesichtskreis tritt.[33] Aber es hat eine Tragweite, die über das Gefühl hinausgeht und zu einer Selbstwahrnehmung führt, von der jede Gefühlsduselei nur träumen kann.

Die Beziehung mit Jesus ist weder von Gefühlsduselei geprägt noch von Tadel, Verdammen, Abstandhalten, Distanz. Sie besteht vielmehr in einer Umarmung, einer Zärtlichkeit, einer Leidenschaft für ihr Leben, durch die Er sie sie selbst werden lässt, sie, die nicht wirklich wussten, was es heißt, sie selbst zu sein, was es heißt Mann zu sein, Frau zu sein. Und so kommt eine neue Art und Weise in die Welt, Mensch zu sein, das Leben zu leben, in der Wirklichkeit präsent zu sein – eine Art und Weise, nach der sich alle (bewusst oder unbewusst) sehnen, die man sich wünscht, aber nicht aus eigener Kraft, durch eigene Einbildung oder Anstrengung verwirklichen kann.

„Mit Jesus beginnt die Entdeckung der Person in der Welt."[34] Dieser Satz aus *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* gewinnt in der derzeitigen Lage seine ganze geschichtliche Tragweite. Das Christentum ist ein Ereignis, eine gegenwärtige Tatsache, so gegenwärtig, dass man es mit Händen greifen kann – wie wir bei der Lektüre des achten Kapitels von *Am Ursprung* gesehen haben. Dieses Kapitel dokumentiert die Existenz jener Augen, deren Blick man begegnet sein muss, um leben zu können, in der Gegenwart. In diesem Kapitel bezeugt Don Giussani, dass diese Augen auch nach zweitausend Jahren noch da sind, dass sie in der Wirklichkeit präsent sind. Sonst wäre er nicht in der Lage gewesen, es zu verfassen. Augen, die sich nicht auf uns, auf unsere Gefühle, unsere Reaktionen zurückführen lassen, die von niemandem manipuliert werden können, da sie den Blick einer Gegenwart mit sich bringen, die ganz anders ist als wir. Nur wer sie gesehen hat, wer ihnen begegnet ist, kann auf die entscheidende Frage eine Antwort geben: Wer ist Jesus?

Nur wenn wir diesen Blick in uns eindringen lassen, können wir existentiell verstehen, wer Jesus ist. Erst wenn wir erstaunt die Erfahrung eines „Mehr" an Menschlichkeit machen, fangen wir an zu verstehen, wer Jesus wirklich ist. Dann erklärt sich auch, warum Maria Magdalena und Zachäus von dem Tag an, da ihnen das Herz stockte, Jesus nachgingen wie Johannes und Andreas. „Worin gründete, psychologisch betrachtet, dieser außergewöhnliche Eindruck auf sie? Das anfängliche Staunen beinhaltete ein Urteil, das sich unmittelbar in einer Anhänglichkeit niederschlug." Es war ein Sich-Verlieben, wie sie es nie erlebt hatten. „Es war ein Urteil, das sie unzertrennlich machte,

---

[33] Vgl. L. Giussani, „Dritte Vorüberlegung", in: *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 41-55.

[34] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 113.

sie aneinander fesselte. Jeden Tag wurde die Bindung enger; sie konnten sich nicht mehr davon befreien! […] Eine faszinierende Wertschätzung entsteht, die dazu führt, dass man nicht mehr loskommt."[35] Es handelt sich um ein Urteil, nicht um ein Gefühl. Das erklärt, warum sie ihr ganzes Leben danach strebten, Ihn zu ergreifen. Nicht ohne zu straucheln, nicht ohne Fehler zu machen, aber ohne je davon abzulassen. Es ist dieselbe einzigartige Zärtlichkeit, die durch Don Giussani auch uns wieder aufgerichtet hat. Wir haben sie am eigenen Leib erfahren durch das Zeugnis, das er uns gegeben hat.

Daraus ergibt sich unsere Identität und unsere Rolle in der Geschichte. Stellen wir uns jene Fischer aus Galiläa vor, die „nur" mit diesem neuen Blick in das damalige Rom kamen, dessen Lebensweise wir alle kennen. Was hat wohl ihre Herzen bewegt? Was lag ihnen wohl am Herzen, als sie nach Rom kamen? Und wenn Johannes und Andreas in unsere heutige Welt kämen, wovon wären sie erfüllt? Was wäre für sie das Wesentliche? Was läge ihnen am Herzen, was würden sie allen mitteilen wollen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt, angesichts der heutigen Herausforderungen? Es käme ihnen doch wohl allein auf das an, was sie bei Jesus gesehen hatten, nämlich Zeugnis abzulegen für den Blick, der sie ergriffen hatte, und ihn in jeden Umstand, in jede Beziehung hineinzutragen. Die wahre Herausforderung – zur Zeit Jesu wie heute – ist es, die Person hervortreten zu lassen. So erklärt sich auch die Leidenschaft Christi für den Menschen. Sowohl die damalige Zeit wie die heutige sind von einem „Mangel an guten Nachrichten" geprägt. Damals wie heute tut das Wesentliche not: dass sich Seine Gegenwart, die jenes Stocken des Herzens bewirkt, wieder ereignet, hier und jetzt.

Don Giussani hat nichts anderes getan, als das zu bezeugen. Am Ende seines Lebens hat er zusammengefasst, worin all sein Bemühen bestand und worauf all sein Tun abzielte: „Ich wollte niemals irgend etwas ‚gründen'. Ja, ich meine, dass der Genius der Bewegung, die ich entstehen sah, aus der Notwendigkeit einer Rückkehr zu den grundlegenden Aspekten des Christentums entstand, das heißt aus der Leidenschaft für das christliche Ereignis als solches, in seinen wesentlichen Aspekten – und nichts weiter."[36] Das war für ihn das Wesentliche. Das Christentum ist dieses Ereignis, und sein Kennzeichen ist das Ereignis des Ich, das möglich wird, wenn man die Gegenwart Christi in einer veränderten Menschlichkeit erfährt.

„Ich möchte dir beschreiben, was meine Teilnahme an der *Equipe* der Studenten heute in mir ausgelöst hat. Zunächst muss ich sagen, dass ich dort ankam und einen Beitrag vorbereitet hatte, den ich vortragen wollte. Aber aus Zeitgründen war mir das, wie vielen anderen auch, nicht möglich. Doch die gemeinsame Arbeit mit dir und das, was ich dort sah, durch die anderen Zeugnisse und deinen väterlichen Blick auf jeden von uns, hat mein Urteil über die

---

[35] L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Bur, Mailand 1999, S. IX.

[36] L. Giussani, „Brief an Johannes Paul II. anlässlich des 50jährigen Bestehens von CL, *Spuren-Litterae communionis*, April 2004, S. 3 f.

Dinge, die mir passiert waren, derart vertieft, dass ich nicht anders konnte, als innerlich auszurufen: ‚Was sich hier ereignet, ist Christus!' Was ich dort erlebte, war nämlich das, was Don Giussani im Seminar der Gemeinschaft einen Blick nennt, ‚der alles Menschliche bloßlegt' oder besser einen Blick, der alle Faktoren in Betracht zieht, der allen Faktoren der menschlichen Erfahrung gerecht wird – was, wie du heute gesagt hast, das größte Zeichen für die Gegenwart Christi ist." Um Ihn aufzunehmen braucht man nur einfach zu sein wie ein Kind: „Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, wird nicht hineinkommen."[37]

Woran erkenne ich, dass Christus sich ereignet hat und ich Ihn angenommen habe? Daran, dass Seine Augen zu meinen Augen werden, und zwar so, dass ich allen Menschen in die Augen blicken kann und bis zu ihrer Quelle vordringen, so dass ich in ihnen den Widerschein des Seins sehe, das sie hervorbringt.

Ein Anderer lebt in mir: „Soweit ich in dieser Welt lebe, habe ich an einem Ereignis teil, das mir eine neue, tiefere und wahrere Einsicht in die Umstände meines Lebens schenkt. Was bedeutet es", schrieb Don Giussani, „das Gesicht eines Mädchens ‚weltlich' zu betrachten? Es bedeutet, dass alles darauf hinausläuft, ob sie mir gefällt oder nicht, ob ich Sympathie für sie empfinde oder nicht, ob sie mir auf die Nerven geht oder nicht. ‚Soweit ich … in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben', heißt dagegen: Ich gehe die Beziehung mit ihr im Glauben an den Sohn Gottes an, im Ja zu Christus."[38] Die reale Gegenwart Christi ist das, was mir den Blick weitet: nicht ein Christus, der nominalistisch, bloß dem Namen nach genannt wird, sondern Christus als reale Gegenwart. So wie auch die Gegenwart der Eltern den Blick ihres Kindes bestimmt und die Art und Weise begründet, wie es die Wirklichkeit sieht. Mit Slogans oder Strategien ist es nicht getan. Es kommt vielmehr darauf an, dass die Gegenwart Christi so real ist, mich so sehr bestimmt, meinen Blick so sehr bestimmt, dass ich die anderen in wahrer Weise sehen kann. „Und dann ist dieses Mädchen, je nach dem, wie attraktiv sie ist" – Don Giussani lässt nichts außen vor –, „das Zeichen, das mich einlädt, ‚in dieser Welt' die Dinge zu bejahen und ihnen auf den Grund zu gehen bis hin zu dem Ursprung, der sie schafft."[39] Wie viel verpassen wir, wenn Er fehlt! Die Augen von wem auch immer können die Hölle vertreiben, wenn ich mit der Offenheit in sie hineinschaue, die der gegenwärtige Christus mir gibt. Allerdings muss man in der Wirklichkeit überprüfen, ob das stimmt.

---

[37] Mk 10,15.

[38] L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Mailand 1998, S. 77.

[39] Ebd.

2. Die Herausforderung der Umstände und der Weg, den es zu beschreiten gilt

Wer ist Jesus? Was ist für uns das Wesentliche?

Nach einer Erfahrung wie der eben beschriebenen würden auch wir auf die Frage nach dem Wesentlichen antworten wie Petrus.

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“[40] „Petrus war“, so erklärte Papst Franziskus kürzlich, „an jenem Tag mit Sicherheit der Mutigste, als Jesus die Jünger fragte: ‚Ihr aber, für wen haltet ihr mich?‘ Petrus erwiderte mit aller Entschiedenheit: ‚Du bist der Messias!‘ […] Auch wir würden sicherlich dieselbe Antwort geben wie Petrus, die Antwort, die wir im Katechismus gelernt haben: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes, du bist der Messias, du bist der Herr!“ Aber, so fuhr der Papst fort, „als Jesus anfing, zu erläutern, was geschehen werde: ‚Der Menschensohn müsse vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er werde getötet, aber nach drei Tagen werde er auferstehen‘, gefiel Petrus diese Rede mit Sicherheit nicht.“ Er habe folgendermaßen argumentiert: „Du bist der Messias! Du wirst siegen, und wir gehen weiter!“ Deshalb habe er diesen Weg des Leidens nicht begriffen, den Jesus aufgezeigt hatte. „Er verstand ihn so wenig, dass er, wie das Evangelium berichtet, Jesus beiseite nahm und anfing, ihm Vorwürfe zu machen.“ Er sei so zufrieden gewesen, diese Antwort gegeben zu haben – „Du bist der Messias!“ –, „dass er sich stark genug fühlte, Jesus Vorwürfe zu machen“.[41]

Wie Petrus bleiben auch uns nach diesem Stocken des Herzens die Herausforderungen nicht erspart. Wir sehen das überall, wo die Bewegung verbreitet ist. Als ich neulich eine Versammlung mit den Studenten von CL in den USA abhielt, fragte mich einer: „Wie schaffen wir es, nicht all das Schöne, was im Leben passiert, wieder zu verlieren?“ Es ist dieselbe Frage, die in dem Lied zum Ausdruck kommt: „dieses Gefühl loszuwerden, alles zu verlieren“[42]. Eine junge Frau, die in einem Krankenhaus in Brasilien von Berufs wegen viel mit Leid konfrontiert ist und der die Kollegen geraten hatten, sich abzulenken und dem Leid nicht zu viel Bedeutung beizumessen (früher oder später gewöhne man sich daran), fragte: „Wie kann man angesichts dieses Schmerzes leben?“ Unsere Freunde aus Venezuela sind mit einer immer dramatischer werdenden sozialen und politischen Situation konfrontiert; die Freunde aus Argentinien sind mit den Dramen ihrer jüngeren Geschichte beschäftigt; die Freunde aus Mexiko haben es mit einer Gewalt zu tun, die in einem Jahr mehr Tote fordert als ein ganzer Krieg; die Freunde aus Uruguay müssen zur Kenntnis nehmen, dass in ihrem Land Marihuana legalisiert wird als Antwort auf die Dramatik des Lebens; die Freunde aus den USA müssen sich mit der Wirtschaftskrise herumschlagen; die Freunde aus Russland und der Ukraine werden von der

---

[40] Mt 16,15.

[41] Vgl. Franziskus, *Tagesmeditation: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“*, Domus Sanctae Martae, 20. Februar 2014.

[42] Vgl. V. Heredia, „Razón de vivir“, *Canti*, a.a.O., S. 296.

Krim-Krise herausgefordert; die spanischen Freunde haben es mit einem neuen Vorschlag zur Abtreibungsgesetzgebung zu tun; in aller Welt leben viele von uns in Kontexten, denen das Christentum völlig fremd ist. Es fängt bei den Herausforderungen durch die Wirtschaftskrise an und geht über die Krise des Bildungssektors, die Probleme des Arbeitsmarktes bis hin zur fortschreitenden Auflösung der Gesellschaft (die zum Ausdruck kommt in den Schwierigkeiten, die Eheleute haben, ihre Beziehung zu leben, in der Verwirrung in Fragen der Kindererziehung oder anderen Problemen des Lebens) und wird neuerdings ergänzt durch eine weitere Herausforderung, die vielen auf den Nägeln brennt: die „neuen Rechte", ein Symptom für einen tiefgreifenden kulturellen und gesellschaftlichen Umbruch, ein bestimmtes Menschenbild, das sich derzeit Bahn bricht und immer weitere Verbreitung findet. An Herausforderungen mangelt es uns jedenfalls nicht.

Das alles sind Herausforderungen für jeden einzelnen von uns und für jede Gemeinschaft überall auf der Welt. Das Schöne daran ist, dass sie uns allen gemeinsam sind und niemand sich ihnen entziehen kann. Jeder von uns gibt de facto bereits eine Antwort – in Gesprächen mit Kollegen, mit Freunden oder in der Familie – auf diese Fragen, die uns heute unter den Nägeln brennen und die ihren Wert darin haben, dass sie uns aus unserem Fuchsbau locken und helfen zu entdecken, was für uns das Wesentliche ist. Denn das Wesentliche kommt, wie gestern gesagt wurde, dann zum Vorschein, wenn wir uns in unserem Handeln beobachten. Wir alle können uns daher angesichts der Herausforderungen, mit denen wir es zu tun haben, fragen: Was kam in der Antwort, die ich gegeben habe, in dem, wie ich darauf reagiert habe, zum Vorschein? Was sagt das über mich? Was habe ich für mich als wesentlich entdeckt? Was wollte ich damit sagen? Welche Antwort hatte ich auf die Umstände? Wir müssen uns dringend klarmachen, wie wir den Umständen wirklich angemessen gegenübertreten können!

Dafür kommt es zunächst einmal darauf an zu verstehen, worin die Herausforderung eigentlich besteht.

Die erwähnten Herausforderungen stellen einen Anruf an uns dar, und das war schon immer so. „In der Geschichte der Kirche war dies immer so: Gerade der weltliche Einsatz – der eine Notwendigkeit oder einen Aspekt des Lebens unterstreicht, wenn auch einseitig und partiell – ruft innerhalb des wahrhaftigen christlichen Volkes eine Krise und einen Wiedergewinn des Bewusstseins hervor. Gott bedient sich aller Geschehnisse. [...] Alles was geschieht, lässt Gott nur zu, damit die, die er erwählt hat, reifer werden."[43] So manch einer fühlt sich in der derzeitigen komplexen Situation verloren, orientierungslos oder verängstigt. Und je mehr wir den Ernst der Herausforderungen spüren, desto mehr wächst in uns der dringliche Wunsch etwas zu unternehmen, einen Beitrag zu leisten. Die Frage, was zu tun ist, welche Initiativen man ergreifen soll, wird immer dringlicher.

---

[43] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 16.

Wie auch immer man auf die Herausforderungen, die uns die Wirklichkeit stellt, geantwortet hat, immer hat sich dabei vermutlich das bestätigt, was Papst Franziskus in Bezug auf Petrus sagt: Um „diese Frage zu beantworten, die wir alle im Herzen verspüren – für wen halten wir Jesus? –, reicht nicht aus, was wir im Katechismus gelernt und studiert haben". Sicher, es sei „wichtig, ihn zu studieren und zu kennen, aber das reicht nicht", betonte der Heilige Vater. Um ihn nämlich wahrhaftig zu kennen, „ist es notwendig, den Weg zu beschreiten, den Petrus gegangen ist".[44]

Das heißt, auch für uns ist es, wie für die ersten Jünger, nicht damit getan, dass uns das Herz stockt. Das Leben mit seinen Herausforderungen geht weiter. Wir können auf die Frage, wer Christus ist, antworten wie Petrus, das heißt wir können feststellen, dass Er das Wesentliche für unser Leben ist. Aber oft müssen auch wir feststellen, dass wir davon abgerückt sind, auch wenn wir es zunächst anerkannt hatten. Das heißt, wenn wir keinen Weg zurücklegen, liegen wir daneben wie Petrus. „Der Glaube ist außerdem eine Erkenntnis, die an den Lauf der Zeit gebunden ist, den das Wort braucht, um sich auszudrücken: Er ist eine Erkenntnis, zu der man nur auf einem Weg der Nachfolge gelangt."[45]

Die Frage nach dem Wesentlichen ist keine rhetorische, mit der wir uns heute Vormittag die Zeit vertreiben wollen. Sie ist entscheidend, wenn wir auf die genannten Fragen (Wie kann man leben? Was machen wir auf Erden?) antworten wollen. Das wird uns deutlich, wenn wir mit Leib und Seele in die Herausforderungen verwickelt sind, und nicht mehr nur einfach eine Beobachterhaltung einnehmen können.

„Vor ein paar Tagen", so berichtete mir ein Freund aus Spanien, „gingen wir gemeinsam zu einer Kundgebung, um die konservative Regierung bei ihrem Versuch zu unterstützen, eine weniger abtreibungsfreundliche Gesetzgebung auf den Weg zu bringen. Ich sprach bei dieser Kundgebung mit einem Freund, der drei Kinder hat und dessen Frau nun – ungeplant – ein viertes Kind erwartet. Die Voraussetzungen sind eigentlich optimal: Er liebt seine Frau, sie führen eine gute Ehe, haben keine besonderen finanziellen Sorgen, gehören zur Bewegung, sind katholisch, alles perfekt. Doch er sagte mir: ‚Meine erste Reaktion, als meine Frau mir sagte, dass sie schwanger sei, war: Das kann nicht sein, das kann doch nicht wahr sein! Das ist mir jetzt zu mühsam; ich habe keine Lust darauf; es bringt meine Pläne durcheinander …' Und er fuhr fort: ‚Wir sind hier auf einer Demonstration gegen Abtreibung. Aber diese ablehnende Haltung habe im Grunde auch ich in mir, der ich seit zwanzig Jahren von der Gemeinschaft begleitet, erzogen und getragen werde .... Wie muss das erst bei einer jungen Frau sein, die alleinstehend ist, keinen Mann und kein Geld hat? Was wird eine ledige Frau oder ein achtzehnjähriges Mädchen empfinden, wenn der Schwangerschaftstest positiv ausfällt? ‚Da ich da-

---

[44] Franziskus, *Tagesmeditation: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?"*, Domus Sanctae Martae, 20. Februar 2014.

[45] Franziskus, Apostolisches Schreiben *Lumen fidei*, 29.

mit nicht umgehen kann, werde ich es beseitigen, das ist einfacher'?' Wir haben uns daraufhin eine ganze Weile gut unterhalten. Dann sagte ich zu ihm: ‚Wenn du nicht dieses Bewusstsein hättest, wäre es nicht recht, an dieser Kundgebung teilzunehmen. Denn dann würden wir hier nur katholische Werte verteidigen, ohne zu verstehen, was sie im Leben wirklich bedeuten …'"

Die Probleme werden auch dann nicht kleiner, wenn wir uns eine verkürzte Vorstellung von den Bedürfnissen der anderen machen. Im Gegenteil: Der andere würde dagegen aufbegehren, und das macht die Frage, wozu wir auf der Welt sind, noch virulenter. „Wir sind ein Freundeskreis, der anderen dabei hilft, eine Arbeit zu finden. Wir tun das ganz einfach, indem wir die Leute begleiten! Für die Tüchtigeren reicht es, dass man sich zweimal trifft, dann ist ihr Ich wieder wach und sie finden sofort selbst eine Arbeit. Die schwierigeren Fälle, die nicht mehr in der Lage sind, selbst etwas zu unternehmen, begleiten wir einzeln und so lange, bis sie eine Arbeit gefunden haben." Aber das funktioniert nicht immer. „Vor drei Jahren hatten wir es mit einem fünfzigjährigen Behinderten im Rollstuhl zu tun, der in Begleitung seiner Mutter kam. Im Gespräch kam unter anderem heraus, dass er am Computer schreiben könne. Daraufhin sagte ich sofort, ich könne für ihn eine Arbeit finden, die er auch von zu Hause aus erledigen könne. Da wurde er ‚wach' und sagte, er wolle lieber außer Haus arbeiten. Daraufhin habe ich ihn umarmt. Denn er hat genauso ein unendliches Herz wie ich, und ich hatte ihn schon auf seinen Rollstuhl reduziert." Durch einen Einzelaspekt kommt die ganze Natur unserer Bedürfnisse ans Licht. Dieser Mann hat sich nicht mit weniger zufriedengegeben.

Noch ein Beispiel: Eine junge Frau schreibt ihren Freunden von ihrer Kusine, die ihr gerade gesagt habe, dass sie ein Kind erwartet, und alle Tests mache um sicher zu gehen, dass es auch wirklich gesund sei. Daraufhin habe sie gefragt: „Was bringt es denn, wenn du schon vorher weißt, ob das Kind gesund ist?" Und die Kusine habe eiskalt geantwortet: „Wenn es irgendein Problem hat, schmeiß ich es weg." Ich schmeiß es weg! „Das waren die längsten Minuten meines Lebens. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Ich stand einfach nur regungslos da, wie versteinert, und konnte nichts sagen. Ich brachte es gerade noch fertig, ihr Auf Wiedersehen zu sagen. So trostlos und traurig war ich! Dann habe ich mich an den ‚Aufmacher' in *Spuren* erinnert: ‚Hilft uns das, was da [im achten Kapitel von *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*] steht, in unseren konkreten Lebensumständen mit ihrem ganzen Maß an menschlicher Dramatik zu bestehen?' [Reicht es aus, das Stocken des Herzens erfahren zu haben, um leben zu können? Kann das all die Herausforderungen bestehen?] ‚Daran kann jeder von uns (egal, welche Meinung er dazu hat) erkennen, ob die Antwort, die er auf die Herausforderung der Wirklichkeit gibt, wirklich auf das Problem antwortet, das mich herausfordert und provoziert.'" Die junge Frau kam zu folgendem Schluss: „Das ist die Frage! Das ist der Weg! Bei allem Schmerz und all den Fragen, die das, was ich euch geschrieben habe, in mir aufwirft, trotz meines Wunsches, meiner Kusine möglichst menschlich, umfassend, wahrhaftig, demütig und diskret zur Seite stehen zu können, möchte ich jetzt noch einmal

feststellen können, ob und inwiefern es stimmt, dass Christus der Fels ist, der einzige – wirklich, der einzige – Eckstein; ob und inwiefern es stimmt, dass die Antwort auf die Frage *Quid animo satis?*, lautet: *Est Vir qui adest*."

Zeugnisse dieser Art machen uns klar, welchen Weg wir gehen müssen. Wenn wir nämlich die Tragweite der Herausforderungen nicht begreifen, wenn wir nicht alle Faktoren, die im Spiel sind, in den Blick nehmen, machen wir die gleichen Fehler wie früher wieder.

3. Ein Licht aus unserer Geschichte

Wir brauchen nicht bei Null anzufangen, wenn wir die aktuellen – kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und juristischen – Herausforderungen anpacken wollen. Wir können aus dem Reichtum unserer Geschichte schöpfen, dem Weg, den wir in Begleitung von Don Giussani zurückgelegt haben. Um die aktuellen Herausforderungen genauer zu beleuchten, scheint es mir daher nützlich, einige Momente unserer Geschichte (das Jahr 1968 und die Folgejahre) näher anzuschauen. Die Umstände waren damals derart herausfordernd und übten einen solchen Druck aus, dass sie viele aus der Bahn geworfen haben. Damals wurde besonders deutlich, wie wichtig die Gegenwart von Don Giussani war. Er half uns, uns bewusst zu machen, was wir in unserem Handeln als wirklich wesentlich anstrebten, unabhängig davon, was unsere Absicht war. Er tat dies, indem er uns alle Faktoren im Spiel bewusst machte, statt – wie wir das für gewöhnlich tun – das Problem in seiner Tragweite zu verkürzen. Wie er die Lage beurteilte, zeigt, wie er uns liebte, und dass er maßgeblichen Einfluss darauf hatte, dass wir nicht in die Irre gegangen sind. Er sagte: „Die Geschichte ist für mich ausschlaggebend; ich habe aus der Geschichte gelernt"[46], das heißt aus der Erfahrung. Wenn wir das Buch von Savorana lesen, können wir feststellen, wie wahr das ist. Auch Giussani wurden schwierige Umstände nicht erspart.

1993 forderte ihn der Beitrag eines Studenten heraus, der darauf hinwies, dass einige Intellektuelle beklagten, „CL sei in den Jahren vor 1976 viel besser gewesen, als sich die Bewegung noch in die politische Arena stürzte, eine ideologische Dialektik pflegte, Projekte verfolgte und sie in der Gesellschaft verbreitete, wohingegen die Bewegung heute […] pietistisch verkürzt"[47] sei, wie es diese Intellektuellen ausdrückten. Ihr könnt das in dem nächsten Buch mit den Versammlungen, die Giussani abgehalten hat nachlesen, das im Herbst herauskommt. Als Antwort auf diese Provokation ließ Giussani einen Abschnitt aus dem Text *Uomini senza patria* [*Menschen ohne Vaterland*] aus dem Jahr 1982 vorlesen, in dem er geschrieben hatte: „All unser Tun seit Comunione e Liberazione entstanden ist, in der Zeit seit 1970 […], alles, was wir tun [und getan haben] hat

---

[46] A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. VIII.

[47] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

zum Ziel, ein Vaterland zu bekommen, in dieser Welt eine Heimat zu finden." Sicher erinnern sich einige an diesen Abschnitt: „Ich behaupte nicht, dass das nicht in Ordnung ist. Ich sage nur, dass wir es tun, um eine Heimat zu finden, und dass wir diese Heimat nicht finden werden."[48]

Wieso war das geschehen? Um auf diese Frage zu antworten, kommt Giussani nochmals auf das zurück, was in jenen Jahren passiert war: „In den Jahren 68 und 69 fühlten wir uns wie Vertriebene"[49], von der marxistischen Ideologie und der Sehnsucht nach Befreiung aus dem Gleichgewicht gebracht. Genauso könnten wir uns heute fühlen angesichts der Erschütterungen und dem fast manischen Streben nach Befreiung, wie es beispielsweise in der Beanspruchung der „neuen Rechte", eindeutigen Abkömmlingen der 68er, zum Ausdruck kommt. Jedes dieser neuen Rechte steht für einen (bruchstückhaften und oft auch in sich widersprüchlichen) Versuch, Bedürfnisse zu befriedigen, die wir ohne Weiteres als zutiefst menschlich anerkennen können: das Bedürfnis nach Zuneigung, die Sehnsucht, Vater und Mutter zu werden, die Angst vor Schmerz und Tod, die Suche nach der eigenen Identität … Jedes dieser neuen Rechte setzt bei Bedürfnissen an, die jede menschliche Existenz kennzeichnen. Daher rührt auch ihre Anziehungskraft. Dass sich die individuellen Rechte derart vervielfältigt haben, belegt, dass man von der Rechtsordnung erwartet, dass sie jedes Drama des Menschseins lösen und die unendlichen Bedürfnisse, die im Herzen des Menschen wohnen, befriedigen kann.

„Wie kam all das [diese Sehnsucht nach Befreiung der 68er] bei der Bewegung [...] an? Es herrschte eine Verwirrung, wie ich schon vorher sagte, eine Verwirrung, die typisch für jemanden ist, der seinen Weg geht und eine grundlegende Erfahrung lebt und dann von Ereignissen überrascht wird, die eine Lesart, eine Übersetzung, eine Interpretation und eine Entscheidung auf einer Ebene verlangen, zu der die eigene Erfahrung noch nicht vorgedrungen ist."[50]

In dieser Situation fragte man sich: „‚Was sollen wir tun?' […]. Da trat eines Tages ein Grüppchen von drei oder vier Studenten hervor mit einem Flugblatt, dem ersten ‚konterrevolutionären' Flugblatt, das es gab. Und wahrscheinlich hat man sie nur deswegen nicht gelyncht, weil sie zu viert waren. Auf dem Flugblatt stand: ‚Comunione e liberazione' [Gemeinschaft und Befreiung] […]. Was bedeutete dieser Titel?"[51]

1) Zunächst bedeutete es, dass Befreiung auch ein Bedürfnis unseres Herzens war. Auch wir hatten das Bedürfnis, befreit zu werden: „Das war wie ein Faden, der uns mit den Herzen aller verband. Denn auch der Marxist, der nach Befreiung rief, drückte damit ein Bedürfnis seines Herzens auch, auch

---

[48] L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, Bur, Mailand 2008, S. 88.

[49] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

[50] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 18.

[51] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

wenn es durch die marxistische Ideologie verwirrt, verdunkelt und verwässert war. Aber es war eine Sehnsucht seines Herzens."[52]

2) Sodann bedeutete dieser Titel, dass die Befreiung mit der christlichen Botschaft in Verbindung gebracht wurde: Christus ist der Befreier. „Christus wurde uns als der Befreier des Menschen vorgestellt. Darum geht es bei der Erlösung: Christus, der Erlöser, bedeutet Christus, der Befreier." Die Befreiung kann nicht „Ergebnis menschlicher Anstrengungen sein; […] ihr könnt es nicht aus eigener Kraft ändern, die Befreiung kommt nur durch etwas in die Welt, das schon frei ist. Und was ist schon frei in dieser Welt? Etwas, das nicht von dieser Welt ist, das *in* dieser Welt ist, aber nicht *von* dieser Welt, das von außen, von jenseits dieser Welt kommt: Christus ist der Befreier. Doch wo ist Christus jetzt? […] Christus wird gegenwärtig durch die Gemeinschaft derer, die Ihn anerkennen."[53]

Es schien jedoch nicht auszureichen, die Neuheit, die Christus in die Welt gebracht hatte, in Form der Zugehörigkeit zur Kirche, in der Bewegung als Zeichen der Veränderung zu leben. Eine christliche Gemeinschaft aufzubauen schien nicht auszureichen angesichts der Tragweite der Herausforderung. Man musste „etwas tun". Und die Vorstellung, die man von diesem „Tun" hatte, war zwangsläufig von anderen vorgegeben: Man bewegte sich auf dem gleichen Niveau, jedoch in gegensätzlicher Richtung wie die anderen – gegensätzlich insofern, als man sich von christlichen Prinzipien inspirieren ließ.

Wie konnte man also der Verwirrung begegnen? „Die Verwirrung wird dann plötzlich durch den Willen zum Handeln überwunden."[54] „Wir haben", so sagt Don Giussani, „unendlich viele Initiativen gestartet." Die größte Initiative war die Versammlung im Palalido-Stadion. „Wir waren ganz berauscht von unserem Tun bzw. davon, erfolgreich Antworten zu geben und Aktionen zu starten, mit denen wir den anderen beweisen konnten, dass wir erfolgreich waren, weil wir nach christlichen Prinzipien handelten. Nur so glaubten wir, auch eine Heimat haben zu können."[55]

Man versuchte also, die Verwirrung durch „den Willen zum Handeln", durch Betriebsamkeit und Aktionismus zu überwinden, „indem man Hals über Kopf der Welt folgte"[56] und krampfhaft beanspruchte, die Dinge aus eigener Kraft verändern zu können, genau wie die anderen.

Und was geschah dann? Eine Kehrtwende mit ungeahnten Folgen. Ohne dass wir es bemerkt hätten, sagt Giussani, „vollzog man den Schritt von einer Mentalität zur anderen, indem man den Diskurs und die Art von Erfahrung, an der man vorher teilgehabt hatte, bagatellisierte und abstrahierte. [...]

---

[52] Ebd.

[53] Ebd.

[54] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 18.

[55] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

[56] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 20.

Die Geschichtlichkeit des christlichen Ereignisses wurde verkürzt und ihres Nutzens beraubt. [...] Die geschichtliche Tragweite“ wurde bagatellisiert, man ließ sie „‚verschwinden‘ [...] und behauptete, das Christentum habe keine geschichtliche Wirkung.“[57] Das sind alles seine Worte. Alles also, was man damals in der Zugehörigkeit zur Bewegung lebte (die Erziehung, die man erhalten hatte, die *Caritativa*, die tägliche Präsenz an Schulen und Universitäten, die Antwort, die man auf unterschiedliche Bedürfnisse gab) war wie entleert, man hielt es nicht mehr für ausreichend. Man verspürte den Drang, etwas anderes zu tun, um zu beweisen, dass auch wir an den Geschicken der Welt interessiert waren. Dass wir, gerade als Christen, in der Lage waren, einen besonders maßgeblichen Beitrag zu leisten. Dass wir einen besseren Plan hatten und eine bessere Praxis vorweisen konnten. Diese Haltung bestimmte den größten Teil derer, die in der Bewegung geblieben waren, nicht nur derjenigen, die sich entschieden hatten, sie zu verlassen.

Diese Verkürzung der geschichtlichen Dimension des christlichen Ereignisses blieb nicht ohne Konsequenzen. Sehen wir uns an, welche Don Giussani aufzeigt.

„Zunächst [...]: ‚Eine Vorstellung vom christlichen Engagement, die sich am Nutzen orientiert, mit einem moralistischen Touch‘. Aber man kann hier nicht nur von einem ‚Touch‘ sprechen: Das Christentum wurde ganz auf Moralismus reduziert! Weswegen sollte man noch Christ bleiben? Weil das Christentum einen zum Handeln anhielt, es regte einen dazu an, sich zu engagieren, und das war’s! [...] Der Christ [hat] dann nur noch insoweit das Recht in der Welt zu sein, wie er sich in der Welt engagiert. Das ist ein Christentum als Ethik [...]. Angesichts der Nöte der Welt kommt zunächst die Analyse, dann folgt die Theorie, um sie zu beheben, und schließlich folgt die Antwort im Sinne dieser Theorie. Alles spielt sich auf der Ebene menschlicher Maßstäbe ab. Christus spielt dabei keine Rolle. Er hat nur eine Bedeutung jenseits von Zeit und Raum. Er ist eine moralische Inspiration, jenseits von Zeit und Raum, im ‚Transzendenten‘“.[58]

„Zweite und weitaus schlimmere Konsequenz: Man ist unfähig, aus dem Diskurs eine Kultur entstehen zu lassen, die eigene christliche Erfahrung zu einem Punkt zu führen, wo sie zu einem systematischen und kritischen Urteil wird, und damit zu einer Anregung, wie zu handeln ist. Dadurch wird die christliche Erfahrung daran gehindert, sich potentiell auf die Welt auszuwirken. Denn eine Erfahrung zeigt nur in dem Maße Wirkung in der Welt, in dem sie sich kulturell Ausdruck verschafft.“[59]

„Dritte Konsequenz: theoretisch und praktisch hat man die Bedeutung der Autorität, der Erfahrung dessen, der Autorität ist, unterschätzt. [...] Auf jeden Fall – sagen wir es noch einmal – hat das christliche Ereignis in der Autorität,

---

[57] Ebd., S. 18.

[58] Ebd., S. 19, 21.

[59] Ebd., S. 19.

die von Christus eingesetzt ist, den geometrischen Ort, wo das Geheimnis bewahrt wird".[60]

„In der allgemeinen Verwirrung dominierte" also, so fasst Don Giussani zusammen, „der Versuch, die Schwierigkeiten zu überwinden, indem man Hals über Kopf der Welt folgte. [...] Die eigene Geschichte mit ihren inhaltlichen Werten wurde kleingeredet und soweit wie möglich gemäß einer abstrakten Sichtweise des Lebens interpretiert. So wurde sie der Möglichkeit, auf den zeitgeschichtlichen Verlauf Einfluss zu nehmen, und damit der Möglichkeit einer wirklichen Fleischwerdung beraubt." Kurz zuvor hatte Giussani mit Bezug auf die Teilnehmer an den 68er Protesten bemerkt: Man ist naiv, „wenn ich von mir als ‚Maß aller Dinge' ausgehe; man ist naiv, wenn man sagt: ‚Jetzt nehme ich die Dinge in die Hand und bringe sie in Ordnung'. Man ist naiv, wenn man sich als Maß der Dinge betrachtet; es ist die Naivität der Eigenliebe." Und dann hatte er ausgerufen: „Welch eine Traurigkeit haben wir da empfunden! Welch eine Traurigkeit kam da auf und hat sich mit den Jahren immer mehr verstärkt."[61]

Man hatte sich also im Namen seines Christseins in einen Aktionismus gestürzt, um zu beweisen, dass man als Christ bessere Antworten auf die Probleme hat als die anderen. So konnte man den Eindruck gewinnen, dass Christus tatsächlich wesentlich war. Doch Giussani stößt uns mit seiner Bewertung wie gewöhnlich vor den Kopf: „Unser Ideal ist, […] anders als die Presse vermutet, keineswegs der Aufweis unserer Daseinsberechtigung in Welt und Gesellschaft infolge unserer Fähigkeit, auf die Bedürfnisse, Ansprüche oder Nöte der Menschen zu antworten. Es ist gut, auf die Bedürfnisse und Nöte der Menschen eine Antwort zu geben, aber dazu sind wir nicht hier. Als ich 1976 in Riccione vor 2000 Verantwortlichen der Bewegung an den Universitäten aufstand und nicht wusste, was ich sagen sollte und ein großes Unbehagen in mir verspürte, sagte ich: ‚Dazu sind wir nicht hier. Unser Ziel als Christen ist nicht das. Wir können uns durchaus in allen Genossenschaften und Verbänden der Welt engagieren und dort unseren Beitrag zum Gemeinwohl leisten. Aber das Christentum ist kein solcher Verband. Das Christentum ist keine Organisation, die sich um die Bedürfnisse der Menschen kümmert. […] Dieser Illusion ist der Mensch zu aller Zeit erlegen und ist darin immer wieder gescheitert. Es handelt sich um eine Illusion, ihr Name ist Utopie. […] [Weshalb?] Weil der Mensch nicht dazu in der Lage ist, die Gesamtheit aller Faktoren, die im Spiel sind, einzeln zu erkennen, zu verinnerlichen, in der Gesamtschau zu betrachten und nach ihnen zu handeln; irgendetwas entgeht ihm immer."[62]

Ohne es zu merken, waren wir von Christus abgekommen und bei einer Utopie gelandet. Das Wesentliche war auch für uns eine Utopie geworden. Vielleicht haben wir auch weiterhin gesagt, Christus sei das Wesentliche. Aber

---

[60] Ebd., S. 20.

[61] Ebd., S. 20 f., 17.

[62] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

Don Giussani beobachtete uns im Handeln und zwang uns, uns klarzumachen, dass wir davon abgekommen waren. (Man konnte das daran erkennen, dass wir nicht in der Lage waren, „die Gesamtheit der Faktoren zu erkennen und nach ihnen zu handeln.") Es schien regelrecht so, „als hätte die Bewegung Comunione e Liberazione von den 70er Jahren an für die Werte, die Christus gebracht hat, gearbeitet, aufgebaut und gekämpft, aber Christus selbst wäre für uns, für uns selbst und alle, die mit uns CL gemacht haben, ‚etwas Paralleles geblieben'."[63]

Was hatte dazu geführt? Mangelndes Problembewusstsein. Darin besteht unser „modernes Sein" als Kinder der uns umgebenden Mentalität. Es ist ein Problem des Bewusstseins, des Bewusstseins seiner selbst, des Selbstbewusstseins, jedoch kein Problem der ethischen Kohärenz. Unsere „Modernität" (im Grunde ist die „Modernität" eine Versuchung des Menschen aller Zeiten) zeigt sich darin, dass sich das Hauptaugenmerk auf unsere *Performance* richtet, sei es die religiöse oder kulturelle *Performance* oder die *Performance* unserer Unternehmungen. Die Gegenwart Christi, das Ereignis Christi wird zu einem theoretischen Apriori, ein Apriori, das aber nicht bestimmt, wer wir sind, welchen Blick wir haben, was der Sinn unseres Daseins auf der Welt ist.[64]

Wie schwierig es ist, uns diese Mentalität auszutreiben, dokumentiert die weitere Geschichte der Bewegung, wie sie kürzl*ich* im *Aufmacher* von *Spuren*[65] in Erinnerung gerufen wurde. „Der erste bewusste Schritt war das Osterplakat […] [*Christus, die Begleitung Gottes für den Menschen*, 1982] Das Osterplakat hat alle eingeladen, einen Schritt zu vollziehen, und es hat tatsächlich auch viele dazu gebracht. Denn es hat […] deutlich gemacht, dass es nicht darum geht, was wir vollbringen, es geht nicht um unsere Aktionen, unsere Analysen und unsere von christlichen Werten inspirierten Standpunkte. Wir haben zehn Jahre lang über die christlichen Werte gearbeitet und dabei Christus vergessen, wir kannten Ihn nicht mehr."[66]

Giussani prangerte an, dass wir den Schwerpunkt verlagert, das Wesentliche ersetzt hatten durch das, was wir vollbringen – wie es alle Menschen der Moderne tun –, ohne zu merken, dass das den Problemen absolut unangemessen war: „Wenn wir so schmachvoll gespalten und zersplittert sind, dass selbst

---

[63] L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, a.a.O., S. 56.

[64] Vgl. „Die Epoche der Moderne, ja die gegenwärtige Epoche dokumentiert auf tragische Weise, wohin der Mensch durch seinen Autonomieanspruch gelangt: Der Anspruch, sich selber machen, sich selbst verwirklichen, sich selber schaffen, für sich selbst entscheiden zu können, selbst im Zentrum zu stehen führt zur Auflösung, zum Verlust der Freiheit als ursprüngliches Urteil über das Leben. Man wird entfremdet durch die öffentliche Meinung, die Kultur, die Meinungen, die die herrschende Kultur vorgibt" (L. Giussani, *Uomini senza patria. 1982-1983*, a.a.O., S. 265).

[65] J. Carrón, „Zeugnis und Bericht", *Spuren-Litterae communionis*, März 2014, S. I-IV.

[66] L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, a.a.O., S. 88-89.

die Einheit zwischen Mann und Frau unmöglich ist, dann kann man niemandem mehr trauen. Wenn wir so zynisch gegenüber allem und jedem sind, so lieblos gegenüber uns selbst, wie sollten wir aus diesem Schlamm etwas herausziehen, um unsere eingestürzten Mauern wieder aufzubauen, woher sollten wir den Mörtel nehmen, um neue Mauern hochzuziehen? […] Da wir als Menschen selbst verletzt sind, können wir nicht einfach sagen: ‚Beginnen wir damit, das Menschliche wiederaufzubauen!' Wenn wir so niedergeworfen sind, wie sollten wir dann siegen? […] Es muss jemand von außerhalb kommen – *er muss von außen kommen* –, um die eingerissenen Mauern unseres Hauses zu erneuern. […] Das ist die größte Schwierigkeit gegenüber […] dem authentisch gelebten Christentum: Der Mensch wird nur durch *etwas anderes* – das von außen kommt – er selbst. […] [Aber] ein solcher Schritt [...] ‚findet keine Zustimmung', weil damit etwas in unsere Existenz eintritt und ein Gastrecht fordert, etwas, das weder unserer Fantasie noch dem Bild, das wir uns von der Erfahrung machen, entspricht. Es erscheint abstrakt in seinem Anspruch".[67]

Dieses „Andere", Christus, scheint uns abstrakt zu sein. Und weil es abstrakt erscheint, verharrt man angesichts der Notwendigkeit, etwas zu ändern, etwas aufzubauen, „in einem ohnmächtigen Verlangen nach Heilung oder in einem *arglistigen und verlogenen Anspruch*; das heißt *man identifiziert das Heilmittel mit der eigenen Vorstellung und dem eigenen Willen zu heilen*." Fürchterlich. „Daraus entwickelt sich dann", fährt Giussani fort, „ das ‚Gerede' von den moralischen Werten. Denn das Gerede von moralischen Werten stützt die Auffassung, dass das Heilmittel gegen die Auflösung aus der Kraft der Fantasie und des menschlichen Wollens hervorgeht: ‚Machen wir uns zusammen daran, zu heilen!'"[68] Modern bis ins Mark! Das sagt er uns, nicht den anderen.

Warum nun kommen wir von Christus ab und verfallen diesem Aktionismus, diesem „Etwas-tun-Müssen"? Das Urteil, das Don Giussani hierzu hat, überrascht noch mehr: Es kommt dazu, weil uns unser eigenes Tun weniger abstrakt zu sein scheint als Christus, um unsere Ängste zu bekämpfen. Er sagt deshalb: „Es geschieht aus einer existentiellen Unsicherheit, aus einer letzten Angst heraus, dass man das eigene kulturelle oder organisatorische Tun als den eigentlichen Anhaltspunkt, als Ursache […] seines eigenen Bestands betrachtet."[69]

Am erstaunlichsten ist jedoch, was Giussani daraus ableitet. Wir setzten unsere „Aktivitäten" – mittels derer wir unsere Unsicherheit bekämpfen wollen – automatisch mit einer „Präsenz" gleich. Doch nichts ist der Wirklichkeit ferner als das. Hört, was er dazu sagt: „So werden alle kulturellen und organisatorischen Aktivitäten nicht etwa zum Ausdruck einer neuen Physiognomie, eines neuen Menschen", sondern sie sind Ausdruck unserer Angst und Unsi-

---

[67] L. Giussani, „Es ist immer eine Gnade", in: *Er ist, da Er wirkt*, Beilage zu *30Tage*, Nr. 6, 1994, S. 65-67.

[68] Ebd., S. 67.

[69] L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, a.a.O., S. 97.

cherheit. „Wären sie Ausdruck eines neuen Menschen, könnten sie auch entfallen – falls die Umstände es nicht zulassen –, ohne dass dieser Mensch dadurch an Halt verlöre. Viele von uns, die hier anwesend sind", so fuhr er fort, „verlören ihren Halt, wenn diese Dinge wegfielen, und wüssten nicht mehr, wozu sie hier sind und zu wem sie gehören. Sie haben keinen Stand, keinen Bestand, denn der Bestand meiner Person ist die Gegenwart eines Anderen."[70] Hier wird der Zusammenhang glasklar, der zwischen dem besteht, was mir Halt gibt, dem „Wesentlichen", und dem, wozu wir auf der Welt sind.

Wenn wir nicht die Erfahrung machen, was unsere existentielle Unsicherheit, unser letzte Angst bezwingt, kann unsere Präsenz nichts als ein Abbild des modernen Versuchs sein, durch das, was man tut, Bestand zu gewinnen. Daher wüssten manche nicht, „wozu sie da sind"[71], wenn gewisse Aktivitäten wegfielen, wie Don Giussani beobachtet hat.

Was ist der letzte Grund für diese Verschiebung, auf die ich heute Nachmittag noch zurückkommen werde? „Und das ‚Warum' bestand letztlich in der Schwierigkeit des christlichen Diskurses, der christlichen Erfahrung, zu reifen. [...] Die Ungeduld ist nicht die erste, sondern die letzte Falle. Denkt daran, die christliche Erfahrung wird die Welt verändern. Aber um die Welt zu verändern, braucht es den gesamten Ablauf der Geschichte. [...] Die christliche Erfahrung wird mein Leben verändern, aber es braucht dafür den ganzen Verlauf des Lebens [bzw. der Geschichte; wir suchen dagegen immer nach einer Abkürzung, um früher dort anzukommen, weil wir uns für klüger halten!]. [...] Kurz, die christliche Erfahrung befriedigt nicht den fieberhaften Durst des Menschen nach Effizienz, das Verlangen, es sofort zu haben, es zu besitzen. Denn dies", fährt Giussani fort, „ist die Versuchung der Pharisäer, die zu Jesus sagten: ‚Mache die Wunder, wie wir es dir sagen, und dann werden wir dir glauben.' Sie legten fest, wie das Wunder zu sein hatte"[72], wie die Realität sich zu verändern hatte, damit sie Ihm folgten. („Nicht wegen der dreißig Silberlinge […], sondern weil Sein Reich nicht kam."[73]) „Dies ist wirklich das Pathos, das unter dem Drama von damals lag und das unter der Ungewissheit, der Schwermut, der Trägheit und dem Zweifel von heute liegt. Von daher versteht man, was glauben heißt, was an Ihn zu glauben heißt. Was es heißt, dem christlichen Faktum zu vertrauen [das heißt, sich einem Gesamtplan anzuvertrauen, dem gemäß die Wirklichkeit auf Seine Art verändert wird, die uns jedoch viel zu langsam und ineffizient erscheint]. Denn in bestimmten Augenblicken ist es tatsächlich so, als würde man sich selbst sterben, ja es ist ein regelrechtes Sterben seiner selbst. [...] Jedenfalls retteten sich [diejenigen, die sich gerettet haben], weil sie der eigenen Geschichte gegenüber die Treue hielten,

---

[70] Ebd.

[71] Ebd.

[72] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 22.

[73] Vgl. C. Chieffo, „Il monologo di Giuda", in: *Canti*, a.a.O., S. 230 f.

wobei ihnen – man kann sagen ausschließlich – klar vor Augen stand, welche einschneidende Bedeutung die religiöse Dimension für das konkrete Leben hat. Und so wussten sie auch um die Gegenwart des Geheimnisses als einschneidendem Faktor im Zufälligen des Menschseins. In einem weiteren Schritt entdeckten sie aufrichtig und klar das Vertrauen, das man der Autorität entgegenbringen muss, sowie die geschichtliche Funktion der Autorität."[74]

Jetzt versteht man vielleicht besser, wieso sich Don Giussani 1993 fragte: „Wozu also sind wir hier?" Wenn unser Ziel als Christen nicht darin besteht, Initiativen zu starten und Werke hervorzubringen, um auf die Bedürfnisse der Menschen zu antworten und ihre Probleme zu lösen, was ist dann unser Ziel? Giussani verweist erneut auf das Wesentliche, indem er bekräftigt, wie zentral es ist, auf das christliche Ereignis zu setzen. Das ist seine Antwort auf die Herausforderungen: Ohne eine Rückkehr zum Ursprung ist es aussichtslos.

4. Zurück zum Ursprung: „Nur die Zuneigung zu Christus bringt die Bewegung voran"

„Wozu also sind wir hier?" Giussani beantwortete diese Frage 1993 wie folgt: „Aus einem doppelten Grund, wobei der zweite Grund eine, man könnte sagen, beiläufige, sich bei Gelegenheit einstellende Folge des ersten Grundes ist."[75] Es ist beeindruckend, wie er das veranschaulicht: Wir „sind hier, so könnte man sagen, weil wir unterwegs waren und jemanden reden hörten, einen Ideologen, der aber mehr war als ein Ideologe, denn es handelte sich um einen ernsthaften Menschen, man nannte ihn Johannes den Täufer. Wir waren also dort, um ihm zuzuhören. Dann brach einer, der mit uns dort war, auf und wir sahen, wie Johannes der Täufer innehielt und diesem Menschen, der gerade wegging, nachsah. Plötzlich rief er: ‚Seht das Lamm Gottes!' Nun ja, ein Prophet redet manchmal etwas komisch. Wir zwei jedoch, die wir vom Land gekommen waren, von weit her, lösten uns aus der Gruppe und gingen diesem Menschen nach, einfach so, aus Neugier. Eigentlich war es mehr ein merkwürdiges Interesse, wer weiß, wo es herkam. Irgendwann drehte der sich um und fragte uns: ‚Was wollt ihr?' Darauf antworteten wir: ‚Wo wohnst Du?' Und er: ‚Kommt und seht.' Wir sind dann mitgegangen und den ganzen Tag bei ihm geblieben. Wir haben zugesehen, wie er redete, denn was er sagte, haben wir nicht verstanden. Doch er sprach auf eine Art und Weise, sagte diese Worte in einer besonderen Weise, hatte einen solchen Gesichtsausdruck, dass wir einfach nur dastanden und ihm zusahen. Als wir weggingen, weil es Abend geworden war,

---

[74] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 24.

[75] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

sind auch wir mit einem anderen Gesichtsausdruck nach Hause gegangen, wir haben unsere Frauen und Kinder mit anderen Augen gesehen. Es war, als wäre ein Filter zwischen uns und ihnen, dieses Gesicht, das uns nicht mehr aus dem Kopf wollte. In der Nacht hat keiner von uns ruhig geschlafen. Und am nächsten Tag sind wir wieder zu ihm gegangen. Er hatte einen Satz gesagt, den auch wir unseren Freunden sagten: ‚Kommt und seht. Schaut euch diesen Mann an. Er ist der Messias, der kommen soll. Er ist der Messias, er hat selbst gesagt: ‚Ich bin der Messias'.' Unsere Freunde kamen mit und waren auch beeindruckt von diesem Mann. Als wir dann abends ums Feuer saßen und die paar Fische aßen, die wir in der Nacht zuvor gefangen hatten, war uns allen irgendwie klar: Wenn wir einem solchen Menschen nicht glauben, dann können wir unseren eigenen Augen nicht mehr trauen."[76]

Giussani fährt fort: „Wir sind auf der Welt, um allen Menschen laut zuzurufen: ‚Schaut, unter uns gibt es eine merkwürdige Gegenwart, unter uns, hier und jetzt, ist etwas Merkwürdiges gegenwärtig: das Geheimnis, das die Sterne geschaffen hat und das Meer, das alle Dinge hervorbringt, […] ist Mensch geworden, aus dem Schoß einer Frau geboren […].' Wir sind auf der Welt, weil uns, und nicht anderen, bekannt gemacht wurde, dass Gott Mensch geworden ist. Unter uns ist ein Mensch, der vor 2000 Jahren gekommen ist und bei uns geblieben ist (‚Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt'). [Unter uns] ist ein Mensch, der Gott ist. Er ist das Glück der Menschheit, die Freude der Menschheit, die Erfüllung aller Sehnsüchte der Menschheit; Er wird sie allen erfüllen, die Ihm folgen."[77] Heute könnten wir ergänzend sagen: Auch das Verlangen nach Befreiung, das konfus und widersprüchlich darin zum Ausdruck kommt, dass man „neue Rechte" für sich beansprucht, kann nur Christus erfüllen.

Und damit zeichnet sich auch der zweite Bewegrund ab: „Die beiläufige Konsequenz dessen, dass man Ihm zuschaut, das man zuschaut, wie Er redet, Ihm zuhört, Ihm nachgeht und allen sagt: ‚Er ist da, er ist mitten unter uns, der menschgewordene Gott […]', ist, dass man besser lebt – besser! Es löst nicht die Probleme, die das Menschsein mit sich bringt, aber man lebt sie besser. Man liebt seine Frau mehr, seine Kinder, liebt sich selbst mehr, liebt seine Freunde mehr, als andere es tun, blickt mit Dankbarkeit und herzlicher Zuneigung auf Fremde, als wären sie Freunde, hilft anderen, so gut man kann, als täte man es für sich selbst, blickt hoffnungsvoll in die Zukunft und geht entschlossen seinen Weg. Im Schmerz lässt man sich nicht entmutigen, von der Freude nicht berauschen, sondern bleibt immer besonnen in dem Bewusstsein, dass alles Grenzen hat, allerdings vorläufige. Von einer Grenze zur nächsten bewegt sich der Mensch, gemeinsam mit anderen, auf seine Bestimmung zu, bis zu jenem Tag, an dem Er erscheinen wird. Nicht wie Er Johannes und Andreas erschienen ist, den beiden, die Ihm gefolgt waren, sondern wie Er in einem bestimmten Moment Seines

[76] Ebd.

[77] Ebd.

Lebens auf dem Berg Tabor erschienen ist, und wie Er erschienen ist, nachdem Er von den Toten auferstanden war."[78]

Um dieser Präsenz willen sind wir in der Welt. Doch wer versteht diese Dinge schon? Don Giussani fragte sich: „Eltern, Priester, katholische Verbände, wer von ihnen versteht klar, wie anders diese Aufgabe ist? Wer hat eine klare Vorstellung von dieser Präsenz? Wem geht es nicht nur darum, für würdig befunden zu werden, in dieser Welt einen Platz zugewiesen zu bekommen, das Recht auf einen Platz in dieser Welt zugesprochen zu bekommen, nur weil er auf Bedürfnisse anderer antwortet? Wer?"[79]

Papst Franziskus bezeugt uns das täglich: Wer versteht diese Dinge?

„Wir müssen ganz beseelt sein von einer umfassenden Läuterung und Erleuchtung, wir sind darauf angewiesen, dass uns eine große Gnade widerfährt. Dass sie uns widerfährt? Sie ist uns bereits widerfahren! Vom ersten Tag an haben wir in der Bewegung, wenn auch mit anderen Worten, davon gesprochen. Und auch andere haben das von uns zu hören bekommen, was sie veranlasst hat zu sagen: ‚Ich würde gerne bei denen mitmachen!' Von Anfang an haben wir geahnt (und wir müssen zugeben, dass das alles auf den Kopf stellt): Der Mittelpunkt des Lebens ist nicht der Erfolg, sondern dass man Jemanden anerkennt. Nicht ‚erfolgreich sein', sondern ‚Jemanden anerkennen'."[80] Das hat uns das Herz stocken lassen. Und Giussani veranschaulicht sogleich die Alternative: „Liegt der Wert einer Person darin, dass sie anerkannt wird dafür, wie kompetent, wie smart und verschlagen sie ist, oder darin, wie sehr sie geliebt wird? Es ist so wahr, dass die einzige Würde der Person darin besteht, dass sie geliebt wird, dass die Natur und der Bestand eines Ichs, deines Ichs, darin besteht, dass es vom Geheimnis erwählt worden ist. […] Dass es geliebt wird, macht den Bestand und die Natur des Ichs aus."[81]

Wenn das nicht der Fall ist, verlieren wir den Halt. Worum sich alles im Leben dreht, ist „nicht der Erfolg, sondern das Anerkennen einer Gegenwart". (Und weil sie sich vielleicht nicht geliebt fühlen, suchen einige von uns, wie viele unserer Zeitgenossen, die Erfüllung anderswo.) „Im Gegensatz zu jeder Philosophie geht es im Christentum um Folgendes […]: Das Heil liegt nicht in einer Utopie, […] sondern in einer Gegenwart, die es anzuerkennen gilt. Es geht nicht um ein ‚Tun', sondern um die Liebe."[82] Es würde genügen, wenn wir uns bewusst machten, wer wir sind, um zu verstehen, ob wir mit unseren „Initiativen" eine Antwort auf das Drama unseres Menschseins geben. Das Leben besteht in dieser Liebe, es ist das Anerkennen, dass man geliebt ist. („Ich habe dich je und

[78] Ebd.

[79] Ebd.

[80] Ebd.

[81] Ebd.

[82] Ebd.

je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte."[83]) Don Giussani fügte dem hinzu: „Wenn ich dieses Wort [Liebe] ausspreche, wenn ich sage, was ich eben gesagt habe – dass es in unserem Leben nicht um das geht, was es zu tun gilt, sondern um die Liebe – , dann sehe ich in 99 Prozent der Gesichter Irritation und Befremden."[84]

Woher kommt dieses Befremden? Es deutet darauf hin, dass wir nicht merken, dass wir bereits vom Weg abgekommen sind. Dieses Befremden zeigt mehr als alles andere, von wem oder was wir uns die Antwort erwarten. Gerade infolge dieses Befremdens kommen wir vom Wesentlichen ab und suchen unseren Bestand in dem, was wir tun. Mit diesem Befremden treffen wir ein sehr wirkungsvolles Werturteil über Christus und über uns selbst. Weil wir nicht verstehen, worin unser Problem besteht, erfassen wir auch nicht wirklich, wer Christus ist. Letztlich liegt für uns dann das wirklich Wichtige, das Wesentliche anderswo. Wir empfinden dieses irritierte Befremden angesichts von Gottes geheimnisvollem Plan, wie es auch Petrus angesichts des Planes des Vaters empfand, dem Jesus gehorchte, Petrus aber nicht verstand. Dieses Befremden führt dazu, dass wir uns vom Wesentlichen abwenden, dass wir unseren Bestand in etwas suchen, das wir im tiefsten Herzen für konkreter halten als Christus.

Wir werden unseren originären Beitrag zum Leben der Welt jedoch nicht leisten können, wenn wir nicht in dieser Liebe verankert sind, durch welche wir uns vom übrigen gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld abheben. Don Giussani wurde nicht müde, uns darauf hinzuweisen, wo wir wahrhaft unseren Bestand finden können: „Der Bestand meiner Person liegt in der Gegenwart eines Anderen."[85]

Wir hingegen, so rief er in Erinnerung, suchen unseren Bestand „in dem, was wir tun, oder in dem, was wir haben, was auf das Gleiche hinausläuft. Und daher verspüren und erfahren wir im Leben auch nie die Fülle an Gewissheit, die mit dem Wort ‚Frieden' bezeichnet wird. Diese Fülle an Gewissheit, diese Gewissheit und diese Fülle, ohne die es keinen inneren Frieden und folglich auch keine Freude und keine Fröhlichkeit gibt. Bestenfalls erfreuen wir uns an dem, was wir tun, und gefallen uns selbst darin. Diese Versatzstücke der Befriedigung, die wir in dem finden, was wir tun oder sind, machen uns aber nicht froh, vermitteln uns nicht das Gefühl unverlierbarer Fülle, keine Gewissheit und keine Fülle […] Die Gewissheit ist etwas, was sich in uns ereignet hat, was in uns geschehen ist, in uns Einzug gehalten hat. […] Einer hat sich für uns ereignet, hat sich für uns hingegeben, und zwar in dem Maße, dass er sich in Fleisch und Blut und in die Seele hineinbegeben hat: ‚Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir'."[86]

---

[83] Vgl. Jer 31,3.

[84] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

[85] L. Giussani, *Uomini senza patria (1982-1983)*, a.a.O., S. 97.

[86] L. Giussani, *La familiarità con Cristo*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2008, S. 25-26.

„Es ist der Moment gekommen", hat Don Giussani 1991 gesagt, „wo die Zuneigung unter uns mehr ins Gewicht fällt als Dogmen in aller Klarheit zu durchdringen, als theologische Überlegungen anzustellen oder energische Führungsfähigkeiten an den Tag zulegen. Die Zuneigung, die wir uns gegenseitig schulden, bemisst sich nur an einem [und braucht nur eines dringend]: das Gebet, die Zuneigung zu Christus. Jetzt ist wirklich der Augenblick gekommen, wo sich die Bewegung nur weiterbewegt dank der Zuneigung zu Christus, die ein jeder von uns hat, die jeder von uns vom Heiligen Geist erfleht."[87]

Nur ein Mensch, der sich gewiss ist, kann auf die Herausforderungen der Gegenwart antworten: in das Zimmer eines Sterbenskranken zu gehen, das sonst keiner mehr betritt, ein Kind mit Missbildungen zu bekommen, überhaupt Kinder in die Welt zu setzen, damit klarzukommen, dass man keine Arbeit hat, ohne sich unterkriegen zu lassen, usw.

Wieso kommt Don Giussani immer wieder auf Johannes und Andreas zurück, sprich auf die erste christliche Verkündigung, auf die erste Begegnung? Weil er weltfremd ist? Weil er abgehoben ist? Nein, weil er davon überzeugt ist, dass die „Lösung der Probleme, die das Leben jeden Tag aufwirft, ‚nicht darin besteht, sie direkt anzupacken, sondern darin, das Wesen des Subjekts, das sie anpackt, zu vertiefen'. Anders gesagt: ‚Das Partikuläre löst man, indem man das Wesentliche vertieft'."[88] Um also die Probleme anpacken zu können, sind wir darauf angewiesen, dass etwas die Natur unseres Ichs zutage treten lässt und sie erfüllt, also jenes „urewige Geheimnis unseres Seins"[89], von dem Leopardi spricht. Die entscheidende Frage ist somit, wer das Ich von seinen Verkürzungen befreien kann, indem er es von der Diktatur seiner kleinen Sehnsüchte befreit, um es für die große Sehnsucht nach der Erfüllung des Lebens zu öffnen. Nur Gott kann alle Dimensionen des Menschlichen „erlösen".[90] Das ist der Kern des christlichen Anspruchs. Die Aufgabe Christi ist nichts anderes, als die Person wieder aufzurichten und die ganze Tragweite ihrer Sehnsucht hervortreten zu lassen, um sie so von der Knechtschaft all ihrer kleinen Sehnsüchte zu befreien.

Jesus nutzt jede Gelegenheit, um zum Wesentlichen vorzudringen, auch das ganz Alltägliche, ganz Einfache – das Evangelium ist voll von Beispielen dafür –, wie sich an einen Brunnen zu setzen, um sich auszuruhen, Durst zu haben und eine Frau um etwas Wasser zu bitten. Diese Frau, die Samariterin, bleibt zunächst in ihrem Denken gefangen: „Wie kannst du als Jude mich, eine Samariterin, um Wasser bitten?" Sie ist in dem üblichen Lagerdenken gefangen, demzufolge Juden nicht mit Samaritern verkehren. Jesus hätte sich auf

---

[87] *Corresponsabilità.* Stralci dalla discussione con Luigi Giussani al Consiglio internazionale di Cl, in: *Litterae communionis-CL*, November 1991, S. 32.

[88] A. Savorana, *Vita di Don Giussani*, a.a.O., S. 489.

[89] G. Leopardi, „Auf das Bildnis einer schönen Frau ...", in: *Canti. Gesänge,* Aufbau-Verlag, Berlin 1999, S. 227.

[90] Vgl. L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 110.

die eine oder andere Seite schlagen können. Doch er durchbricht die Schemata und nimmt keine reaktive, sondern eine ursprüngliche Haltung ein: Er weiß genau, dass hinter der Fassade, hinter dem Formalismus des Lagerdenkens das dürstende Herz einer Frau steht, und fordert sie daher auch genau auf diese Ebene des Herzens heraus: „Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." Jesus nutzt die Gelegenheit, um zu sagen, wer Er ist und welchen Anspruch Er hat. Was für eines Blickes bedarf es doch, damit man nicht dem äußeren Anschein verhaftet bleibt angesichts der Herausforderungen der Wirklichkeit und angesichts des Schubladendenkens, dem man gegenübersteht! Die Umstände heute gleichen diesen hier. Wir stehen zwischen ideologischen Fronten und könnten uns damit abfinden, von der einen oder anderen Ideologie in Ketten gelegt zu werden. Die Samariterin tut, als verstünde sie nicht, als habe sie die Herausforderung nicht bemerkt: „Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? Bist du etwa größer als unser Vater Jakob?" Jesus macht keinen Rückzieher, im Gegenteil, er legt noch eins nach: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt." Wer ist derjenige, der beansprucht, auf den ganzen Durst der Sehnsucht eines Menschen zu antworten, und sich als Wasser bezeichnet, dass diese Sehnsucht vollkommen stillen kann? Nur Er, der Herr. Angesichts der erneuten Herausforderung durch Jesus tritt die Menschlichkeit jener Frau hervor. Denn das Menschsein tritt immer nur angesichts einer realen Herausforderung zutage, angesichts von etwas Einzigartigem, von etwas, das endlich dem entspricht, was man erwartet hat. Und so gibt die Samariterin nach: „Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen."[91]

So ist die Gegenwart Christi, eine Präsenz, die jede Gelegenheit nutzt, um ihre Andersartigkeit hervortreten zu lassen. Wir sind auserwählt, wir sind eingeladen, Jesu Freunde zu werden, auf dass wir in jeder Situation, angesichts jeder Herausforderung, die die Wirklichkeit an uns stellt, Zeugnis ablegen können für einen andersartigen Blick, für einen Blick, der menschlicher ist und besser alle Faktoren der menschlichen Erfahrung erfassen kann, unserer eigenen Erfahrung und der Erfahrung der anderen. Nur die Liebe zu Jesus, die Frucht eines langen Zusammenlebens mit Ihm ist, kann angesichts jedweder Herausforderung in uns jene Andersartigkeit hervortreten lassen, die ein Beleg dafür ist, dass Seine Gegenwart am Werk ist.

Wenn wir das nicht verstehen, dann übernehmen wir in unserem Tun und unseren Reaktionen unkritisch die Position der anderen (wie es in der Vergangenheit geschehen ist – wir haben gehört, wie Don Giussani es beschreibt).

[91] Joh 4,9-15

Und so bilden wir uns dann naiverweise ein, mit einer Ethik auf die kulturellen und sozialen Herausforderungen antworten zu können, bei denen es um das Menschenbild geht. Aber reicht ein moralischer Appell, um eine Schwangerschaft auszutragen, auch wenn das Kind nur wenige Stunden leben wird? Reicht die Aufforderung, Kinder zu bekommen, damit man sich wirklich entscheidet, welche in die Welt zu setzen? Das kann jeder in seiner eigenen Erfahrung überprüfen. Wir versuchen mit einer Ethik auf die anthropologischen Herausforderungen zu antworten. Dabei liegt die einzige wirkliche Antwort in einer Begegnung (in einer Begegnung, die in der Lage ist, das Ich wieder aufzurichten). Davon ausgehend kann man dann auch die Ethik wieder aufrichten. Die einzige Antwort ist „die Geschichtlichkeit des christlichen Faktums“[92], eine Gegenwart, die nicht von dieser Welt ist, der Aufweis von etwas, „das schon frei ist“[93], das sich Ausdruck verschafft, ohne sich auf das Spielfeld des weltlichen Schubladendenkens begeben zu müssen. Wenn wir daher wollen, dass sich bei uns und um uns herum wirklich etwas ändert, dann gilt es „das Christentum zu leben“[94], das heißt „*eine Präsenz zu sein* [...] und ein Stück weit die neue Menschheit aufzubauen, dort wo wir uns befinden“[95].

Der Freund, der von dem Behinderten auf Arbeitssuche herausgefordert worden war, beschließt seinen Bericht folgendermaßen: „Als ich ihn nach drei Jahren wieder traf, fragte ich ihn, was aus den beiden Freunden geworden sei, die ihn in diesen Jahren begleitet hatten. Er gab darauf zur Antwort: ‚Sie haben mir den Weg in die Zukunft eröffnet.‘ Daraufhin ich: ‚Also haben sie dir geholfen, eine Arbeit zu finden!‘ Worauf er trocken sagte: ‚Nein.‘ Und ich: ‚Wie haben sie dir dann den Weg in die Zukunft eröffnet?‘ Woraufhin er erklärte: ‚Es war ein Anfang, ein Weg, in dem Sinne, dass sie mir einen Sinn vermittelt haben.‘ Daraufhin kam mir die Frage: Wer bist Du, Gott, dass Du das zulässt? Der Du, trotz des vermeintlichen Misserfolgs, ein Ich wieder aufrichtest und ihm ein umfassendes Bewusstsein schenkst, wer es ist? Von all den vielen, denen wir geholfen haben, eine Arbeit zu finden, hat niemand jemals so etwas gesagt.“

Wenn wir in der Gegenwart nicht ständig durch den Blick Christi neu geschaffen würden, wären wir nicht in der Lage wahrzunehmen, was an der heutigen Kultur (zu der oft auch wir gehören, wie das Befremden zeigt, von dem Giussani sprach) problematisch ist, nämlich ihre Kurzsichtigkeit im Hinblick auf die tiefsten Bedürfnisse des Menschen. Da sie die unendliche Tragweite der Bedürfnisse, die das menschliche Herz ausmachen, nicht in den Blick nimmt, gibt unsere Kultur nur unendlich viele Teilantworten auf diese Bedürfnisse – sei es auf materieller, existentieller oder affektiver

---

[92] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife“, a.a.O., S. 18.

[93] Aus einer *Equipe*, die abgedruckt ist in dem Band L. Giussani, *In cammino (1993-1998)*, der in Kürze bei Bur in Mailand erscheinen wird.

[94] L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo (1991-1992)*, Bur, Mailand 2013, S. 326.

[95] L. Giussani, *Dall'utopia alla presenza (1975-1978)*, a.a.O., S. 62.

Ebene. Wie Cesare Pavese sagt: „Was der Mensch in der Lust sucht, ist ein Unendliches, und niemand würde jemals die Hoffnung aufgeben, diese Unendlichkeit zu erringen.“[96] Das heißt, auch eine noch so große Anzahl „falscher Unendlichkeiten“ (wie Benedikt XVI. sie nennt)[97], könnte niemals ein Bedürfnis unendlicher Natur befriedigen. Nicht die quantitative Anhäufung von Gütern und Erfahrungen, auch nicht die unbegrenzte Möglichkeit, subjektive Sehnsüchte zu Rechtsgütern zu erheben, können das „unruhige Herz“ des Menschen befriedigen. Andererseits kann auch kein ethischer Appell den Menschen aus seinen Verkürzungen befreien und ihm wieder ein angemessenes Bewusstsein seiner selbst geben. Die einzige Antwort ist, wie uns Don Giussani gezeigt hat, ein Ereignis, das in der Lage ist, das Ich wieder aufzurichten und es neu zu schaffen. An dieser Stelle kommt die ganze Tragweite des Seminars der Gemeinschaft ins Spiel: „Deshalb entwickelt Jesus in seinem irdischen Leben eine solche Leidenschaft für den Einzelnen, ein solch drängendes Interesse am Glück des Individuums, was uns den Wert der Person als etwas völlig Unvergleichlichem, Unableitbarem vor Augen führt. Die Welt existiert für das Glück des einzelnen Menschen. Denn ‚was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?‘ Keine noch so starke und zärtliche Vater- oder Mutterliebe haben das Herz des Menschen tiefer ergriffen als dieses Wort Christi, in dem sein leidenschaftlicher Einsatz für das Leben des Menschen deutlich wird. Übrigens, wenn wir diese Fragen, die Jesus hier stellt, aufmerksam hören, entsprechen wir damit unserer Natur. Stellen wir uns ihnen gegenüber taub, so verschließen wir uns den wichtigsten menschlichen Erfahrungen. Wir könnten weder uns selbst lieben noch irgendeinen anderen. Der letzte Grund, der uns dazu bringt, uns selbst und andere zu lieben, ist das Mysterium des *Ich*; jeder andere Grund führt nur auf diesen hin.“[98]

Wir sind nicht anders als die anderen. Wenn wir nicht immer wieder aufgerichtet werden, ordnen auch wir uns der allgemeinen Mentalität unter. Armselig wie sie würden auch wir unsere Erfüllung in Karriere und Erfolg suchen, was ein offenkundiges Zeichen für die Verkürzung unserer Sehnsucht wäre. Was macht uns anders?

Ein Freund schrieb mir: „Lieber Carrón, seit ich die Lektion gehört habe, die du bei der Versammlung der Verantwortlichen von Lateinamerika gehalten hast, bin ich wie elektrisiert. Als du zu sprechen begannst, wollte ich zuerst spontan aufstehen und gehen. Ich habe mich gefragt: Wo bist du hier gelandet? Was soll das heißen, zu den Ursprüngen zurückzukehren, nachdem Jahrhunderte der Kirchengeschichte ins Land gezogen sind? Man

---

[96] C. Pavese, *Das Handwerk des Lebens*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1987, S. 205.

[97] Vgl. Benedikt XVI., *Botschaft zum XXXIII. „Meeting per l’Amicizia fra i Popoli*, 10. August 2012.

[98] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 110 f.

muss doch viel eher für die christlichen Werte eintreten! Wie auch immer, nach diesem ersten Schock, insbesondere nach dem Zitat von Don Giussani: ‚Wir haben zehn Jahre lang über die christlichen Werte gearbeitet und dabei Christus vergessen', habe ich mich ein wenig beruhigt. Dann habe ich mich an eine Episode aus der Zeit kurz vor meiner Hochzeit erinnert (und sie besser verstanden), die ich dir gerne erzählen möchte: Nachdem wir beschlossen hatten, dass meine künftige Frau nach der Hochzeit ihre Stelle kündigen und mit mir ins Ausland gehen sollte, machten wir uns Sorgen, meine Frau könne gleich zu Beginn unserer Ehe schwanger werden, insbesondere, da mein Gehalt allein nicht ausgereicht hätte, um uns zu ernähren. Ein paar Wochen vor der Hochzeit fragte mich meine Frau, ob es angesichts dieser Situation wirklich angebracht sei, sich auf die natürlichen Methoden zu verlassen. Ohne daran zu denken, was das für Folgen haben könnte, antwortete ich ihr: Das eigentliche Problem besteht wohl eher darin, dass wir, wenn wir nicht bereit sind, Kinder zu bekommen, im Grunde auch noch nicht bereit sind zu heiraten … Ich erinnerte mich, dass ich damals nur an das dachte, was der Priester bei der Trauung fragt: ‚Seid ihr bereit, die Kinder, die Gott euch schenken will, anzunehmen?' Als ich dich hörte, kam mir dies alles wieder in den Sinn und ich fragte mich: Was hat mir damals die Freiheit gegeben, das aufs Spiel zu setzen, was ich mir am meisten auf der Welt wünschte? Es war mir sofort klar, dass die Achtung vor den ‚christlichen Werten' nicht genügt hätte, die bevorstehende Hochzeit, nach der ich mich schon so lange sehnte, in Frage zu stellen. Was mich in dieser Situation frei gemacht hat, war nicht die Achtung vor den christlichen Werten, sondern vielmehr der Wunsch, mich nicht von Christus zu trennen, der Wunsch, Christus auch Zutritt in den intimsten Bereich unserer Ehe zu gewähren, und die Ahnung, dass es sich ohne Ihn nicht lohnen würde zu heiraten. Wenn ich an deinen Vortrag denke, frage ich mich immer wieder: Wer hat je so zu mir gesprochen? So wahr? Wer hat mich so elektrisiert? Wer sonst hilft mir, wirklich zu erfahren, wie sehr Christus meinem Leben entspricht? Was für eine Zärtlichkeit mir gegenüber! Danke."

Wie Papst Franziskus heute, so hat auch Don Giussani nichts anderes getan, als uns die Schönheit des Glaubens zu verkünden und zu bezeugen und, durch die Früchte, die er hervorbringt, auch seine Vernünftigkeit. Deshalb besteht der Papst darauf, dass wir der Welt mitteilen sollen, was für uns wesentlich ist. Habt ihr einen intelligenteren Vorschlag, der der realen Situation der Menschen besser gerecht wird? Hört einmal, was Papst Franziskus sagt, was die Bischöfe sein sollten: „Männer, die über die Lehre wachen, nicht um zu messen, wie fern die Welt von der Wahrheit lebt, die sie enthält, sondern um die Welt anzuziehen, um sie durch die Schönheit der Liebe in ihren Bann zu ziehen, um sie zu verlocken mit dem Angebot der Freiheit, die das Evangelium schenkt. Die Kirche braucht keine Apologeten in eigener Sache und auch keine Kreuzritter für eigene Schlachten, sondern demütige und vertrauensvolle Sämänner der Wahrheit, die wissen, dass diese ihnen immer wieder geschenkt

wird, und die auf ihre Macht vertrauen".[99] Nur wenn man bezeugt und berichtet, was man lebt, kann, wie uns Kardinal Scola gesagt hat[100], das Christentum faszinierend wirken, das Ich neu aufleben und der Mensch frei werden – heute wie damals.

Eine Freundin von uns schreibt: „Als wir kürzlich über das Euthanasiegesetz in Belgien sprachen, mischte sich auf einmal ein Kollege ein, den ich nur vom Sehen kannte. Er sei der Meinung, Euthanasie bei Neugeborenen mit schweren Behinderungen sei gerechtfertigt, besonders wenn es von Geburt an klar sei, dass die Kinder weder gehen noch sprechen und nie eigenständig leben könnten. Solche Kinder könnten gewiss nie glücklich sein. [Hier geht es also um die Frage nach dem Sinn des Lebens.] Da erzählte ich – nachdem ich bis dahin nur Banalitäten geäußert hatte, ohne ein echtes Urteil abzugeben – von meiner behinderten Tochter, die in genau einer solchen Lage ist, wie er sie geschildert hatte. Trotzdem ist sie glücklich. Das zeige doch, dass glücklich sein nicht davon abhänge, wie ‚funktionstüchtig' man sei oder bis zu welchem Grad man selbständig leben könne. Das Glück gäben nicht wir uns. Ich erklärte ihm weiter, dass trotz aller Mühen diese Tochter für mich ein großes Geschenk sei. Und dass ihre offensichtliche Abhängigkeit mich immer wieder daran erinnere, dass wir in den Händen eines Anderen seien. Dann erzählte ich ihm einiges, was sich in den letzten Jahren ereignet hat und zeigt, dass ihre Gegenwart wirklich eine Bereicherung für jeden ist, der ihr begegnet. Nach einer Woche kam der Kollege zu mir, er wolle mit mir sprechen, und lud mich zu einem Kaffee ein. […] Er sagte: ‚Ich werde die Frage nicht los, wie du so über deine Tochter sprechen konntest, wie du es getan hast, und vor allem, wie du noch den Mut aufbringen konntest, weitere Kinder zu bekommen, das verstehe ich überhaupt nicht! […] Ich muss immer wieder daran denken und das lässt mir keine Ruhe.' Ich war sehr betroffen und fragte mich: ‚Was hat dieser Kollege in mir gesehen, das ihm keine Ruhe lässt?' Sicher war es nicht das, was ich gesagt habe, sondern eine außergewöhnliche Gegenwart [größer als ich], die ihn fasziniert hat. Und so wurde das auch für mich zur Gelegenheit zu erkennen, dass sich Seine Gegenwart wieder einmal ereignet hatte! […] Für mich war die Haltung, die ich in dieser Situation eingenommen hatte, alles andere als selbstverständlich. Immer wenn ich sonst bei ähnlichen Diskussionen dabei war, bin ich am Ende wütend weggegangen, weil ich nicht den Mut hatte, etwas zu sagen. Ich war nur zornig, wie manche Leute so denken konnten. Diesmal ist es mir gelungen, mich aufrichtig der Situation zu stellen, und zwar aufgrund des Weges, den ich mache, indem ich dir folge, und dank des Seminars der Gemeinschaft. Denn ich beginne, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen,

---

[99] Franziskus, *Ansprache an die Versammlung der Kongregation für die Bischöfe*, 27. Februar 2014.

[100] Vgl. A. Scola, *Schlusswort nach der Messe anlässlich des neunten Todestages von Don Giussani und des 32. Jahrestages der päpstlichen Anerkennung der Fraternität von Comunione e Liberazione*, Mailand, 11. Februar 2014.

ohne irgendetwas zu zensieren, und bin gewiss, dass das, was geschieht, gut ist für mich und dass die Mitmenschen eine Gelegenheit sind, die Jesus mir gibt, damit ich meine Beziehung mit Ihm vertiefen kann. Im Endeffekt bin ich zufriedener!“[101]

Hier sieht man, was das Wesentliche ist und wie es unsere Geschichte prägt. „Nur mittels eines gelebten Lebens kann man in einer Gesellschaft wie dieser noch etwas Neues hervorbringen. Auf keine Struktur, Organisation oder Initiative ist Verlass. Allein ein andersartiges, neuartiges Leben kann Strukturen, Initiativen und Beziehungen, mit einem Wort: alles revolutionieren. Und bei diesem Leben handelt es sich um mein Leben, unverkürzbar mein Leben.“[102] Das heißt, nur wer akzeptiert, wie Petrus einen Weg zurückzulegen, wird auch einen echten und kulturell originellen Beitrag zur Lösung der heutigen Herausforderungen leisten können. Die Befreiung kann nur von etwas kommen, das schon frei ist, das heißt von der christlichen Gemeinschaft, die sich nicht ihrer geschichtlichen (kulturellen, karitativen und missionarischen) Dimension entledigt hat und damit ihrer Fähigkeit, ein Ich hervorzubringen und zu erziehen, das Statur hat. Von dem ersten Stocken des Herzens an bis zum heutigen Tag. Hier liegt die ganze kulturelle Tragweite jener Augen, jenes Blickes, der in die Geschichte der Welt eingetreten ist und den Giussani in *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* bezeugt: „Jesus Christus ist gekommen, um den Menschen zur wahren Religiosität zurückzurufen, ohne die jede Lösung der Probleme nur Schein ist.“ Denn die christliche Religiosität ist „*die* Bedingung des Menschseins“.[103] Jetzt können wir auch die Tragweite erkennen, die der einfache, tägliche Gestus hat, dass wir den *Angelus* beten: jedes Mal in unsere Augen, in unser Herz, in unsere Gedanken das Wesentliche eintreten zu lassen.

Angelus

[101] Vgl. den Brief von Anna, in: *Spuren-Litterae communionis*, April 2014, S. 2.

[102] „Movimento, ‚regola' di libertà“, hrsg. v. O. Grassi, a.a.O., S. 44.

[103] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 130, 114.

Samstag 5. April, nachmittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Symphonie Nr. 38, „Prager"
Karl Böhm – Wiener Philharmoniker
Deutsche Grammophon

■ **ZWEITE MEDITATION**
Julián Carrón

Der Weg zur Reife

Weshalb ist das geschehen, wovon wir heute Morgen sprachen? „Und das ‚Warum' bestand letztlich in der Schwierigkeit des christlichen Diskurses, der christlichen Erfahrung, zu reifen. […] Auf verschiedene Weise blieb diese Haltung lange Zeit in einer Unreife befangen und war durch sie eingeschränkt. Denn zur Entfaltung unserer Erfahrung fehlte noch etwas." Deshalb sagt Don Giussani: „Unser eigentliches Problem besteht darin, diese Unreife zu überwinden."[104]

Was verstand er unter Unreife? Unreife bedeutet eine Schwäche des Selbstbewusstseins. Das Selbstbewusstsein wächst nicht, es wird nicht größer. Welchen Inhalt aber hat das Selbstbewusstsein, um das es hier geht? Es ist das, was uns mit Christus geschehen ist. „Was fehlte, war dieses Selbstbewusstsein, es fehlte das Bewusstsein für das, was mir mit Christus geschehen war. Denn dann kann die ganze Welt […] sich abwenden, aber mich bringt nichts mehr davon ab, weil ich selbst es bin. Es ist ein Faktum, das mein Fleisch und Blut definiert, meinen Geist und mein ganzes Sein: Ich bin ein neues Geschöpf. Was fehlte, war dieses Selbstbewusstsein […]. Das betraf auch diejenigen, die unserer Geschichte treu blieben. Es machte ihre Bewegungen steif und die Art, wie sie sprachen, es machte ihre Hingabe schematisch und mechanisch, so dass sie letztlich nichts hervorbrachten."[105]

Wenn wir also so leben, dann wächst unser Selbstbewusstsein nicht, das heißt wir wachsen nicht und bleiben rigide und schematisch. Wie Don Giussani im Blick auf die erwähnte Zeit feststellt, begünstigte die Schwäche des Bewusstseins „eine mechanische Treue im Formalen [...]. Deshalb herrschte über lange Zeit vor allem bei der Erziehung Konformismus vor, Unbeweglichkeit und eine gewisse Gefühlskälte."[106] Dieser Formalismus führt dazu, dass das, was wir leben, nicht zu Erfahrung wird. Denken wir etwa daran, wie wir das Seminar der Gemeinschaft machen oder wie wir an bestimmten Ges-

---

[104] L. Giussani, „Der lange Weg zur Reife", a.a.O., S. 22, 24, 26.

[105] Ebd., S. 25.

[106] Ebd.

ten teilnehmen. Don Giussani hat die Bewegung ja gerade deshalb ins Leben gerufen, damit der Glaube zur Erfahrung wird. Wenn also der Formalismus vorherrscht, dann ist die Gefahr, dass das Charisma auf der Strecke bleibt, keineswegs überwunden.

1. Wie überwinden wir die Unreife?

Wie können wir diese Unreife überwinden? Dazu muss alles, was wir leben, zum Wachstum unserer Persönlichkeit und unseres Bewusstseins beitragen. Ansonsten werden wir die neuen Herausforderungen, die auch uns nicht erspart bleiben, wieder so angehen, als wäre nichts geschehen, das heißt so wie alle anderen.

Damit ihr versteht, was ich sagen will, schauen wir gemeinsam auf die Erfahrung der Apostel, die vor derselben Schwierigkeit standen wie wir. „Die Jünger hatten vergessen, bei der Abfahrt Brote mitzunehmen; nur ein einziges hatten sie dabei. Und Er warnte sie: Gebt Acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes! Sie aber machten sich Gedanken, weil sie kein Brot bei sich hatten." Ein ganz schöner Niveau-Unterschied. „Als er das merkte, sagte er zu ihnen: Was macht ihr euch darüber Gedanken, dass ihr kein Brot habt? Begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer Herz verstockt? *Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen, und keine Ohren, um zu hören*?" Was hatten sie denn gesehen, an das sie sich nicht erinnerten, das keine Spur hinterlassen hatte? Was hatten sie nicht mehr vor Augen und im Herzen? „Erinnert ihr euch nicht: Als ich die fünf Brote für die Fünftausend brach, wie viele Körbe voll Brotstücke habt ihr da aufgesammelt? [...] Zwölf. Und als ich die sieben Brote für die Viertausend brach, wie viele Körbe voll habt ihr da aufgesammelt? [...] Sieben. Da sagte er zu ihnen: Versteht ihr immer noch nicht?"[107]

Die Jünger sahen wirklich beeindruckende, außergewöhnliche Dinge: Brotvermehrungen, Dinge, die sie nie zuvor gesehen hatten. Da sie sich aber der Tragweite dessen, was geschah, nicht bewusst waren und deshalb in der Beziehung zu Ihm nicht reiften, begegneten sie auch der neuen Herausforderung (etwas Banales: Sie hatten das Brot vergessen), ohne das im Blick zu haben, was geschehen war. Sie lebten mit Ihm, sie hatten gesehen, wie Er die Brote vermehrte, aber ihnen war nicht bewusst, wer Jesus war; obwohl sie den „Bäcker" bei sich hatten, machten sie sich Sorgen, dass es kein Brot gäbe. Das ist auch unser Problem. Sie sind besorgt, weil sie kein Brot dabeihaben. Die Gegenwart Jesu, der dort physisch anwesend war – Er war nicht woanders, Er war nicht in Spiritualimus aufgelöst –, zählte für sie nichts mehr angesichts der neuen Herausforderung. Deshalb ist auch unser Klagen über die Tatsache, dass Er heute nicht so gegenwärtig ist wie damals, hinfällig. Er war für die Jünger gegenwär-

[107] Mk 8,14-21

tig! Aber es reichte offenbar nicht aus, dass Er physisch gegenwärtig war. Wenn wir nicht in dem Bewusstsein wachsen, wer derjenige ist, der gegenwärtig ist, dann hilft es auch nicht weiter, dass Er physisch gegenwärtig ist, um eine neue, andere Art und Weise zu erzeugen, die Herausforderungen anzugehen. Ohne dass wir uns bewusst sind, wer Jesus ist, zählt Er nichts, selbst wenn Er physisch anwesend wäre, und wir verhalten uns so, wie wir uns vor der Begegnung mit Ihm verhalten haben.

„Jesus zog sich mit seinen Jüngern an den See zurück. Viele Menschen aus Galiläa aber folgten ihm. Auch aus Judäa, aus Jerusalem und Idumäa, aus dem Gebiet jenseits des Jordan und aus der Gegend von Tyrus und Sidon kamen Scharen von Menschen zu ihm, als sie von all dem hörten, was er tat. Da sagte er zu seinen Jüngern, sie sollten ein Boot für ihn bereithalten, damit er von der Menge nicht erdrückt werde. Denn er heilte viele, sodass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren. Wenn die von unreinen Geistern Besessenen ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist der Sohn Gottes! Er aber verbot ihnen streng, bekannt zu machen, wer er sei.“[108]

In einem anderen Abschnitt heißt es: „Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; einige andere Boote begleiteten ihn. Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?“[109] Sie hatten noch nicht verstanden, wer Jesus war, deshalb gewann die Angst in ihnen die Überhand. Sie hatten gesehen, wie Er außergewöhnliche Dinge tat. Dennoch hatte sich für sie nichts geändert. Alles was sie gesehen hatten, hatte keine Spuren in ihnen hinterlassen. Die Unsicherheit versetzt sie deshalb in Aufregung. Ihre Reaktion erwächst aus der Angst: „Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“

Wenn in uns nicht die Erkenntnis wächst, wer Jesus ist, dann werden auch alle unsere Anstrengungen uns nicht die Angst nehmen. Nicht ein Tun kann auf unsere Ängste antworten, sondern nur ein Reifen in der Erkenntnis, wer Jesus ist. Es ist ein Problem des Glaubens. Es geht um den Glauben, meine Freunde. Aber nicht um den Glauben als formale Zustimmung, die wir alle geben können. Nicht darin liegt der Unterschied. Nicht die formale Zustimmung zum Dogma macht den Unterschied, sondern ob wir das erfahren, was

[108] Mk 3, 7-12

[109] Mk 4, 35-41

wir sagen. Und das sieht man an der Art und Weise, wie wir in der Wirklichkeit stehen. Denn die Wirklichkeit, der Anstoß der Wirklichkeit, erlaubt es uns, die Erfahrung zu überprüfen, die wir gemacht haben. Es geht also nicht um die Theologie, die wir gelernt haben, oder darum, wie oft wir das Seminar der Gemeinschaft besucht haben. Die Erfahrung kommt angesichts der Herausforderungen zum Tragen. Denn wir können wie die Apostel außergewöhnliche Dinge sehen (von denen wir ja auch jedes Mal, wenn wir uns treffen, berichten!), sie erweitern aber nicht automatisch die Erkenntnis über Ihn, die Beziehung zu Ihm. Unser Selbstbewusstsein wächst nicht, das Bewusstsein dessen, was uns mit Christus geschehen ist.

Jemand schreibt mir: „Bei der Arbeit werde ich mir bewusst, dass ich die Wirklichkeit anders anschaue, als mein Chef die Wirklichkeit anschaut. Aber oft komme ich nicht soweit, anzuerkennen, dass Er es ist, der mir dies ermöglicht, und Ihm zu danken. Deshalb stärkt die Erfahrung, die ich mache, auch nicht die Beziehung zu Ihm. Und ich merke das, weil es oft am nächsten Tag schon reicht, dass jemand mich nicht beachtet oder unfreundlich zu mir ist, und schon geht mir die Luft aus." Damit stellt sich uns die Frage: Wenn dies trotz all der Dinge, die geschehen sind, passiert, wozu dient dann der Glaube? Was hilft es, Christ zu sein? Wenn wir den Glauben formal leben, ohne wirkliche Erfahrung, dann gibt es keinen Grund, hierzubleiben.

Daran können wir wirklich sehen, worin unser Problem besteht, worin jene Unreife besteht, von der Don Giussani spricht: Wir haben die Begegnung gemacht, wir sind ihm gefolgt – wie die Tatsache zeigt, dass wir hier sind –, wir haben außergewöhnliche Dinge gesehen, aber all das festigt unsere Beziehung zu Christus nicht. Was ist der Beweis dafür? Dass wir nicht reifer werden. Und woran sieht man das? An der Tatsache, dass wir so vor der Wirklichkeit stehen, als hätten wir nichts gesehen, genauso wie die Jünger. Und das ist ein Beispiel für die formale, mechanische Haltung, mit der wir sogar die außergewöhnlichsten Dinge erleben.

Dasselbe kann mit unseren Aktivitäten geschehen: Sie bringen keine Persönlichkeit hervor, sie lassen unser Selbstbewusstsein nicht wachsen. Weshalb? „Die Anziehungskraft bleibt losgelöst von ihrem Ursprung. […] Die Fülle und der Erfolg der Initiativen der Gemeinschaft", sagt Don Giussani, „hatten uns eine gewisse Selbstzufriedenheit verliehen." Da aber die Anziehungskraft von ihrem Ursprung losgelöst bleibt, „schwächt eure Aktivität, je mehr ihr von ihr eingenommen seid, die Herausforderung, die sie eigentlich bewirken sollte. Sie stellt für euch keine Herausforderung mehr dar. Je aktiver ihr seid, desto weniger provoziert euch diese Aktivität. Im Gegenteil, je aktiver ihr seid, desto mehr wird der Anstoß ausgelöscht, jener Anstoß, den das christliche Ereignis mit sich bringt."[110]

Bestätigt wird das durch die Tatsache, „dass die Aktivitäten keine Persönlichkeiten hervorbringen. Deshalb reift auch unsere Mentalität nicht. So bleibt

[110] L. Giussani, *Cio che abbiamo di piu caro (1988-1989)*, Bur, Mailand, 2011, S. 142-143.

in der Beziehung zu den anderen alles formal oder auf Worte beschränkt. Man bietet nicht sich selber an, ein neues Selbst, ein neues Ich.“ Wenn dieses neue Ich zutage tritt, „dann sagen die anderen: ‚Du bist ganz anders als die anderen! Wie machst du das?‘ ‚Wieso ist der so?‘“[111] Und was bleibt dann? „In meinen Händen ist nur verbrannte Erde geblieben […]; es bleibt nur die Trauer über einen vergeudeten Tag …“[112]

Wir haben so oft außergewöhnliche Dinge gesehen, wir nehmen so oft an Gesten teil, die wir unweigerlich als schön anerkennen müssen, wir machen viele Aktivitäten, aber all das bringt keine Persönlichkeit hervor. Also sind unsere Aktivitäten Ausdruck der Angst und existenziellen Unsicherheit und nicht Ausdruck eines neuen Ichs. Weshalb? Weil wir keine Erfahrung machen. In dem Maße, wie all dies vom Ursprung getrennt bleibt (sein Ursprung nicht anerkannt wird), wird das, was wir sehen und tun, nicht zur Erfahrung und lässt deshalb unsere Person nicht wachsen. Es verändert unsere Mentalität nicht und bringt keine Persönlichkeit hervor. Es fördert die persönliche Aneignung des Glaubens nicht. Es reicht nicht aus, etwas zu tun, und es reicht nicht aus, etwas zu sehen: All dies muss zur Erfahrung werden.

Das Leben des Menschen ist wirklich vielschichtiger als die üblichen Schemata. Deshalb hat uns Don Giussani stets gesagt: „Erwartet euch einen Weg, kein Wunder, das euch eure Verantwortung nimmt, euch die Mühen erspart und eure Freiheit zu einem Mechanismus erstarren lässt. [...]. Darin liegt ein tiefer Unterschied gegenüber dem, was bisher war, gegenüber dem bisherigen Weg. Der tiefe Unterschied besteht darin [...], dass du uns nicht folgen kannst, wenn du dich nicht um ein Verständnis bemühst. […] Jetzt wirst du damit beginnen müssen, das Leben und die Bestimmung wirklich zu lieben.“[113] Sonst wird uns auch die Zugehörigkeit zu der schönsten Sache, die uns im Leben begegnet ist, zu einer Enttäuschung. Dasselbe sagte Papst Franziskus über den heiligen Petrus.

Weshalb stärken die Fakten die Gewissheit des Ichs nicht? Weshalb festigt das, was wir leben, die Initiativen, die wir machen, die Beziehung zu Ihm nicht? Weshalb helfen sie also nicht, auf die Frage zu antworten, wie wir leben können? Der Mangel an Erfahrung bringt ein Problem der Methode zum Vorschein.

Wenn das, was wir leben, nicht zu Erfahrung wird, dann wachsen wir nicht. Wir reduzieren die Erfahrung auf etwas Mechanisches, ohne dass es zu einer Beurteilung dessen führt, was wir gelebt und erlebt haben. Woran sehe ich, dass ich wirklich eine Erfahrung mache? Don Giussani sagt: „*Konkret bedeutet Erfahrung, das zu leben, was mich wachsen lässt*. Die Erfahrung verwirklicht somit die Förderung der Person durch das Eingehen einer objektiven Beziehung. Die Erfahrung beinhaltet folglich das *Bewusstsein des eigenen Wach-*

---

[111] Ebd., S. 143-144.

[112] C. Chieffo, „La Guerra“, in: *Canti*, a.a.O., S. 235.

[113] A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. 636.

sens."[114] Wenn die Jünger den nicht erkennen, der sich in der Brotvermehrung vor ihren Augen offenbart, wenn sie sich nicht darüber klar werden, was dies bedeutet, – obgleich sie es ja gesehen haben –, dann beginnen sie bei jeder neuen Herausforderung von vorne. Weshalb ist es so wichtig, sich über sein Wachstum, das für die Erfahrung kennzeichnend ist, bewusst zu werden? Weil „die Person […] vor allem Bewusstsein [ist]. Deshalb ist das, was meine Erfahrung kennzeichnet, nicht so sehr das Tun, so als wäre das In-Beziehung-Treten mit der Wirklichkeit etwas rein Mechanisches. Das ist der Fehler, welcher der gewöhnlichen Aussage zugrunde liegt, nach der man ‚Erfahrungen machen muss', wobei man ‚Erfahrung' als ein Synonym für ‚Probieren' gebraucht. Was die Erfahrung kennzeichnet, ist das *Verstehen* einer Sache, das Entdecken ihres *Sinnes*. Die Erfahrung beinhaltet also die Einsicht in den Sinn der Dinge. Und den Sinn einer Sache entdeckt man in dem Zusammenhang, in dem sie zu allem Übrigen steht. Deshalb bedeutet Erfahrung, zu entdecken, wozu eine bestimmte Sache der Welt dient."[115]

Deshalb lag Don Giussani stets die Frage der Methode am Herzen. Von Beginn seiner Erziehungsarbeit an hat er immer wieder gesagt: „Wir wollen – und das ist unser Ziel – die Jugendlichen befreien: sie von der geistigen Versklavung befreien, von der Gleichschaltung, die sie zu geistigen Sklaven der anderen macht." Um ihnen zu helfen, ging er in die Schule und sagte ihnen: „Ich bin nicht hier, damit ihr die Ansichten, die ich euch erzähle, übernehmt [Wir hingegen heute denken: Es ist wichtig, dass unsere Jugendlichen unsere Ideen als die ihren ansehen, dann sind wir unbesorgt; aber auf diese Weise bleibt schließlich nichts übrig!], sondern um euch eine wahre Methode beizubringen, damit ihr das, was ich euch sage, beurteilen könnt"; um also alle Dinge beurteilen zu können, die euch im Leben geschehen. „Die Berücksichtigung dieser Methode kennzeichnete von Anfang an unsere erzieherische Arbeit und stellte ihr Ziel deutlich heraus."[116] Das Ziel des gesamten erzieherischen Einsatzes von Don Giussani, weshalb er das „Paradies der Theologie" zugunsten des „Fegefeuers der Arbeit in diesem Leben" verließ[117], bestand darin, „die Zuständigkeit des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens [...] aufzuzeigen."[118] Wenn wir nicht die Bedeutung des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens wahrnehmen, dann hat unser Glaube zwangsläufig ein Verfallsdatum.

Sein Ziel bestand darin, die Bedeutung des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens aufzuzeigen, das heißt, die Jugendlichen, an die er sich wandte, sollten mit Händen greifen können, dass sein Vorschlag auf die Fragen und Nöte des Lebens antwortete, dass er eine Antwort auf die Frage war: „Wie

---

[114] L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS Verlag, Sankt Ottilien 1995, S. 82.

[115] Ebd.

[116] Ebd., S. 16 f.

[117] A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. 146.

[118] L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung,* a.a.O., S. 17.

kann man leben?“ Don Giussani sagt uns, wie er zu dieser Überzeugung gelangte: „Durch die Formung in meiner Familie und im Seminar und später durch meine eigene Meditation gelangte ich zu der tiefen Überzeugung, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könnte, in der alles – alles! – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet.“[119] Diese Bedeutung wollte er aufzeigen und auf eine Methode verweisen, um sie zu entdecken (das heißt, um die Dinge zu beurteilen). Deshalb haben wir diesen Satz auch im Osterflugblatt erneut aufgegriffen, denn er muss als lebendige Erfahrung erst noch gelernt werden.

Wenn sich jemand der Bedeutung der Methode bewusst wird, dann wird er dankbar, wenn ihm ein Weg vorgeschlagen wird, den er gehen kann; ja, er wird dankbar, dass es diesen Weg überhaupt gibt. Das bedeutet nicht, dass wir nicht weiterhin Fehler machen. Aber wichtiger als alle Fehler ist der Weg, den man gehen kann. Wer ihn gehen will, braucht nichts anderes als den Wunsch, ihn zu gehen. Er muss sich selbst genug lieben, um sich danach zu sehnen, ihn zu gehen. Denn uns ist schon alles gegeben, um dies zu tun. So schreibt einer von euch: „Es ist ein Unterschied, wenn man in dem Bewusstsein voranschreitet, dass es einen Weg gibt. Denn wenn dies nicht der Fall ist, ist man in jeder schwierigen Situation wie gelähmt und gelangt zu der Überzeugung, dass das Leben einen nur betrügt.“ Aber selbst wenn wir uns dessen bewusst sind, gelingt es uns nicht immer, das zu vermeiden, was den Menschen von heute kennzeichnet: den Zweifel!

Wie können wir also zur Gewissheit gelangen? Dazu braucht es einen menschlichen Weg!

2. Die Faktoren eines menschlichen Weges

Nachdem wir das Problem klar erkannt haben, schauen wir nun auf die Faktoren dieses menschlichen Weges. Normalerweise begehen wir einen Fehler: Wir kennen diese Faktoren, aber wir meinen, dass sie nur für den Anfang gelten. Wir wissen, dass es das Herz braucht, die Begegnung mit einem außergewöhnlichen Ereignis, die Erfahrung einer Übereinstimmung. Aber wir denken, dass dies nur für den Anfang gilt: Das Herz dient dazu, Christus anzuerkennen. Aber wenn wir Ihn einmal anerkannt haben, meinen wir, damit sei alles erledigt. Wir verstehen diese Aspekte nicht als Faktoren eines Weges. Deshalb folgen wir diesem Weg nur selten. Das zeigt sich darin, dass die Erfahrung nicht wächst und ebenso wenig das Selbstbewusstsein.

Für Don Giussani gelten diese Faktoren aber nicht nur am Anfang, sondern während des ganzen Weges, also bei jedem einzelnen Schritt. Wir haben

[119] Ebd.

dies im achten Kapitel von *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* gesehen: Don Giussani spricht dort nicht von dem, was notwendig ist, bevor man der Bewegung begegnet, also von etwas, das vor der Begegnung gilt. Er spricht gleichsam aus dem Weg heraus, der die die Jünger dazu brachte, ihn anzuerkennen. Er spricht von dem, was diese Anerkennung erleichtert. Die Arbeit des Seminars der Gemeinschaft über das achte Kapitel von *Am Ursprung* hat uns gezeigt, dass dies alles andere als selbstverständlich ist. Wir haben gesehen, wie schwer es ist, auf die Frage zu antworten: „Wer ist Jesus?", wie schwer es ist, den ganzen existenziellen und kulturellen Reichtum des Kapitels wahrzunehmen, um auf die Herausforderungen der Gegenwart antworten zu können. Deshalb verkürzen wir es leichthin auf einen Spiritualismus. Während meiner Reise nach Brasilien fragte ich einen Jugendlichen, der mir über die Situation in Venezuela berichtete: „Was hat das, was du sagst, mit dem achten Kapitel von *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* zu tun?" Er schaute mich verdutzt an, so als sei die Frage abwegig. Wenn wir dieses Buch auf einen Spiritualismus verkürzen und seiner geschichtlichen Dichte und seiner kulturellen Tragweite berauben, was bleibt dann? Ein Text, den wir kommentieren können. Und dann suchen wir die kulturellen Mittel, mit denen wir den Herausforderungen begegnen können, woanders. Dann sollten wir das Buch aber sofort zumachen und woanders hingehen. Wenn wir das achte Kapitel spiritualistisch verkürzen, dann weil wir dessen Tragweite und Neuheit nicht verstanden haben. Damit werden wir selbst zu einem Teil des Problems. Unser Ich ist noch nicht hinreichend aufgerichtet, um die Neuheit wahrzunehmen.

Deshalb möchte ich nochmals summarisch die Faktoren des menschlichen Weges aufzählen.

a) Das Herz

Der erste Faktor ist das Herz, das heißt das Bewusstsein unserer selbst, unserer Sehnsucht nach Sinn und Bedeutung. Ich werde mir bewusst, dass mich die Frage prägt: Wie kann man leben? Oder besser, dass ich diese Frage „bin". Das erste Instrument eines menschlichen Weges besteht im Bewusstsein meiner selbst, meines Wunsches und Bedürfnisses nach Bedeutung. Mich verlangt nach einem angemessenen Ziel und nach einem Weg, um dieses zu erreichen. Ich brauche eine Gewissheit, um die Umstände, Fragen und Widersprüche angehen zu können. Denn das Leben läuft nicht von allein. Und ohne eine Bedeutung verliert sich alles. Alles, was geschieht, wird nicht zur Hilfe, sondern bleibt uns fremd. Wir sehen vielleicht viele schöne Dinge, aber sie helfen uns nicht, unser Leben zu bewältigen. Don Giussani hat stets das Herz als unsere eigentliche Waffe bezeichnet. Es hilft uns aber nur, wenn es nicht auf das Gefühl verkürzt wird. Deshalb insistiert Don Giussani so auf dem Herzen, auf unseren Bedürfnissen, auf unseren menschlichen Fragen, wie dies auch viele Episoden aus seinem eigenen Leben zeigen. Ihr könnt das in der Biografie von Savorana nachlesen.

„Bei meinem ersten Treffen mit den Priestern", so erinnert sich Giussani, „fragte mich der erste, der aufstand: ‚Was empfiehlst du uns jungen Priestern?'

‚Dass ihr wahre Menschen seid!' […] ‚Was heißt das, wahre Menschen zu sein?' ‚Dass ihr Menschen seid! […] Wenn ihr Menschen seid, dann empfindet ihr das, was dem Menschen zu eigen ist, die typischen Bedürfnisse und Probleme des Menschen, und dann lebt ihr die Beziehung zu allem, was euch gegenwärtig wird und euch aus der Gegenwart entgegenleuchtet.'" Dasselbe sagte er einer *Memores Domini*: „Analog möchte ich dir antworten: Sei menschlich, lebe die Wahrheit deines Menschseins. Denn Menschsein ist nicht so, wie du im Augenblick lebst, sondern so, wie Gott dich im Schoß deiner Mutter geformt hat, und so, wie du warst, als du klein warst […]. Sei menschlich, [das bedeutet:] lebe dein Menschsein als Interesse, als Sensibilität gegenüber den Problemen, als Wagnis, sie anzugehen, als Treue gegenüber dem, was deine Seele bewegt, gegenüber dem, was Gott von Anfang an als Streben in deine Seele gelegt hat; so […] [Passt auf, was er sagt: Wenn du diese Haltung, dieses Streben beherzigst,] wird sich die Wirklichkeit vor deinen Augen in ihrer Wahrheit zeigen. Damit Gott mir antworten, mir entsprechen, mich erfüllen kann, muss ich der sein, als den Er mich geschaffen hat."[120]

Im Gegensatz zu dem, was wir oft denken, ist meine Menschlichkeit, deine Menschlichkeit kein Hindernis, kein Missstand, sondern die Voraussetzung um zu verstehen. Worauf schaut Don Giussani, wenn er das sagt? Auf wen hört er? Er gehorcht seiner Natur, so wie Gott ihn geschaffen hat. Er hat ihn geschaffen wie jeden von uns. Und wie hat Er das getan? Gott hat uns geschaffen mit einem „Bündel von Bedürfnissen und Einsichten, mit denen der Mensch in die Auseinandersetzung mit allem, was existiert, hineingeworfen wird. Die Natur zieht den Menschen in einen umfassenden Vergleich mit sich selbst, mit den anderen und mit den Dingen. Als Werkzeug für diesen umfassenden Vergleich gibt sie ihm ein Bündel von ursprünglichen Bedürfnissen und Einsichten an die Hand. Diese sind so grundlegend, dass alles, was der Mensch sagt oder tut, von ihnen abhängt."[121] Es ist beeindruckend, dass Gott uns mit diesem Instrument in das Getümmel des Lebens stellt, denn mit dem Herzen können wir nicht irren, sondern müssen alles mit ihm vergleichen. Gott stellt uns in das Getümmel des Lebens, in die Auseinandersetzung mit allem mit diesem Instrument: dem Herzen.

Wir können also die wesentliche Bedeutung der Vorbemerkung im achten Kapitel von *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* verstehen, über die wir im Seminar der Gemeinschaft gearbeitet haben. Es lohnt sich, dies erneut zu lesen. Um den Wert einer Person anhand ihres Handelns wahrnehmen und beurteilen zu können, braucht es eine menschliche Genialität. Aber diese menschliche Genialität ist keine besondere Gabe, sie ist Teil unseres Menschseins, sie ist eine natürliche Fähigkeit des Geschöpfes. Worin liegt aber die Schwierigkeit? Darin, dass wir allzu oft unsere Natur auf Gemütszustände verkürzen und jene Genialität auf etwas Spontanes: „Was wir religiöse Geni-

[120] L. Giussani, *Si puo (veramente?!) vivere cosi?*, Bur Mailand, 1996, S. 61-62.

[121] L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 16 f.

alität genannt haben, dieses letzte Sich-Öffnen des Geistes – wenn auch von den (in jedem von uns unterschiedlichen) natürlichen Anlagen ausgehend – ist etwas, um das sich jeder Mensch immerfort bemühen muss. Die Verantwortung in der Erziehung ist hier groß. Diese Fähigkeit zu verstehen […] entsteht nicht spontan. Ja, wenn man sie auf reine Spontaneität reduziert, dann stirbt auch die Basis an Sensibilität ab, über die man ursprünglich verfügt. Die Reduktion des Religiösen auf reine Spontaneität ist die endgültige und subtilste Weise, es auszulöschen. Man sieht dann nur noch seine wechselnden und vorläufigen, an eine zufällige Sensibilität gebundenen Aspekte. Wenn unsere Empfindsamkeit für das zutiefst Menschliche nicht immerfort gefördert und ausgerichtet wird, kann kein Faktum, nicht einmal das aufsehenerregendste, uns ‚etwas sagen'. Jeder lernt früher oder später das Gefühl eines dumpfen Fremdseins der Wirklichkeit gegenüber kennen, wie man es zum Beispiel empfindet, wenn man sich einen ganzen Tag lang von den Umständen hat treiben lassen und keinerlei Eigeninitiative entwickelt hat: Unversehens haben Dinge, Worte und Fakten, die vorher klare Motive für unser Handeln gewesen waren, ihre Bedeutung für uns verloren und wir verstehen sie nicht mehr."[122] So hat man den Eindruck, stets von neuem zu beginnen, als ob alles, was geschieht, zu nichts dienen würde.

Der erste Schritt, der erste Faktor auf einem menschlichen Weg besteht also darin, meine eigene Menschlichkeit ernst zu nehmen, mich stets um sie zu bemühen und anzuerkennen, dass ich einem Ort angehöre, an dem ich dazu erzogen werde und dies erkenne. Wenn uns Don Giussani zu diesem unablässigen Vergleich einlädt, dann tut er nichts anderes, als Jesus zu folgen, der seinerseits von dem ausgeht, was Gott getan hat, als er uns mit dieser Gesamtheit von Evidenzen und ursprünglichen Bedürfnissen ausstattete.

Wenn wir uns nicht mit unserer ganzen Menschlichkeit einsetzen, wenn wir nicht auf die letzten Fragen hören, die Jesus stellt („Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?"[123]), dann verschließen sich uns die wichtigsten menschlichen Erfahrungen, wie wir bereits heute Vormittag gesagt haben. Unser Menschsein wird auf die unbeständigsten Aspekte verkürzt: Gefühle und Gemütszustände. Leider wird unser Ich allzu oft auf dieses Bündel an Empfindungen und wechselnden Stimmungen verkürzt. In dieser Lage kann es schließlich soweit kommen, dass man sagt: „Ich schaffe es nicht mehr, meine Menschlichkeit als Ressource für meinen Weg wahrzunehmen; das Herz ist kein unfehlbares Urteilskriterium." Das bedeutet, die Erkenntnis, die Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse und die Urteilsfähigkeit sind deutlich geschwächt. Die Urteilskraft wird in der Tat schwächer und unsicherer, wenn wir unsere Bedürfnisse nicht angemessen wahrnehmen, denn sie enthalten ja das Kriterium für das Urteil.

---

[122] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 108 f.

[123] Mt 16,26.

Mir ist aufgefallen, wie treffsicher Don Giussani den Unterschied beschrieben hat zwischen den Jugendlichen, denen er in den 50er Jahren begegnete, und der Generation der Jugendlichen, die er 30 Jahre später, in den 80er Jahren traf. (Stellt euch vor, wie viel sich seitdem verändert hat, wie weit sich die Situation verschlechtert hat, auch gegenüber jener, in der ich mich befand, als ich der Bewegung vor 30 Jahren begegnete.) „Der Unterschied liegt in einer größeren Schwäche des Bewusstseins, das man heute hat“[124], und das man bei den heutigen Jugendlichen wahrnehmen kann.

Worin besteht diese Schwäche des Bewusstseins? Es fehlt das Bewusstsein der Tatsache, dass ich ein Urteilskriterium habe. Es fehlt also die Erkenntnis, dass ich urteilen kann und dass dieses Kriterium unfehlbar ist. Die Konsequenz ist, dass ich eine äußere Bestätigung brauche, um mir über etwas, das ich lebe, Gewissheit zu verschaffen. Es handelt sich, sagt Giussani, nicht um eine „ethische Schwäche [wir sind heute nicht weniger kohärent als früher – das wäre das Geringste], sondern um eine Schwäche der Bewusstseinskraft“[125]. Die Schwäche bezieht sich auf die Dynamik der Erkenntnis selbst. Wir begnügen uns mit jedwedem Versuch einer Antwort, so sehr ist unser Ich verkürzt. Unsere Verwirrung ist das Ergebnis dieser Verkürzung des Ichs.

Weshalb ist auch uns das widerfahren? Aufgrund des „unheilvollen und maßgeblichen Einflusses der Macht, der allgemeinen Mentalität“. Worin besteht dieser Einfluss der Macht? Man muss hier nicht an irgendeine Strategie denken. Die Macht ist das Instrument, durch das das Bedürfnis des Menschen in unterschiedlichsten Formen verkürzt wird. „Was tut die Macht […] als Instrument? Sie versucht die Sehnsucht [das heißt unsere elementaren Bedürfnisse] zu verkürzen. Die Verkürzung der Sehnsucht oder die Zensur einiger Bedürfnisse, die Verkürzung der Sehnsüchte und der Bedürfnisse ist die Waffe der Macht.“[126] Die Macht kann aber das nicht auslöschen, was wir strukturell, als unsere Natur in uns haben, das heißt unsere ursprüngliche Erwartung und unsere strukturelle Unverhältnismäßigkeit ihr gegenüber. Doch sie kann sie verkürzen und ihrer Einfachheit berauben. Und oft tut sie das mit unserem Einverständnis. Don Giussani beschreibt dies mit folgendem Bild: „Es ist als wären die Jugendlichen von heute von der Tschernobyl-Strahlung erfasst worden: Der Organismus ist strukturell wie zuvor [man sieht keinerlei äußere Veränderung], aber die Dynamik ist nicht mehr dieselbe.“ So als hätte der Organismus aufgrund der Strahlung keine Energie mehr. Und dann sagt er einen Satz, den wir uns immer vor Augen halten müssen: „Es ist so, [sagt mir, ob das nicht stimmt,] als gäbe es keinerlei wirkliche Evidenz mehr, außer der Mode, denn die Mode ist [ein Instrument,] ein Projekt der Macht.“[127]

---

[124] L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, Bur, Mailand 2010, S. 181.

[125] Ebd.

[126] Ebd.

[127] Ebd., S. 181 f.

Wenn in uns so oft Zweifel und Vorbehalte vorherrschen, dann weil es keine wirkliche Evidenz mehr gibt, weil nichts mehr offensichtlich ist.

Stellt euch vor, was es bedeutet, ohne wirkliche Evidenz zu leben, an die man sich halten kann! Das führt zu einer immer größeren Verwirrung. Das passiert nicht, weil wir nicht rechtschaffen genug wären. Vorsicht! Hier besteht die Versuchung, die Beobachtung von Don Giussani darauf zurückzuführen, dass wir nicht rechtschaffen genug, konsequent genug oder der Situation gewachsen wären. Nein! Die Schwäche, von der Don Giussani spricht, hat nichts mit einer ethischen Konsequenz zu tun. Sie betrifft die Erkenntnis, das heißt die Fähigkeit, uns der Dinge bewusst zu werden. Hier geht es um die Evidenz. Er sagt in der Tat, es ist so, als gäbe es heute keinerlei wirkliche Evidenz mehr. Ein jeder muss sich nur im Handeln beobachten, und er wird genügend Beispiele dafür finden.

So können wir also verstehen, warum heute die christliche Verkündigung „mit wesentlich größerer Mühe zu einem überzeugten Leben wird, zu Leben und Überzeugung“[128]. Deshalb, liebe Freunde, entweder wir wappnen uns mit Geduld, gehen ruhig und mit Ausdauer den Weg – denn es ist so, als seien wir schon mit diesem Mangel am Ursprung aufgebrochen, wir sind in diese Situation hineingeboren. Entweder wir nehmen uns also die Zeit, damit das, was uns verkündet wurde, zur Überzeugung wird, oder wir werden schnell enttäuscht werden. Weil wir ungeduldig sind, wünschen wir uns, dass alles sofort geschieht. Wir wollen sofort die Erfolge unsere Bemühungen sehen. Da aber die Dinge nicht so schnell gehen, wie wir uns das vorstellen, sind wir von der Methode Gottes enttäuscht und suchen nach Abkürzungen, die uns schneller zum Ziel führen. Und dann tritt wieder die Utopie auf den Plan. In unserer Naivität erträumen wir uns immer wieder andere Wege, die unserer Meinung nach erfolgversprechender sind.

In dieser Lage braucht es Zeit. Wir sind hingegen die Generation des Hier und Jetzt. Wir sind es gewohnt, unser Geld in den Automaten zu werfen, und sofort kommt die Coca-Cola heraus. Uns fällt es schwer, die Zeit des Weges zu akzeptieren. (Die vorangehenden Generationen waren vertrauter mit der Tatsache, dass das Leben langsam voranschreitet; die Kommunikation war langsamer; wenn wir uns heute mit dem Internet verbinden und zwei Minuten warten müssen, flippen wir schon aus!) Wir brauchen aber darüber nicht zu erschrecken.

Die Folgen der geschilderten Schwäche beschreibt Don Giussani so: „Wir nehmen nicht mehr wirklich das auf, was wir hören und sehen. Das, was uns umgibt, die vorherrschende Mentalität […], die Macht führt zu einer Entfremdung von uns selbst.“ Es ist, als würde uns das Sein geraubt: „Man bleibt einerseits in der Beziehung mit sich selbst abstrakt [nicht nur gegenüber den anderen, sondern auch gegenüber uns selbst. Denken wir nur daran, wie lange jeder von uns alleine und still sein kann. Wir versuchen immer gleich zu fliehen

[128] Ebd., S. 181.

und uns zu zerstreuen. Es besteht eine Art Unfähigkeit, bei sich selbst zuhause zu sein], so als sei man gefühlsmäßig entladen […]. Auf der anderen Seite versucht man im Gegensatz dazu [aufgepasst!], sich in die Gemeinschaft als Schutzraum zu flüchten."[129] Wir flüchten gewissermaßen an den heimischen Herd, wie in dem Gedicht von Pascoli[130], um uns nicht der Kälte auszusetzen.

Hier scheint erneut die ganze Macht und Größe der Gnade auf, die Don Giussani für uns darstellt. Der erste Faktor eines menschlichen Weges, den er uns aufzeigt – indem er uns seine Lebensgeschichte, seine menschliche Erfahrung, sein Menschsein mitteilt –, hat mit der Möglichkeit zu tun, die Antwort auf die Frage zu verstehen: Wie kann man leben? Der größte Notstand in der Erziehung betrifft diesen Mangel an wirklicher Evidenz, von dem er gesprochen hat. Das könnt ihr auch bei den Jugendlichen, bei euren Kindern sehen. Es ist sinnlos, sie mit bestimmten Inhalten zu überfrachten, wenn wir ihnen nicht vor allem helfen, sich diese reale Evidenz bewusst zu machen. Sonst wird der kleinste Windstoß alles wegfegen, was wir eingepflanzt haben!

Wie finden wir aus dieser Situation heraus? Dazu gibt es kaum Vorschläge! Im besten Fall analysiert man einige Symptome des Problems. Wenn es aber um echte Veränderung geht, sind die Vorschläge unerhört schwach. Wie wir sehen werden, bleibt dann als einziges Heilmittel für die, die sich noch nicht ergeben wollen, der Moralismus: Wir stellen Regeln auf! Aber reicht das aus? Jeder kann das mit Blick auf sein Leben beantworten. Fragen wir uns also: Gibt es für uns eine Hoffnung – bei all unseren Schwächen, in der Situation in der wir sind, also nicht mehr am Anfang, nicht bevor wir Christus begegnet sind, nicht bevor wir der Bewegung begegnet sind, sondern jetzt, mitten im Strom? Gibt es Hoffnung für uns?

b) Ein Faktum

Ja, es gibt Hoffnung. Das stellen uns die Frauen vor Augen, mit denen Rose in Uganda zu tun hat. Denn bestimmte Fakten sagen uns mehr als all unsere Vorbehalte, ja sie lassen sie in sich zusammenfallen. Diese Frauen haben Aids, und sie wollten nicht mehr leben, weil sich ihnen sogar das Bewusstsein für den Wert des Lebens verdunkelt hatte. Doch in der Begegnung mit Rose geschah etwas, durch das sie wieder Zuversicht gewonnen und ihr Leben wieder aufgenommen haben. Sie haben auch ihre Medikamente wieder genommen, denn ihr Leben hatte einen neuen Sinn bekommen, und damit hatten sie auch wieder Lust zu leben. Das gleiche geschah mit einem Häftling: Obgleich er noch viele Jahre im Gefängnis abzusitzen hatte, begann sein Leben von Neuem, weil ihn jemand auf andere Art anschaute. „Niemals habe ich mich so angeschaut gefühlt." Und ein weiteres Beispiel, von dem wir heute Vormittag sprachen: Der Behinderte, der keine Arbeit fand, lebte auf, weil die Freunde, die er traf, ihm halfen, einen neuen Anfang, ein Ziel, einen Sinn zu entdecken.

---

[129] Ebd., S. 181 f.

[130] Vgl. G. Pascoli, „Il focolare", in: *Poesie*, Garzanti, Mailand 1994.

Was aber wird durch diese Fakten, von denen wir hören, evident? „Ich möchte keine Antwort auf die Situation geben, in der wir uns befinden“, sagt Don Giussani. „Was ich euch sage, ist eine Regel, ein universelles Gesetz, seitdem [und solange] es Menschen gibt: Der Mensch findet zu sich selbst in einer lebendigen Begegnung, das heißt in einer Gegenwart, auf die er stößt und die eine Anziehungskraft auf ihn ausübt, in einer Gegenwart“, die folgende Botschaft in sich trägt: „Das, wofür dein Herz geschaffen ist, existiert!“[131] Genau das haben Maria Magdalena und Zachäus am Anfang gespürt, und deshalb haben sie sich Christus sofort angeschlossen: „Das, wofür dein Herz geschaffen ist, existiert.“ Und woher weiß ich, dass es existiert? Weil ich ihm sonst nicht nachgegangen wäre. Es gibt in der Tat viele Dinge, die geschehen, aber nur sehr wenige ergreifen uns.

Das ist das Zeichen dafür, dass das christliche Ereignis geschieht: Dass der Kern der ursprünglichen Evidenz des Ichs, der sich verdunkelt hatte, wieder aufwacht und gestärkt wird. Das machtvollste Zeichen der Gegenwart Christi besteht darin, dass die ursprünglichen Evidenzen wieder hervortreten, die unser Herz ausmachen. Dieses Herz, das oft eingeschlafen ist, begraben unter Schutt und Asche, unter Tausenden von Ablenkungen, wird wieder aufgerichtet. Du wirst dazu herausgefordert anzuerkennen: Es gibt das Herz, es gibt dein Herz tatsächlich. Du findest einen Freund, einen Freund fürs Lebens, wenn dir das geschieht, wenn du jemanden triffst, der dich aufrichtet und dich dir selbst zurückgibt. Das ist ein wahrer Freund; alles andere hinterlässt keine Spuren.

Doch das ist auch das Gesetz, durch das man die Evidenz wiederentdeckt, die wahren Dimensionen des Menschseins, die „Werte“. Es ist der Weg zum Bewusstsein der eigenen ursprünglichen Erfahrungen. Auch uns musste – und muss – diese „lebendige Begegnung“, diese Herausforderung, geschehen. Und was für uns notwendig ist, gilt auch für jeden anderen. Das Ich findet sich selbst wieder, unser Herz wird wieder aufgerichtet in der Begegnung mit einer Gegenwart, die die Botschaft in sich trägt: „Das, wofür dein Herz geschaffen ist, existiert; es gibt es zum Beispiel in mir.“[132] Und das ist der entscheidende Beweis, dass dein Herz existiert: Sonst könnte dein Freund es auch nicht wiederaufrichten. Damit das Ich wieder zu sich findet, braucht es keine Strategie, es muss einfach auf eine Gegenwart stoßen, die die genannten Charakteristiken hat.

Deshalb antwortete Don Giussani auf die Frage: „Ihr pädagogischer Vorschlag setzt beim religiösen Sinn des Menschen an, nicht wahr?“ – „Der Kern unseres Vorschlags besteht in der Verkündigung eines Ereignisses, das geschehen ist und die Menschen auf dieselbe Art und Weise überrascht hat, wie vor 2000 Jahren die Verkündigung der Engel in Bethlehem die armen Hirten überraschte. Ein Ereignis, das geschieht, noch vor jeder Erwägung darüber, ob der Mensch religiös ist oder nicht. Die Wahrnehmung dieses Er-

[131] L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 182.

[132] Ebd.

eignisses erweckt oder stärkt den ursprünglichen Sinn für die Abhängigkeit und den Kern jener ursprünglichen Evidenz, die wir mit dem Begriff ‚religiöser Sinn' bezeichnet haben."[133]

Wie blind sind wir, wenn wir nicht merken, dass es ein Geschenk ist, auf eine solche Gegenwart zu stoßen, auch wenn ich noch verschlafen bin, auch wenn mir das, was ich in ihr sehe, noch nicht widerfahren ist, auch wenn ich mir das, was sie lebt, noch nicht angeeignet habe! Die Tatsache, dass das Herz eines anderen geweckt wird, dass ich dies bei ihm wahrnehme, ist eine Gnade und eine Chance für mich: Das heißt, es ist möglich! Wenn es bei den Frauen von Rose geschehen ist, dann ist es auch für dich möglich. Wenn es dem Häftling passiert ist, dann ist es auch bei dir möglich. Wenn es deinem Freund geschehen ist, wenn es bei irgendeinem geschehen ist, dann ist es auch für dich möglich. Es ist möglich für dich, es ist möglich! Und keine Behauptung, kein Gedanke, keine Interpretation, keine Strategie der Macht kann verhindern, dass jemand dort vor dir steht, lebendig und gegenwärtig, mit einem wachen Herzen. Niemand kann dir das nehmen. Es ist wie das Licht, die kleine Flamme eines Streichholzes: Alles Dunkel um uns herum kann das Licht dieses Streichholzes nicht auslöschen. Deshalb ist die Macht so wütend. Denn keine Macht, kein Dunkel kann dieses Licht auslöschen. Das ist die Gnade, die Don Giussani für uns darstellt. Don Giussani war für uns dieses Licht: Wir haben gemerkt, dass wir ein Herz haben, weil wir gesehen haben, dass er eins hat.

Don Giussani fährt fort: „Paradoxerweise entdeckst du dieses Ursprüngliche deines Lebens, wenn dir bewusst wirst, dass du etwas in dir hast [aufgepasst!], das alle Menschen haben [Es ist beeindruckend, dass ich das, was am persönlichsten ist, mit jedem anderen Menschen teile.], und dass dies wirklich einen Dialog mit jedem Menschen ermöglicht und die Fremdheit jedem anderen gegenüber aufhebt."[134] Der Mensch entdeckt seine eigene ursprüngliche Identität, wenn er auf eine Gegenwart stößt, die in ihm eine Anziehungskraft auslöst. Denn darin verwirklicht sich „eine Entsprechung zum Leben gemäß der Gesamtheit seiner Dimensionen. Kurz, die Person findet wieder zu sich selbst, wenn sich in ihr eine Gegenwart ausbreitet […], die der Natur des Lebens entspricht. Dann ist der Mensch nicht mehr der Einsamkeit ausgeliefert. […] Doch im Allgemeinen lebt der Menschen in der normalen Wirklichkeit als Ich in der Einsamkeit, aus der er durch seine Einbildung [und das Gerede] zu flüchten versucht. Diese Gegenwart [die dem Leben entspricht] ist das Gegenteil von Einbildung, das genaue Gegenteil."

Die Begegnung, durch die das Ich sich selbst wieder entdeckt, ist „keine kulturelle Begegnung, sondern eine lebendige, das heißt, es ist kein Vortrag, sondern etwas Lebendiges, das natürlich auch zutage treten kann, wenn man jemanden reden hört; aber während er spricht, ist er etwas Lebendiges, mit

---

[133] L. Giussani, *Un avvenimento di vita, cioe una storia*, Edit-Il Sabato, Rom 1993, S. 38.

[134] L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 183.

dem du in Beziehung trittst […]: ‚Es ist keine kulturelle Begegnung, sondern eine existenzielle'."

Eine solche Begegnung hat zwei Kennzeichen, die sie unverwechselbar machen. (Don Giussani gibt uns alle Hinweise, damit wir selbst zu einem Urteil finden können, er will uns nicht auf den Arm nehmen.) Sie führt „eine Dramatik in dein Leben ein, die das Bestreben einschließt, dass sich etwas in deinem Leben ändert. Und gleichzeitig bringt sie zumindest einen Funken Freude in dein Leben; das heißt selbst unter den bittersten Umständen oder im Bewusstsein deiner Schwäche gibt es Freude! Kurz [um einen anderen Ausdruck für das zu benützen, was geschehen muss, damit das Ich sich selbst wieder entdeckt] [...] es braucht eine ‚Begegnung wie im Evangelium', das heißt eine Begegnung, die dem Menschen seine Lebendigkeit zurückgibt, wie die Begegnung Christi mit Zachäus."[135]

Eine Freundin sagte, nach dem sie uns begegnet war: „Ich hätte nie gedacht, dass das mit meinem Leben geschehen könne, ein echter Wandel, durch etwas oder besser jemanden, der mein wirkliches Ich hervortreten ließ. Und doch ist es geschehen." Was ist geschehen? „Ich habe einen Blick auf mich und eine Wertschätzung getroffen, die mir vorher nie zuteil geworden war."

Was ist unserer Freundin geschehen? Jetzt können wir es genauer beschreiben: „Die *Begegnung* mit einem objektiven Faktum, das in seinem Ursprung unabhängig ist von der Person, welche die Erfahrung macht; ein Faktum, dessen existentielle Wirklichkeit eine Gemeinschaft ist, die sich spürbar zum Ausdruck bringt wie jede im vollen Sinne menschliche Lebenswirklichkeit; eine Gemeinschaft, in der die menschliche Stimme der Autorität mit ihren Urteilen und ihren Wegweisungen Kriterium und Form darstellt. Es gibt keine Art christlicher Erfahrung, sei sie auch noch so innerlich, die nicht zumindest im Letzten diese Begegnung mit einer Gemeinschaft und diese Beziehung zu einer Autorität beinhaltet."[136]

Was hat sie beeindruckt? Ein Blick, wie sie ihn nie zuvor getroffen hat. Der gleiche, der auch die Zeitgenossen Jesu beeindruckt hat. Die Geschichten sind uns vertraut: Zachäus, Magdalena, Matthäus … Alle wurden sie beim Namen genannt. Und so etwas findet sich auf jeder Seite des Evangeliums.

Hier zeigt sich, wer Er ist. Denn „nur Gott kann den Menschen ‚erlösen'", das heißt, nur Er kann ihn anschauen, ohne ihn zu verkürzen, nur Er kann die wahren und wesentlichen Dimensionen des Menschen retten. Nur Gott kann mich mir selbst zurückgeben. Nur Gott kann „mein wahres Ich zum Vorschein bringen". So zeigt sich Christus als der, der Er ist. Das haben die Frauen von Rose, der Häftling oder der Behinderte erkannt. Denn „Das Wichtigste, was Jesus Christus im Menschen sieht, ist, dass es in ihm eine Wirklichkeit gibt, die größer ist als alles, was den Gesetzen von Zeit und Raum unterliegt. Die ganze Welt wiegt die unscheinbarste menschliche

[135] Ebd., S. 183-184.

[136] L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 85.

Person nicht auf. Diese hat – vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an bis zum letzten Atemzug ihres irdischen Lebens – einen Wert, der sich mit nichts im Universum vergleichen lässt."[137]

Deshalb „erweckt eine Begegnung die Persönlichkeit, das Bewusstsein meiner Person [mein wahres Ich]. Die Begegnung bringt die Persönlichkeit nicht hervor [denn die Person ist von Gott geschaffen, wenn er uns durch Vater und Mutter das Leben schenkt]. Aber in einer Begegnung werde ich mir meiner selbst bewusst, in ihr erwacht das Wort ‚ich' oder das Wort ‚Person' in mir. […] Mein Ich verlässt sein Gefängnis, es verlässt sein Grab, seine Verschlossenheit und ‚lebt wieder auf', wird sich seiner selbst bewusst, eben in einer Begegnung. Das Ergebnis der Begegnung ist, dass sie den Sinn der Person vermittelt. So als würde die Person wiedergeboren. Sie wird nicht dort erst geboren, aber sie wird sich in der Begegnung ihrer selbst bewusst, insofern wird sie als Persönlichkeit geboren. Die Person wird in einer Begegnung als Persönlichkeit geboren, sie ersteht in der Begegnung als Persönlichkeit."[138]

Wie aber kann ich feststellen, dass jenes Faktum, diese Begegnung wahr ist? Wie kann ich sagen, dass sie die Antwort ist auf die Frage: „Wie kann man leben?" Wie kann ich behaupten, dass sie auch die Antwort auf die sozialen Herausforderungen ist, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, ohne erneut einer Utopie zu verfallen?

c) Die Erfahrung

Dritter Faktor: die Erfahrung. Das Herz und die Fakten allein reichen nicht. Es braucht auch das „Zueinander"[139] (wie Benedikt XVI. sagen würde). Ich muss mir der Entsprechung zwischen dem Faktum und dem Herzen bewusst werden, das heißt ich muss wahrnehmen, dass das Faktum meinen Ansprüchen und Bedürfnissen entspricht. Und wo kann ich erfahren, ob dieses Faktum meinen Bedürfnissen entspricht? In der Erfahrung. In der Erfahrung merke ich, ob die Begegnung auf die Frage „Wie kann man leben?" eine Antwort gibt. In der Tat wird die Wirklichkeit dieses Faktums in der Erfahrung offensichtlich. In ihr erweist sich, was sie ist, in ihr kann man sie als solche erkennen.

„Das Wichtigste, was ich in meinem Leben gesagt habe", sagt Don Giussani, „ist, dass Gott, das Geheimnis, sich den Menschen so offenbart und mitgeteilt hat, dass es zum Gegenstand ihrer Erfahrung werden konnte. Das Geheimnis wird *auch* zum Gegenstand unserer Erfahrung, […] indem es sich mit einem Zeichen identifiziert, das in Raum und Zeit besteht."[140] Deshalb gilt: „In dem Maße, in dem Jesus, Gott in unsere Erfahrung eintritt, können wir Ihn

---

[137] L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 110.

[138] L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 206-207.

[139] Vgl. Benedikt XVI., *Ansprache beim Besuch des Deutschen Bundestages*, Berlin, 22. September 2011.

[140] L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, Bur, Mailand 2000, S. 164-165.

angemessen erkennen, mit der gleichen Gewissheit, wenn auch unter Schwierigkeiten, und der gleichen Überzeugungskraft, wenn auch geheimnisvoll, mit der die Wirklichkeit vor unseren Augen steht."[141]

Wie wir gesehen haben, besteht die Erfahrung nicht nur darin, dass das Ich auf ein Faktum trifft und eine Art mechanischen Anstoß erhält. Denn das erlaubt kein Wachstum und hinterlässt keine Spuren. Die Erfahrung schließt den Vergleich zwischen dem Faktum und dem Herzen ein, aus dem das Urteil hervorgeht. Und sie beinhaltet, dass ich mir der Gegenwart eines anderen Faktors bewusst werde, der die Wirklichkeit, die mich erstaunt, erst ermöglicht. Die Erfahrung ist ein Aufweis des Faktums, dass von jenem Bündel an ursprünglichen Einsichten und Bedürfnissen beurteilt wird, dass wir „Herz" nennen und in uns vorfinden. Weshalb helfen uns die vielen außergewöhnlichen Dinge, die wir sehen, nicht, unsere Beziehung zu Ihm zu vertiefen? Aufgrund eines Mangels an Urteilskraft. Es scheint, dass man nichts lernt aus dem, was man sieht und lebt.

Deshalb braucht es für einen menschlichen Weg einen Faktor, der sich „Erfahrung" nennt. Ohne Urteil gibt es keine Erfahrung (auch wenn wir darunter oft nur das einfache Ausprobieren verstehen). Und es ist nicht egal, ob eine Erfahrung vorliegt oder nicht. Was nicht zur Erfahrung wird, hinterlässt keine Spuren, sondern lediglich einen sentimentalen Anstoß. Dann beginnen wir bei jeder neuen Herausforderung immer wieder von vorne und sind hilflos wie beim ersten Mal. Deshalb sagt man dann an einem bestimmten Punkt: Wozu verliere ich hier meine Zeit, wenn das, was ich hier tue, meinem Leben nicht hilft? Dann sind die Leute enttäuscht.

Ohne Erfahrung entwickelt sich unser Ich nicht weiter, unsere Person reift nicht. „Es muss sich bei der Erfahrung wirklich um Erfahrung handeln, das heißt sie muss in intelligenter Weise beurteilt werden." Nur so kann sie Spuren hinterlassen und „im Gedächtnis bewahrt" werden.[142]

„Vergangene Woche war ich bei einem Freund zum Abendessen, dessen Familie seit vielen Jahren in der Bewegung ist. Kaum hatten wir mit dem Essen begonnen, erzählte der Vater, dass eine alte Dame in der Straßenbahn stehen musste, weil ein Junge ihr nicht seinen Platz anbot, obgleich er sie gesehen hatte. Ausgehend von dieser kleinen Episode sagte er: ‚Was der Gesellschaft heute fehlt, sind jedenfalls die Werte.' Die Diskussion ging weiter und irgendwann fragte ich ihn: „Aber woraus entspringen deines Erachtens nach die Werte?" „Das ist eine gute Frage", antwortete er. In diesem Augenblick dachte ich an die Tatsache, dass in meiner Erfahrung der Wunsch und die Fähigkeit, die Welt zu umarmen, offensichtlich aus einer (geheimnisvollen, aber realen) Begegnung mit Christus entstehen. Er richtet mich wieder auf und weitet das Maß meines Herzens, so dass es auf eine fremde Dame in der Straßenbahn aufmerksam wird und Mitgefühl empfindet. Nachdem ich ihnen meine Ge-

[141] L. Giussani, „Vivere la ragione", *Tracce-Litterae communionis*, Januar 2006, S. 1.

[142] L. Giussani, *Der Religiöse Sinn*, a.a.O., S. 128.

danken dargelegt hatte, gaben auch die Eltern zu, dass die Werte durch eine Begegnung entstehen, die ihnen vorausgeht und die Quelle dieser Werte ist. Es wurde deutlich, dass sie jetzt verstanden hatten. Sie hatten vorher schon die Erfahrung gemacht, aber sie war wie vernebelt! Sie musste erst richtig ans Licht kommen. Es ging ihnen nicht darum, einem Klischee nachzulaufen. Das merkte man auch an dem Gesprächsklima bei Tisch, es war aufrichtig und lebendig. Die Mutter erzählte, dass sie schon als junges Mädchen der Bewegung begegnet sei, und meinte abschließend: ‚Es bedarf wirklich einer menschlichen Begegnung, die das Herz aufweckt!' Am Ende der Diskussion war uns klar geworden, dass die erste Verantwortung, die wir für eine Veränderung der Gesellschaft tragen, vor allem darin besteht, persönlich diese Begegnung zu leben, die das Menschsein wieder weckt (ich empfand ganz stark den Wunsch, immer tiefer aus dem heraus zu leben), in der Hoffnung, dass sich das dann durch uns auch auf die anderen ‚Fahrgäste der Straßenbahn' ausdehnt. Es geschieht geheimnisvoll, denn es geschieht in einem Maß und zu einer Zeit, die nicht mir gehören. Aber es ist offensichtlich die einzig vernünftige Hypothese."

Bei einem Treffen mit den Studenten berichtete Don Giussani in diesem Zusammenhang etwas (ihr könnt das auch in seiner Biografie lesen), was er kurz nach seiner Priesterweihe erlebt hatte: „Das ist mir bewusst geworden, als ich als junger Priester begann, Beichte zu hören. Ich sagte mir: ‚Schau mal an, diese Leute kommen zu mir, um mir unerhörte Dinge zu sagen; sie kommen zu mir, obwohl ich gerade mal 23 Jahre alt bin. Weshalb gehen sie nicht zu denen, die mit 60 oder 70 Jahren bereits alles Mögliche gehört haben? Weil die keine echten Erfahrungen gemacht haben, während ich angesichts der Dinge, die sie mir sagen, ein ideales Instrument benutze, nämlich das Urteil. [Ich vergleiche zwischen dem, was sie mir sagen, und meinen ursprünglichen Bedürfnissen. Und die Leute kamen wieder, weil sie jemanden gefunden hatten, der ihnen half, einen Weg zu gehen. Die anderen dagegen gaben nur Kommentare ab, teilten ihre Eindrücke mit, aber sie halfen den Leuten damit nicht. Die kamen zu ihm, einem Priester von 23 Jahren, und gingen nicht zu den 60 oder 70 Jahre alten, denn die hatten nicht den Vergleich gemacht und deshalb nichts mitzuteilen.] Eine Erfahrung zu machen bedeutet also: ‚im Erleben zu beurteilen'. Dies ist der wesentliche Punkt, denn das Ideal lässt einen auch das verstehen, was ein anderer empfindet, man muss es nicht notwendigerweise selbst erlebt haben. Man kann sich in den anderen hineinversetzen, gerade aus dem Blickwinkel des Ideals. Das erlaubt es einem zu urteilen und eröffnet einem die Fähigkeit zur Veränderung. Das ist Erfahrung. [Und er fügt einen für uns entscheidenden Punkt hinzu, gebt acht:] Entweder wird unsere Weggemeinschaft zur Erfahrung [zu einem Ort, wo wir unablässig dazu eingeladen werden, Erfahrungen zu machen, wo wir echte Erfahrungen machen], oder sie wird wirklich gefährlich [ja, gefährlich!]. Denn die dann noch dabei sind, sind als Herdentiere dabei."[143] Dies ist ein grundlegender Punkt. Unsere Wegbe-

[143] L. Giussani, *Certi di alcune grandi cose (1979-1981)*, Bur, Mailand 2007, S. 248 f.

gleitung wird entweder zur Erfahrung, oder sie wird wirklich gefährlich. Denn wer dann dabei bleibt, bleibt aufgrund seines Herdentriebs dabei. Wenn aber jemand damit beginnt, die Dinge zu beurteilen, dann wird alles zu einem Teil des Weges.

Woran können wir sehen, dass wir eine Antwort auf die Frage „Wie kann man leben?" gefunden haben? Schauen wir uns das im konkreten Handeln an, anhand eines weiteren Zeugnisses: „18 Jahre meines Lebens war ich unbeständig, wusste nicht, wer ich bin. Ich habe die Zeit vergeudet, die mir geschenkt wurde! Vergangenes Jahr lernte ich an der Universität den CLU [die Studentenschaft von CL] kennen. Ich war beeindruckt, wie diese jungen Leute genau wie ich das Studium genossen, die Lieder, das Essen, das Zusammensein. Es waren normale Handlungen, die aber etwas anderes in sich trugen, das mich faszinierte. Vor allem aber haben mich einige besonderes überrascht durch die Art und Weise, wie sie die Umstände ihres Lebens angingen und wie sie mich trotz all meiner Grenzen anschauten. Ich schloss mich ihnen an, weil ich so leben wollte wie sie. So vertraute ich den Gesichtern, die ich vor mir hatte, immer mehr und gewann große Zuneigung zu ihnen. Aber gleichzeitig ergriff mich eine große Traurigkeit. Ich merkte, dass mir etwas fehlte. Ich war traurig, weil ich nicht das Fach studieren konnte, das ich eigentlich wollte. Schließlich gelang es mir dann doch. Aber selbst das reichte mir nicht. Ich glaube, ich bin dadurch gereift, dass ich begann, mir Fragen zu stellen und darüber nachzudenken: Bin ich so schwach, dass ich den Umständen und Veränderungen nicht standhalten kann? Weshalb habe ich immer das Gefühl, dass mir etwas fehlt? Was kann mich erfüllen? Jeden Tag entdecke ich neu eine große Sehnsucht nach Ihm. Nicht das Fach, das ich wollte, fehlte mir! Christus forderte von mir, dass ich zu Ihm ja sage, nicht nur zu den Gesichtern, die für mich Seine Zeugen waren. Ich will mich nicht betrügen und keinen Augenblick meines Lebens mehr vertun., denn ich möchte gewiss sein, dass der Angelpunkt meines Lebens Christus ist."

Woran hat diese junge Frau erkannt, dass sie die Antwort auf die Frage, wie man leben kann, gefunden hatte? „18 Jahre meines Lebens war ich unbeständig, wusste nicht, wer ich bin. Ich habe die Zeit vergeudet, die mir geschenkt wurde!" Und was geschah dann? Eine Begegnung, sie traf auf ein Faktum: „Es waren normale Handlungen, die aber etwas anderes in sich trugen, das mich faszinierte." Und weshalb haben sie sie fasziniert? Weil sie ihrer Erwartung entsprachen, dem, wonach sie sich sehnte. Deshalb ist „das Bewusstsein der Entsprechung zwischen dem Sinn des Faktums, auf das man sich einlässt, und dem Sinn der eigenen Existenz"[144], das Entscheidende. Wir werden uns also bewusst, dass wir die Antwort auf die Frage „Wie kann man leben?" gefunden haben, wenn die Begegnung den Bedürfnissen unseres Herzens entspricht, und zwar so sehr, dass sie unser Selbst-Bewusstsein ver-

[144] L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 86.

ändert: „Ich glaube, ich bin dadurch gereift, dass ich begann, mir Fragen zu stellen und darüber nachzudenken."

Außerdem ist unsere Freundin beunruhigt, weil sie merkt, dass ihr etwas fehlt. Doch dieses Fehlen zeigt gerade, dass in ihr etwas geschehen ist. Die Begegnung hat ein tiefes menschliches Bedürfnis wieder geweckt. Genau darin zeigt sich, dass diese Begegnung unserer Erwartung entspricht: Sie lässt uns aus der Verkürzung, aus dem Grab heraustreten. Wodurch ist das geschehen? Durch normale Handlungen. Und was sind diese „normalen Handlungen, die aber etwas anderes in sich trugen, das mich faszinierte"? Wir haben das beim Seminar der Gemeinschaft gehört, und es ist wunderschön: „eine Offenbarung der Göttlichkeit, die sich in Jesu lebendigem Sein vollzieht; aber nicht durch maßsprengende Ausbrüche und ungeheure Taten, sondern durch eine beständige, leise Übersteigerung der nur-menschlichen Grenzen in eine Größe und Weite, die anfangs nur als wohltätige Natürlichkeit [...] fühlbar wird, [...] bis sie sich als das Wunder einfachhin offenbart. [...] Leiser Schritt über die Grenze, göttlicher als Stillstand der Sonne und Beben der Erde!"[145]

So können wir in angemessener Weise die Bedeutung jener Begegnung wahrnehmen: „Der Wert des Faktums, auf das man sich einlässt, geht über die Durchdringungskraft des menschlichen Bewusstseins hinaus. Es bedarf also einer Tat Gottes, um ein angemessenes Verständnis zu ermöglichen. In der Tat lässt derselbe Gestus, durch den Gott sich dem Menschen im christlichen Ereignis vergegenwärtigt, auch die Erkenntnisfähigkeit des Bewusstseins wachsen. Derselbe Gestus passt die Schärfe des menschlichen Blickes der außerordentlichen Wirklichkeit an, mit der er ihn herausfordert. Dies wird *Gnade des Glaubens* genannt."[146] Damit verstehe ich, welche Bedeutung es für das Leben hat.

Wie wächst also die Gewissheit?

d) Die Verifizierung

Der letzte Faktor des menschlichen Weges: die Verifizierung. Alles was uns geschieht, die Umstände, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, die Gesten, die wir vorschlagen, sind Gelegenheiten, um das, was auf die Frage unseres Lebens antwortet, zu erkennen (anzuerkennen), und damit, um es „zu verifizieren". Dies ist tatsächlich unser größtes Interesse: die Reifung des Ichs, das Hervorbringen eines beständigen, freien und schöpferischen Subjekts. Worin liegt aber das Problem? „Weshalb wird CL für viele zu einer Enttäuschung?", fragte sich Don Giussani. „Weil sie denken, wenn sie einmal eingetreten sind, ist alles getan. Sie denken, sie wären angekommen." Aber die Begegnung ist erst der „Beginn eines Abenteuers. Das Abenteuer beginnt, wenn die Person

---

[145] Romano Guardini, *Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament.* Herder, Freiburg 1961, S. 120 f.

[146] L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 85.

durch die Begegnung aufgeweckt wurde."[147] Das ganze Abenteuer, das Schöne beginnt in diesem Augenblick. So war es für Don Giussani: „‚Ich war ein junger Seminarist, ein gehorsamer, vorbildlicher Jugendlicher, bis eines Tages etwas geschah, was mein Leben radikal veränderte.' Die Episode war die [...] mit seinem Lehrer [Don Gaetano Corti], der das Johannesevangelium vorlas: ‚Mein Leben wurde davon regelrecht durchdrungen: sei es als Erinnerung, die unablässig meine Gedanken durchdrang, sei es als Anregung, die Banalität des Alltags aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Kein Augenblick war für mich seitdem mehr banal. Alles, was war, und somit alles, was schön, wahr, anziehend, faszinierend war, wenn auch nur potentiell, fand in jener Botschaft den Grund seines Daseins, als Gewissheit einer Gegenwart, in der die Hoffnung lag, alles umarmen zu können. Was mich von den jungen Leuten in meiner Umgebung unterschied, war mein Wunsch und Wille zu verstehen. Und hier liegt der Grund, weshalb wir die Vernunft so hochschätzen.' Was er da entdeckt hat, wird Don Giussani nie mehr aufgeben: ‚Die Größe des christlichen Glaubens liegt, ohne Vergleich mit irgendeiner anderen Haltung, in Folgendem: Christus hat auf die Frage des Menschseins geantwortet. Deshalb haben diejenigen, die den Glauben annehmen und ihn leben, und jene, die keinen Glauben haben und deshalb die Frage ausblenden, an der Frage verzweifeln oder unter der Frage leiden, eine gemeinsame Bestimmung.'"[148]

Deshalb kann es nicht darum gehen, „die Wirklichkeit zu den Akten zu legen"; denn wir sind ihm ja inzwischen begegnet. Aufgrund der Tatsache, dass wir ihm begegnet sind, „haben wir alles. Aber was dieses Alles ist [was der Wert dessen ist, dem wir begegnet sind], verstehen wir […] in der Begegnung mit den Umständen, den Personen, den Ereignissen. Nichts soll ‚zu den Akten gelegt', […] zensiert, vergessen oder negiert werden. [Denn] […] was dieses Alles bedeutet, verstehen wir im Urteil, indem wir uns den Dingen stellen."[149] Sowie es auch dir geschehen ist: Welche Bedeutung deine Mutter hat, hast du nicht durch eine Betrachtung über die Mutterschaft verstanden, sondern indem du in der Beziehung zu ihr deine Angst, deinen Hunger, deine Bedürfnisse, deine Einsamkeit erlebt hast. So hast du verstanden, welche Bedeutung deine Mutter hat. Ohne dieses unablässige Verifizieren, welche Bedeutung deine Mutter für dein Leben hat, hättest du dich nicht so an sie gebunden. Du hättest die Bedeutung ihrer Gegenwart nicht völlig verstanden. Wenn wir also nach der ersten Begegnung mit Christus haltmachen, anstatt sie unablässig in der Verifizierung zu vertiefen, indem wir jede Herausforderung und alle Bedrängnisse des Lebens aus dieser Beziehung heraus angehen, dann können wir nicht verstehen, auf welches Gut wir gestoßen sind, welche Gnade wir empfangen haben.

Wem offenbart sich das? Wer versteht, welchen Wert dies hat? Nur derjenige, der sich einsetzt und angesichts jedweder Herausforderung verifiziert,

---

[147] L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro*, a.a.O., S. 207.

[148] A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. 47.

[149] L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro*, a.a.O., S. 55.

wer es ist, dem wir begegnet sind. Ich kann nur verstehen, inwiefern Christus auf die Frage „Wie kann man leben?“ antwortet, indem ich diesen Weg gehe. Je mehr ich dies tue, desto gewisser werde ich bezüglich meines Lebens, und alles stärkt die Beziehung zu Ihm, fördert das Bewusstsein, Den gefunden zu haben, mit Dem ich alles angehen, jeden Umstand bewältigen kann, auch jedes Dunkel.

3. Die Methode: die Nachfolge

Nachdem wir nun alle Faktoren, alle Schritte dieses Weges betrachtet haben, komme ich zum letzten Punkt.

Was ist die Methode, mit der wir uns dies alles immer mehr aneignen können? Die Nachfolge. Indem wir dem nachfolgen, dem wir begegnet sind, können wir unablässig überprüfen, ob dies den Bedürfnissen unseres Lebens entspricht. Die Nachfolge ist der Weg, den Petrus gegangen ist: Indem er sich immer mehr auf das Zusammenleben mit Jesus einließ, ist er nach und nach, hinkend und trotz aller Fehler, als Person reifer geworden.

„Andreas brachte seinen Bruder Simon zu Jesus, sie gingen einen kleinen Hügel hinauf zu dem Haus. Simon hatte seine Augen ganz auf jenes Individuum gerichtet, das ihn, noch etwas von Ferne, erwartete. Er war erfüllt von jener Neugier, die einen Menschen kennzeichnet, der weniger ‚wohlerzogen‘ ist, als leidenschaftlich im Leben steht. Als er dort, drei oder vier Meter vor Jesus stand, schaute dieser ihn mit einem Blick an, den er nie mehr vergessen würde! […] ‚Niemand hat mich je so angeschaut!‘ Ihn beherrschte ein Phänomen, das im Wörterbuch ‚Staunen‘ genannt wird. So fühlte er sich ihm unmittelbar verbunden [an jenen Menschen gebunden] […]. Wenn plötzlich eine Revolte gegen diesen Menschen losgebrochen wäre, hätte er zu ihm gestanden, auch wenn man ihn dafür erschlagen hätte. (Auch du würdest so handeln, auch du könntest nicht von ihm lassen!) [...] Am darauffolgenden Tag ging er nicht seiner Arbeit nach, das heißt, er ging nicht zum Fischen, sondern eilte in das nächste Dorf, weil er gehört hatte, dass [er dort sei]. [...] In der Tat standen dort etwa 30 Personen; er mischte sich unter sie, um ihn zu hören [um zuzuschauen, wie er sprach]: […] Es war wie am Vortag, als er ihm gesagt hatte: ‚Simon, Sohn des Johannes, du sollst Petrus heißen.‘ Damit hatte er die ganz Tiefe seines Charakter und das, was ihn ausmachte, enthüllt. […] Etwas später lud sie dieser Mann, der inzwischen zum Freund geworden war […], zu einer Hochzeit ein. Und er verwandelte Wasser in Wein. […] Wie hätten sie etwas anderes tun können, als sich mit Händen und Füßen an diesen Menschen binden? [Wer war er?] Wer war wie dieser Mensch?“[150] Jeden Tag kam Petrus verändert nach Hause. Es brauchte keine weitere Bestätigung. Es braucht keine weitere Bestätigung, wenn schon alles

[150] L. Giussani, „Il ‚sì‘ di Pietro“, in: *L'attrativa Gesù*, a.a.O., S. VII f.

es bestätigt, wenn eine Evidenz alles bestätigt. Die Bestätigung liegt in der Erfahrung selbst: Er kam verändert nach Hause. Und dieses Staunen erlebte er auch am nächsten Tag, und eine Woche später. Von Tag zu Tag verstärkte sich seine offensichtliche Sympathie, seine Zuneigung, sein Vertrauen, seine Gewissheit. Als Jesus dann an jenem Abend in der Synagoge von Kafarnaum die Worte sprach, die keiner verstand: „Ich gebe euch mein Fleisch zu essen", und alle sagten: „Dieser Mann ist verrückt", und Jesus sich gleich darauf seinen Jüngern zuwandte und sie fragte: „Wollt nicht auch ihr gehen?", da gab Petrus energisch zur Antwort: „Auch wir verstehen nicht, was du sagst, aber wenn wir weggehen, zu wem sollten wir gehen? Niemand gleicht dir, nur du hast Worte, die das Leben erklären, die dem Leben Sinn verleihen."[151]

Das Ja des Simon ist die Entfaltung dieser Beziehung, dieses Staunens, dieser Bewunderung, die zwei, drei Jahre andauerte. Aber auch Simon hatte nicht immer die richtige Antwort bei der Hand. Als Jesus das erste Mal erwähnte, dass der Menschensohn viel leiden müsse und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verleugnet und schließlich getötet werden werde, hatte Petrus noch keine großen Fehler begangen, deshalb fühlte er sich sicher, war ruhig in seinen Gefühlen. Er sagte, er werde sich eher umbringen lassen, als das zuzulassen. Aber Jesus antwortete: „Weg mit dir, Satan! Denn du willst nicht, dass ich das tue, was mein Vater will, sondern das, was du willst." Was für eine Demütigung! Doch das Ergebnis war, dass Petrus sich [paradoxerweise] noch mehr an ihn band."[152] Seine Beziehung zu Jesus war „voller Wertschätzung […], die aus einem Urteil hervorging, aus einem Akt der Vernunft, der das Herz mitriss [...]. Sie bestand aus einer Zuneigung, so dass er und die anderen sich eher hätten den Schädel einschlagen lassen, als ihn zu verraten. (Und sie haben ihn dennoch verraten! Sie hätten sich lieber umbringen lassen, als ihn zu verraten, aber sie haben ihn trotzdem verraten!)"[153] „Im gleichen Augenblick krähte der Hahn zum dritten Mal. Jesus verließ den Saal, fortgezogen von den Soldaten […], und schaute zu ihm hin. Simon Petrus, der dort an der Ecke stand und wartete, verfolgte den Lärm und sah Ihn. Und er ‚weinte bitterlich'." Petrus „wandte sich Christus zu mit einem gebrochenen Herzen, im Bewusstsein seiner eigenen Erbärmlichkeit und Feigheit. Er war feige, wir könnten auch sagen ein Sünder." Und „als er zum Richtstuhl des Pilatus kam, war Petrus ein gebrochener Mensch, gebrochen vom Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit, gebrochen von seinem Fehler, der genau das Gegenteil dessen bewirkt hatte, was er eigentlich wollte, das Gegenteil der Gefühle, die er stets für Jesus empfunden hatte. Was ist mir geschehen? Wieso habe ich das getan? Wer bin ich? Wer ist der Mensch?"[154]

---

[151] Vgl. Joh 6,53-69.

[152] L. Giussani, „Il ‚sì' di Pietro", in: *L'attrativa Gesù*, a.a.O., S. IX.

[153] Ebd., S. XI.

[154] L. Giussani „La Virtù dell'amicizia o: dell'amicizia di Cristo", in: *Tracce-Litterae Communionis*, April 1996, S. III.

Und dann „waren die Netze so voller Fische, dass sie zu zerreißen drohten, [und Jesus stand] am Strand und [...] hatte ein Feuer entzündet, mit Fischen darauf. Und alle Apostel setzten sich und aßen […]. Und auch [Jesus] aß mit ihnen, er saß neben Simon […] und stellte ihm jene Frage (‚Simon, liebst du mich?'). Jenes Ja war nicht das Ergebnis einer Willensanstrengung, es war nicht das Ergebnis einer Entscheidung des jungen Simon. Es war das Ergebnis einer ganzen Abfolge von Akten der Zuwendung und der Liebe, die die Wertschätzung zum Ausdruck brachten, die er für Ihn hegte, und deshalb war es ein Akt der Vernunft . Er konnte nicht anders, als ‚ja' sagen. Und alle Sünden, die er begangen hatte, das ganze Bündel an möglichen Sünden, die er hätte begehen können, spielten dabei keine Rolle mehr. Er dachte keine zwei Sekunden nach [über seine Sünden], sie kamen ihm nicht einmal in den Sinn"[155], so sehr überwog Seine Gegenwart. „Simon, liebst du mich?" Und er sagt: „ja". „Das Ja sagte er als Konsequenz des Staunens, mit dem er Ihn anschaute, Ihn jeden Morgen erneut anschaute und Ihn jeden Abend anschaute, bevor er wegging"[156], wenn er sich Schlafen legte. Jesus ist in die Geschichte eingetreten, damit jeder von uns die gleiche Erfahrung machen kann wie Petrus, hinkend, Ihn genauso verratend, mit allen Fehlern, aber stets an Ihn gebunden, und dabei sehen, wie jenes Band der Zuneigung, der Beziehung, der Wertschätzung stärker wird, bis er sagt: „Ich weiß nicht wieso, Christus, ich weiß es nicht, aber meine ganze menschliche Sympathie und Wertschätzung gilt dir."[157]

Christus ist in die Geschichte eingetreten, Er ist gegenwärtig, Er lässt sich heute finden, Er „ereignet sich" jetzt, um unser ganzes Ich aufzurichten, unser ganzes Herz, unsere ganze Fähigkeit zur Bindung an Ihn, zur Wertschätzung, zur menschlichen Sympathie für Ihn, damit wir erfüllt von Seiner Gegenwart leben können und die Freude Seiner Gegenwart unser Leben durchdringt. Vor dieser Gegenwart steht nun unsere Vernunft, unsere Freiheit, wie bei Petrus vor 2000 Jahren.

„Es war keine sentimentale Beziehung, es war kein emotionales Phänomen. Es war ein Phänomen der Vernunft, ein Aufweis jener Vernunft, die einen an eine Person bindet, die vor einem steht. Insofern ist es ein Werturteil: Wenn ich auf den Menschen schaue, dann wächst die Wertschätzung, die mich an ihn bindet."[158] Eine Wertschätzung, die durch das Zusammenleben mit ihm entsteht.

Nur aus dieser Liebe kann die Mission erwachsen. Es ist „die Liebe Christi, die uns drängt. Denn wenn einer für alle gestorben ist, dann können alle nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wur-

---

[155] L. Giussani, „Il ‚sì' di Pietro", in: *L'attrativa Gesù*, a.a.O., S. IX f.

[156] L. Giussani, „Il ‚sì' di Pietro", in: *L'attrativa Gesù*, a.a.O., S. IX f.

[157] Vgl. Joh 21,17.

[158] L. Giussani, „Il ‚sì' di Pietro", in: *L'attrativa Gesù*, a.a.O., S. IX.

de."[159] Die Mission kann ohne all das Gesagte nicht geschehen. Um zu ihr zu kommen, müssen wir vom Anfang ausgehen. Wenn mir nichts geschehen ist, dann kann ich nicht einfach den Aktivisten machen. Ich muss zum Ursprung zurückkehren und mich fragen: Wie lebe ich selbst? Wenn ich nicht wirklich innerlich verwandelt bin, wenn ich wie alle anderen lebe, weil das Gedächtnis Christi nicht Teil meiner Person ist, weil es nicht der Ursprung meines Andersseins ist, wenn all dies nur reiner Fundamentalismus ist, dann kann ich viele Initiativen ergreifen, aber sie bringen nichts Neues in die Welt. Wir müssen uns also nur um eins sorgen: dass wir das Gedächtnis Christi leben, wie wir es gesagt haben. Denn nur wenn Christus mich verwandelt, nur wenn ich mich von ihm verwandeln lasse, nur wenn er mich fortreißt, nur wenn er mich ergreift, nur wenn er meine ganze Person durchdringt, werde ich den anderen auch etwas Neues bringen können. Denn wir können ihnen nur das bringen, was auch Teil unserer Erfahrung ist.

„Unsere Aufgabe besteht nicht darin, uns zu fragen, was wir getan haben, damit sich die Strukturen in der Welt verändern, sondern wie es mit unserer Umkehr steht", sagte Don Giussani 1968. „Und auf den Einwand, die christliche Gemeinschaft könne ‚keine innerlich erneuerte Gesellschaft sein, wenn sie von bestimmten Strukturen (guten oder schlechten) bestimmt sei, die es verhindern, dass sie eine neue Gesellschaft' werde, antwortete er: ‚Das christliche Leben ist auch eine Methode, um Strukturen zu verändern', aber ‚der Anspruch, die Strukturen zu verändern, ist eine Illusion, wenn nicht zuvor etwas Ungeschuldetes in uns geschehen ist', nämlich eine ‚Umkehr'."[160]

Deshalb ist das Herz der Mission die Liebe zu Christus, die uns durchdringt. Das Herz der Mission ist das Herz unseres eigenen Lebens; dies muss in allem, was wir tun, in allem, woran wir Hand legen, und in allem, womit wir in Berührung kommen, durchscheinen. Die Voraussetzung der Mission ist also die Veränderung meiner Person.

Und woran erkennt man diese Veränderung? An dem, was wir sagen? Nein. An unseren Initiativen? Initiativen machen viele. Worin besteht also das unverwechselbare Zeichen, das allen zeigt, ob wir missionarisch sind? In der Quantität der Aktivitäten, die wir machen? Nein. Es zeigt sich an der Freude! „Deshalb besteht die große Regel der Mission darin, dass wir nur durch die Freude unseres Herzens etwas mitteilen, durch die Veränderung, die in uns geschehen ist. [Was für eine Gnade ist es, jemanden zu haben, der uns diese Dinge sagt, so dass wir uns nicht betrügen können. Wenn also das, was wir bringen, nur Jammern und Klagen ist, dann könnt ihr alle Initiativen ergreifen, die ihr wollt, es ist keine Mission. Wen interessiert schon einer, der sich ständig beklagt?] Wo die Freude ein Gesicht bestimmt, kurz der faszinierende und überzeugende Ausdruck einer Verwandlung, die die Gnade Gottes in uns gewirkt hat […] Die Überzeugungskraft eines Men-

[159] Vgl. 2 Kor 5, 14-15.

[160] A. Savorana, *Vita di don Giussani*, a.a.O., S. 398.

schen besteht immer in der Faszination, die er ausübt. Die Faszination der Verwandlung liegt in dem frohen Gesicht, das sie hervorbringt, nicht kluge Reden, sondern die frohen Gesichter, die sie hervorbringt. Dieser Satz ist fantastisch: *Notam faciet gloriam nomini Sui in laetitia cordis vestri*. Er wird die Herrlichkeit Seines Namens (das heißt, Seiner Herrschaft, Seiner Macht) durch die Freude eures Herzens kundtun."[161] Das überwindet endgültig den Dualismus, und das bedeutet Laie zu sein, nämlich ein neues Geschöpf. Nichts anderes, nichts von allem anderen, denn alles andere haben alle schon. Laie, das heißt neu sein.

Don Giussani betont noch einmal: „Die Kirche ist nicht dazu da, die Geschichte auf weltliche Weise in Ordnung zu bringen, sondern Zeugnis dafür abzulegen, dass sie bereits in Ordnung ist. […] Wodurch bezeugt die Kirche das? Indem sie eine menschliche Wirklichkeit ist, die anders ist, als die anderen. Die Kirche bezeugt dies durch die Art ihres Zusammenlebens, durch die Art ihrer Gesten, weil diese sich von anderen unterscheiden […] Sie ist ein eigenartiges Stück Menschheit, fremdartig und anders. Die Kirche gibt nicht Zeugnis, indem sie einen Petersdom baut, die Kirche gibt nicht Zeugnis […] dadurch, dass sie ein großes Netzwerk an Schulen hat, nicht indem sie Fernsehsendungen produziert, die man in aller Welt sehen kann [...]. Die Kirche gibt nicht Zeugnis dadurch, dass sie 154 Tageszeitungen in aller Welt herausgibt, nicht durch ihre Aktivitäten, sondern durch das, was sie ist, ihr Sein. [Aber wir haben jahrelang geglaubt, mehr Einfluss und mehr Macht würden uns von den anderen abheben. Wir haben das wirklich geglaubt, wie alle anderen!] Das Sein schließt auch die Aktivitäten ein, aber es versteht die Aktivitäten als Ausdruck von etwas anderem. Die Leute sind beeindruckt durch unsere Haltung im Leben, nicht durch unsere Aktivitäten." Das bedeutet, sie sind beeindruckt durch das, was durch uns hindurchscheint, durch das, was herauskommt, aufgrund dieses Siegs des Seins über das Nichts, das unsere Kultur bedroht. Dieses Nichts wird nur durch eine Gegenwart besiegt, die uns anzieht, die uns so tief an sich bindet, dass sie uns vor dem Nichts rettet. „Das Zeugnis für die Leute ist unser Sein, das heißt unsere wirkliche und bewusste Haltung gegenüber allem. Deshalb ist das größte Zeugnis die Jungfräulichkeit."[162]

Hört mal, was Don Giussani 1965 aus San Antonio in Texas schreibt, wo er ganz alleine war: „Ich wäge meine Gedanken und Handlungen, meine Gemütszustände und Reaktionen, meine Tage und Nächte. Aber eine Andere Gegenwart ist meine wirkliche Wegbegleitung und der wahre Zeuge. Dies ist die lange Reise, die wir gemeinsam zu Ende führen müssen, dies ist das wirkliche

---

[161] Archivio Storico dell'Associazione Ecclesiale Memores Domini (ASAEMD), *Documentazione audiovisiva*, Esercizi estivi del Gruppo adulto, Le Pianazze (PC), 29. Juli – 3. August 1973, 2. Lektion vom 2. August.

[162] ASAEMD, *Documentazione audiovisiva*, Esercizi estivi del Gruppo adulto, Falcalde (BL), 31. Juli - 5. August 1983, 2. Lektion vom 4. August.

Abenteuer: Jene Gegenwart in unserem Fleisch und Blut zu entdecken; mit unserem ganzen Sein in jene Gegenwart einzutauchen – das ist die Heiligkeit. Sie ist auch unsere eigentliche gesellschaftliche Aufgabe. Deshalb […] gilt es, mit Mut und Treue jenen Symptomen zu folgen, die sich in den vielgestaltigen Umständen zeigen, in denen wir uns vorfinden. Etwas anderes brauchen wir nicht."[163] Es ist Liebe, die Liebe zu dieser Gegenwart und die Dankbarkeit dafür, dass es sie gibt.

[163] A. Savorana, *Vita di Don Giussani*, a.a.O., S. 366 f.

HEILIGE MESSE

Texte der Liturgie: Jer 11,18-20; Ps 7; Joh 7,40-53

PREDIGT SEINER EMINENZ KARDINAL PIETRO PAROLIN STAATSSEKRETÄR SEINER HEILIGKEIT

Liebe Brüder und Schwestern,

ich bin froh gemeinsam mit euch die Eucharistie feiern zu können bei den Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione 2014. Und ich begrüße euch alle in brüderlicher Liebe und mit jener Freude, die „das Herz und das gesamte Leben derer [erfüllt], die Jesus begegnen".[164]

Ich wünsche euch, dass dies Tage der tieferen Vertrautheit mit dem Herrn sind – ein intensiveres und längeres Zusammensein auf Du und Du mit Jesus Christus, der das „Wesentliche" ist, so dass ihr die Beziehung mit Ihm vertiefen könnt. Es ist eine Gelegenheit, um unsere christliche Identität zu erneuern. Noch nie wurde sie so geprüft wie heute durch den schleichenden Einfluss des hinterlistigen Geistes der Verweltlichung, der in alle Lebensbereiche vordringt und sie vergiftet, ohne irgendetwas auszusparen.

Ich erbitte euch die Fülle des Heiligen Geistes, der der letztgültige Protagonist der Erfahrung wie des gesamten christlichen Lebens ist. Und ich vertraue euch der Fürsprache Mariens an, der Mutter Gottes und unserer Mutter, und der aller Heiligen.

Ich überbringe euch den besonderen Segen des Heiligen Vaters Franziskus. Er gilt der gesamten Fraternität, auf dass – wie Don Julián Carrón, der Präsident eurer Fraternität geschrieben hat, den ich ganz besonders grüßen möchte – „der Heilige Geist uns zur Umkehr des Herzens bereitmacht und zum Einsatz, unser ganzes Leben für das Werk Christi in allen Bereichen und Orten unseres Lebens hinzugeben".

„Im Streben danach, Ihn zu ergreifen" ist der Titel dieser Exerzitien. Ich nehme an, dass er sich auf den 12. Vers im 3. Kapitel des Paulusbriefes an die Philipper bezieht: „Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin."

Wir stehen hier erneut vor dem Handeln Gottes. Es ist wie ein Spiel: Paulus floh vor Jesus und verfolgte ihn. Aber Jesus hat ihn eingeholt, ihn berührt und ergriffen. Und nun läuft er hinter Jesus her, um Ihn zu ergreifen. Gott kommt uns zuvor – immer. Er hat uns geschaffen. Er hat uns erlöst. Er spricht zu uns durch seinen Sohn. Er erneuert uns mit seiner Gnade.

So heißt es heute auch im Tagesgebet der Messe: „Allmächtiger, barmherziger Herr, zieh unsere Herzen zu dir." „Zieh unsere Herzen zu dir," – haben wir gesagt – „denn ohne dich können wir dir nicht gefallen, o höchstes Gut."

---

[164] Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 1.

In diesem Gebet, dieser kurzen Anrufung, wird die unverwechselbare Dynamik der christlichen Existenz angesprochen.

Am Beginn des Glaubenslebens steht nicht unsere Intention, unser Wille, unser Kalkül und auch nicht unser richtiges Denken. Der Glaube besteht nicht darin, dass wir Wahrheiten folgen, die wir konstruiert oder erkannt hätten durch unser Vermögen. Am Anfang steht immer eine Anziehungskraft, etwas das unsere Herzen anzieht. „Herr, zieh unsere Herzen zu dir."

Diese Worte beschreiben auch die Eigendynamik des kirchlichen Lebens. Das hat der emeritierte Papst Benedikt XVI. mit aller Klarheit zum Ausdruck gebracht: „Die Kirche betreibt keinen Proselytismus. Sie entwickelt sich vielmehr durch ‚Anziehung': Wie Christus […] ‚alle an sich zieht'."[165] Und der derzeitige Nachfolger des heiligen Petrus, Papst Franziskus, wiederholt dies unablässig. Ich möchte nur einige Zeilen aus seiner Predigt vom 1. Oktober 2013 in Santa Marta zitieren, in denen er genau diesen Satz seines Vorgängers aufnahm. Der Papst sagte: „Wenn die Leute, die Völker dieses Zeugnis der Demut, der Sanftmut, der Milde sehen, dann empfinden sie das Bedürfnis, von dem der Prophet Sacharja spricht: ‚Wir wollen mit euch gehen!' Die Leute empfinden dieses Bedürfnis angesichts eines Zeugnisses der Liebe. Es ist diese öffentliche Nächstenliebe, ohne Machtanspruch und ohne Selbstgefälligkeit, demütig, die anbetet und dient"! „Dieses Zeugnis" – so fuhr der Papst fort – „lässt die Kirche wachsen". Dies bezeugt die heilige Theresia vom Kinde Jesu, die „zur Patronin der Mission ernannt wurde, weil ihr Beispiel bei den Menschen den Wunsch weckt: Wir wollen mit euch gehen"!

Für Don Giussani, als dessen Söhne im Glauben ihr euch versteht, heißt dies, dass der Herr, wenn er heute die Herzen der Seinen anziehen kann, jetzt lebendig ist und wirkt, hier und jetzt. Das ist die „Anziehungskraft Jesu"[166], von der er euch so oft erzählt haben wird, mit seinen eindrücklichen Worten, wenn er die Geschichten aus dem Evangelium nacherzählte. Denn man kann richtigen Ideen oder auch schönen Erinnerungen von geschätzten Menschen, die uns verlassen haben, mit hochherzigem und ehrwürdigem Empfinden verbunden sein. Aber dabei handelt es sich um eine Verbundenheit und nicht um ein Angezogenwerden. Man kann jedoch nur dann menschlich angezogen sein, die Anziehungskraft einer Person nur dann spüren, wenn sie lebendig ist, sich bewegt und atmet. Nicht wir schaffen das durch unsere Anstrengung oder Autosuggestion. Er ist es, der wirkt!

Wenn der Herr unsere Herzen anzieht, dann heißt das, Er lebt. Und wenn Er unsere Herzen zu sich zieht, dann heißt das auch, Er liebt uns. Er will uns das Heil schenken. Er ist so lebendig und Er liebt uns so sehr, dass wir mit der Zeit, wenn wir älter und erwachsen werden und dann beginnen, alt zu werden, uns bewusst machen und in Einfachheit anerkennen können, dass diese Anziehung

---

[165] Benedikt XVI. *Predigt bei der Messe zur Eröffnung der V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik*, Aparecida, 13. Mai 2007.

[166] L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, a.a.O.

in Wirklichkeit eine Umarmung ist. Es ist ein Ergriffen- und Getragen-Sein. Je reifer und älter wir werden, desto offensichtlicher wird uns dies vielleicht. Wie es auch für die ersten Jünger evident wurde: Nicht ich bin es, der auf Jesus zugeht, sondern Er kommt auf mich zu, Er schaut mich an, Er umarmt mich, wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Und wenn jemand zu fallen droht, so ist Er es, der ihn stützen kann. Und wenn jemand gefallen ist, so kann nur Er ihn aufrichten. Damit wird für jeden von uns das existenziell immer klarer, was der heilige Paulus in die Worte fasst: „Also kommt es nicht auf das Wollen und Streben des Menschen an, sondern auf das Erbarmen Gottes."[167] Der Herr kann uns also die Gnade schenken, wie die Kinder zu werden und wieder ins Paradies einzugehen. Denn die einzige Bedingung, die Er gestellt hat, um ins Paradies zu kommen, besteht darin, so zu werden wie die Kinder: „Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen."[168]

Es gibt Zeichen, die uns sagen, dass wir von Seinen Armen gehalten werden und auf dem rechten Weg sind. Eines dieser Zeichen ist die Demut. Wenn die Begegnung wirklich stattgefunden hat, dann wird man aufgrund der Größe dessen, dem man begegnet ist, demütig. Man wird nicht anmaßend. Wenn der Herr uns anzieht, ergreift und trägt, dann kann aus dem Wesen dieses Handelns heraus kein Anspruch auf Besitz oder Vorherrschaft entstehen. Man ist nie Herr des Wortes, der Verheißung und der Zärtlichkeit Gottes. Im Gegenteil, man wird demütig, wenn man Seine Barmherzigkeit mit unseren Sünden erfährt. Wie Don Giussani sagte: „Christus ist nicht für die Gerechten gekommen, sondern für die Menschen, die darunter leiden, dass sie zerstört und verletzt sind."[169] Und genau dies ist der Augenblick, in dem wir gut werden können, mit Frieden im Herzen und voller Dankbarkeit. „Zutraulich", wie es in der ersten Lesung heute heißt: mit einem zutraulichen Herzen, das aus Gnade schließlich selbst in den bedrohlichsten Situationen und im Schmerz froh bleiben kann, weil es sich ganz dem Herrn anvertraut hat. Ich bin ein „zutrauliches Lamm, das zum Schlachten geführt wird", „denn dir habe ich meine Sache anvertraut".

Nur durch die Barmherzigkeit des Herrn, der uns umarmt und unsere Sünden tilgt, kann der Weg des christlichen Lebens, der vielleicht vor langer Zeit begonnen hat, nach und nach von neuen Aufbrüchen durchzogen werden, von neuen Anfängen.

Wie Don Giussani wiederholt gesagt hat: „Die Kontinuität mit dem, was am Anfang geschehen ist, verwirklicht sich nur durch die Gnade eines immer neuen Anstoßes, der uns staunen lässt wie beim ersten Mal." Sonst, so erklärte Giussani, beginnen wir über das „Ereignis" zu theoretisieren und „anstelle eines solchen Staunens werden Gedanken vorherrschend, die wir dank unserer kulturellen Entwicklung strukturieren können, Kritiken, die unsere Sensibili-

---

[167] Röm 9,16.

[168] Mt 18,3.

[169] L. Giussani, „È sempre una grazia", Februar 1993, in: È, se opera, a.a.O., S. 56.

tät jeweils dem anpasst, was wir gelebt haben und im Leben sehen, Alternativen, die sich angeblich aufdrängen, und so weiter." Letztlich herrscht damit aber die Sünde, der eigene Fehler vor, den der Mensch sich nicht zu vergeben weiß. Das höchste Paradox der christlichen Verkündigung – so erläutert nochmals Giussani – besteht dagegen darin, dass „*die Sünde vergeben ist*. […] Das ist die Überraschung, die Erfahrung der Barmherzigkeit, die jeder in der Beziehung mit Christus machen kann."[170]

So offenbart Gott in der Barmherzigkeit Seine Allmacht. Das Wunder der Liebe, das die Kirche seit jeher bekennt und preist in den Werken der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit, ist das Wunder, das allen die Herrlichkeit Gottes am deutlichsten macht: das Wunder von entgleisten Lebenswegen, die erlöst werden, von Söhnen und Töchtern, die verloren und verworfen schienen und durch die Umarmung einer selbstlosen Liebe geheilt werden.

Wenn dies nicht stattfindet, wenn die Herzen nicht erneuert und erweicht werden in der Erfahrung der Barmherzigkeit des Herrn, dann geschieht das, was vielen Pharisäern widerfuhr und auch im heutigen Evangelium angesprochen wird. Im besten Falle wird man dann zu betrübten Aktivisten oder etwas nachtragenden Verfechtern korrekter Ideen. Leute, die für sich beanspruchen, die Regeln einzuhalten und anständig zu sein. Im schlimmsten Fall wiederholt man aus Eigeninteresse oder Machtgelüsten noch einen Teil und legt eine Maske an, die Maske unserer angemaßten Selbstsicherheit. Und man nimmt für sich in Anspruch, anderen Gesetze auferlegen zu können. Die Pharisäer weisen Christus, der im Fleisch gekommen ist, zurück, weil der Erlöser nach ihren Vorstellungen und Gedanken nicht aus Galiläa kommen kann. Das wissen sie schon, sie wissen schon alles. Deshalb verlachen und schmähen sie das Staunen der anderen. Wenn die Armen gerührt sind, wenn das Volk Gottes seine Dankbarkeit über das Wunder der Gnade zum Ausdruck bringt – eine Gnade, die sich mitteilt wann, wie und wem sie will –, dann ärgern sie sich und sagen: Haben wir euch etwa die Erlaubnis gegeben, begeistert zu sein, euch zu freuen und dankbar zu sein? „Ist etwa einer vom Hohen Rat oder von den Pharisäern" – so fragen sie in dem Evangelium, das wir soeben gelesen haben – „zum Glauben an ihn gekommen? Dieses Volk jedoch, das vom Gesetz nichts versteht, verflucht ist es." Und Nikodemus, der aufgrund seines persönlichen Gewissens Zeugnis über den Herrn ablegt, antworten sie verärgert: „Bist du vielleicht auch aus Galiläa? Lies doch nach: Der Prophet kommt nicht aus Galiläa." „Lies doch nach": Für sie löst sich alles, wenn man sich eine bestimmte Kompetenz aneignet, ein Bewusstsein, eine korrekte Methode, eine Terminologie. Durch die richtige, fehlerlose Beherrschung des religiösen „Diskurses" rechtfertigen sie ihren Anspruch, die anderen zu beherrschen. Das sind die, die, wie Papst Franziskus sagt, an der Kirchentür stehenbleiben und niemanden eintreten lassen, vor allem aber Jesus nicht herauslassen.[171]

---

[170] Ebd., S. 45, 62, 64.

[171] Vgl. Franziskus, *Tagesmeditation*, „Jünger Christi, nicht der Ideologie", Domus Sanctae Martae, 17. Oktober 2013.

In unseren Tagen, wie in den Tagen des Evangeliums, werden angesichts des Handelns Jesu die Gedanken der Menschen offenbar. Es kann sein, dass man aus Dankbarkeit für die Wunder und die neuen Zeichen, die der Herr in seiner Kirche wirkt, jubelt. Oder man fährt fort, seine Vorbehalte zu kultivieren. Dies sind die beiden Wege, die sich jedem von uns jeden Tag aufs Neue eröffnen. Der Herr hat uns schon im Evangelium gesagt: Im Geschick der Kirche in der Welt bleibt das Wort Gottes lebendig im Herzen der Einfachen und Demütigen, „der einfachen Volksmenge" – wie der Papst vor kurzem gesagt hat –, „die Jesus nachfolgte, weil das, was Jesus sagte, gut tat und das Herz erwärmte"[172]; es wärmte ihnen das Herz.

Bitten wir die Gottesmutter und ihren Sohn, unsere Herzen anzuziehen, damit wir spüren, dass er uns auf den Armen trägt, bis ins kleinste Detail unseres Alltags hinein. So wie eine der Hymnen bittet, die auch ihr singt: „Führe dieses Herz zu dir, Jesus".

Bitten wir um die Gnade, in der Freude des Herrn zu wandeln, inmitten des Volkes Gottes, das auf der ganzen Erde verstreut ist.

So sei es.

VOR DEM SEGEN

Julián Carrón. Danke, Eminenz. Ich weiß, wie aufmerksam sie das Leben der Bewegung verfolgen, nicht nur hier in Italien, sondern auch in seiner internationalen Dimension. Unsere Freunde in der ganzen Welt treffen Sie oft. Vor allem danken wir Ihnen für Ihren Dienst, durch den sie Papst Franziskus aus nächster Nähe helfen können. Ihm möchten wir mit ganzer Kraft folgen. Wir sind immer aufs Neue beeindruckt und eingenommen von der Leidenschaft, mit der er die Gegenwart Christi im Leben der Kirche und jedes Menschen vorlebt. Er fordert uns dadurch immer neu heraus, an jene „existenziellen Peripherien" zu gehen, an denen uns das von Don Giussani geschenkte Charisma aufwachsen ließ.

Danke, Eminenz.

Kardinal Parolin. Wenn ihr noch einen Augenblick Geduld habt, möchte ich vor dem Schlusssegen noch ein paar Dinge hinzufügen.

Das erste ist meine Überraschung, dass ihr so viele seid. Diese Versammlung ist wirklich beeindruckend!

Carrón. Nebenan ist noch so eine Halle!

Kardinal Parolin. Dann ist die Überraschung doppelt!

Das Zweite, was ich euch sagen möchte, ist: „Danke", wirklich herzlichen Dank für diese Einladung. Ich habe etwas gezögert, sie anzunehmen, weil ich

[172] Vgl. Franziskus, *Tagesmeditation*, „Das gefangene Wort", Domus Sanctae Martae, 21. März 2014.

meine Verpflichtungen begrenzen muss, aber ich bereue es in keiner Weise, gekommen zu sein.

Das Dritte was ich euch sagen möchte – ich habe es bereits kurz in der Predigt angesprochen und Don Julián hat es gerade zitiert: Der Papst hat mich beauftragt, euch seinen herzlichen Gruß zu bringen und seine Ermutigung. Ich soll euch sagen, dass er sehr gut weiß, dass er auf euch zählen kann bei der pastoralen Umkehr im missionarischen Sinn, zu der er in *Evangelium Gaudii* die ganze Kirche aufgerufen hat. Dieses Dokument wurde schon als „Programm" seines Pontifikats bezeichnet. Es geht um ein missionarisches Handeln im Sinne jener Anziehungskraft. Mir scheint, dass auch Sie vorhin im letzten Teil Ihrer Lektion genau dies gesagt haben – ich habe Ihnen in dem kleinen Raum hinter der Bühne zugehört. Sie sagten: Wir müssen die Menschen zu Christus ziehen, so wie wir durch Seine Gnade und durch Seine Barmherzigkeit angezogen wurden.

Schließlich möchte ich euch um euer Gebet bitten. Der heilige Paulus sagt: „Je mehr wir sind, desto größer ist unser Dank, der zum Herrn aufsteigt, unser Gebet." Stellt euch vor, welche Macht dieses Gebet haben kann, das heute Abend aus dieser Halle aufsteigt! Ich bitte euch für alle Anliegen zu beten, für die wir heute Abend die Eucharistie gefeiert haben, aber besonders für zwei Anliegen. Vor allem für Venezuela. Sie haben an meine Erfahrung als Nuntius in Venezuela erinnert. Ich habe dort Comunione e Liberazione kennengelernt und wir haben zusammengearbeitet, wir haben gemeinsam einige Initiativen eingeleitet. Ich möchte auch über die Medien und die Videoschaltung einen herzlichen Gruß an unsere Freunde in Venezuela senden und ihnen sagen, dass wir ihnen in diesem schwierigen Moment für ihr Vaterland nahe sind, damit wirklich der Sinn für das Gemeinwohl siegt, damit Friede und Versöhnung siegen. Dann bitte ich euch um euer Gebet für zwei Priester meiner Diözese, die gerade in Kamerun entführt wurden, an der Grenze zwischen Kamerun und Nigeria. Wir hoffen, dass alles gut ausgeht, sind aber sehr besorgt. Ich habe heute Mittag mit meinem Bischof, dem Bischof von Vicenza, gesprochen: Er sagte mir, dass es große Sorgen und große Furcht in dieser Sache gebe. Schön ist aber, dass einer von ihnen gerade vor wenigen Monaten, als dem französischen Priester Vandenbeusch etwas ähnliches widerfuhr, also bevor er entführt wurde, nachdem ihn einige zur Vorsicht gemahnt haben oder zu mehr als Vorsicht, nämlich jenen Ort zu verlassen, da es dort gefährlich werden konnte, geschrieben hat: „Wenn wir doch hierhergekommen sind, um das Leben mit diesen Brüdern und Schwestern zu teilen, können wir sie dann im Augenblick der Gefahr alleinlassen?" Das ist das Schöne unseres Glaubens, das ist das Schöne für den, der an Jesus glaubt, dass er auch bereit ist, sein Leben vorbehaltlos und vollständig hinzugeben. Beten wir also für Sie, dass sich diese Situation auf bestmögliche Weise löst.

Schließlich betet für den Papst, und wenn ihr noch etwas Zeit findet, betet auch für mich, der ich das Gebet so dringend brauche.

Carrón. Wir versprechen Ihnen zu beten. Aber dürfen auch wir Ihnen eine Bitte anvertrauen? Richten Sie Papst Franziskus einen ganz herzlichen Gruß von uns allen aus.

Kardinal Parolin. Das werde ich sehr gerne tun. Nehmen wir nun mit hinein in den Segen, den wir jetzt im Namen des Herrn empfangen. Wenn ihr erlaubt, möchte ich den Segen singen. Ihr kennt doch die Antworten, oder?

Sonntag 6. April, vormittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Große Messe in c-Moll, KV 427
Herbert von Karajan – Berliner Philharmoniker
„Spirto Gentil" Nr. 24, Deutsche Grammophon

Don Pino. Halten wir uns den heiligen Petrus und Christus vor Augen sowie die Worte von Papst Franziskus, die auf dem Osterflugblatt wiedergegeben sind: „‚Jesus Christus liebt dich, er hat sein Leben hingegeben, um dich zu retten, und jetzt ist er jeden Tag lebendig an deiner Seite, um dich zu erleuchten, zu stärken und zu befreien.' Wenn diese Verkündigung die ‚erste' genannt wird, dann nicht, weil sie am Anfang steht und dann vergessen oder durch andere Inhalte, die sie übertreffen, ersetzt wird. Sie ist die ‚erste' im qualitativen Sinn, denn sie ist die hauptsächliche Verkündigung, die man immer wieder auf verschiedene Weisen neu hören muss. Diese Verkündigung entspricht dem Verlangen nach dem Unendlichen, das es in jedem menschlichen Herzen gibt."

Angelus

Laudes

■ VERSAMMLUNG

Davide Prosperi. Wie jedes Jahr schließen wir unser Treffen mit einer Versammlung. Ich persönlich werde mir nach Jahren bewusst, dass dies ein grundlegender Teil des Gestus ist. Hier kann man gut verstehen, dass der Vorschlag jedem von uns gilt. Je mehr wir an ihm teilhaben, je aufmerksamer wir sind, je stärker wir uns durch das Gesagte treffen und infrage stellen lassen, durch das was in diesem Gestus geschieht, desto größer wird der Einfluss auf unser Leben. Die Fragen spiegeln wider, was uns betroffen hat oder nicht, also das, was in uns geschieht. Deshalb kann jeder durch seine Fragen einen Beitrag leisten.

Wir haben aus den zahlreichen Fragen, die uns erreicht haben, wie üblich einige ausgewählt. Erlaubt mir aber vorher noch einen einleitenden Kommentar. Insgesamt merkt man, dass wir vor einem anspruchsvollen Vorschlag stehen. Und das ist gut so. Denn wir sind hier, um einen Weg zu gehen, nicht um bei dem stehenzubleiben, was wir verstanden haben. Er fordert uns zu Recht heraus. Und wir nutzten dies am sinnvollsten, wenn wir uns in den hineinversetzen, der uns diesen Vorschlag macht. Sonst werden wir den Vorschlag nicht verstehen.

Aus den Fragen wird besonders deutlich, dass uns das neue und vertiefte Verständnis unserer Geschichte betroffen hat. Darüberhinaus haben wir dies als einen Akt der Liebe gegenüber unserem Leben und unserer Leidenschaft für unsere Bestimmung verstanden. Daraus ergibt sich die erste Frage, die auf verschiedene Art und Weise gestellt wurde. Zusammenfassend lautet sie: „Weshalb ist gerade jetzt dieses Bewusstseins so wichtig?"

Julián Carrón. Die Bedeutung dieses Schrittes im Bewusstsein sehe ich zuallererst für mich selbst. Die Fragen, vor denen wir alle stehen, habe auch ich. In der Situation, in die wir hineingestellt wurden, wie wir uns im vergangenen Jahr klar gemacht haben, war ich der erste, der von der Einstellung Don Giussanis beeindruckt war. Er hatte betont, dass es nicht um die Frage geht, „wer Recht hat", sondern um die Frage: „Wie kann man leben?" In der Welt, in der wir unseren Glauben leben müssen, besteht also die wichtigste Frage darin, wie wir leben können, das heißt, wie wir mit den Herausforderungen des Lebens umgehen können. Ich bin der erste, der sich diese Frage stellt. Davon ausgehend taucht eine weitere Frage auf, die wir uns alle vergangenes Jahr gestellt haben: Was tun wir in der Welt? Das heißt, was ist die christliche Präsenz in der Welt?

Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber für mich sind diese Fragen noch offen. Und je größer die Herausforderungen werden, desto drängender werden auch die Fragen. Als mich diese Frage umtrieb („Was tun wir in der Welt?"), hat derjenige, der gerade an dem neuen Buch über die Vorträge von Don Giussani bei den Treffen der Studenten arbeitet, mir, weil er beeindruckt war von dem, was er da gerade las, den Text von 1993 geschickt, den ich gestern zitiert habe. Don Giussani geht darin auf die Frage ein, die auch ich manchmal unter uns stelle: War CL früher nicht wesentlich besser? Jetzt ist es doch frömmlerisch, ein Sakristei-Christentum, Opfer einer Spiritualisierung. Das sagten sie schon 1993! Ich hatte damals nichts damit zu tun! Ich sage euch dies, damit wir keine Zeit verlieren. Denn das sagten sie, obwohl Don Giussani noch da war! Deshalb ist die wirkliche Entscheidung, meine Freunde, ob wir Don Giussani folgen wollen, ob jeder von euch ihm folgen will.

Was hat mich an diesem Text so beeindruckt? Wie er auf diese Frage antwortet, indem er nochmals die Geschichte durchgeht. Ihr habt es gestern gehört. Alles was ich euch gestern gesagt habe, stammt von ihm. Ich habe euch nichts anderes vorzuschlagen, als das, was Don Giussani vorgeschlagen hat. Ich habe euch nichts Interessanteres zu sagen, als das, was mir zu leben hilft, und was auf die Fragen antwortet, die sich mir gegenwärtig stellen.

Angesichts dieser Herausforderung fragte sich Don Giussani: Was tun wir in der Welt? Und er stellt fest: Wir sind nicht in der Welt, um auf die Bedürfnisse der Menschen zu antworten, wir sind in der Welt, um zu sagen… Und dann beginnt er, wie ihr gesehen habt, von Johannes und Andreas zu erzählen.[173]

[173] Vgl. oben, S. 34 f.

Ich war der erste, den das „umgehauen" hat, als ich es gelesen habe, und ich habe euch berichtet, wie sehr mich das betroffen hat. Deshalb sagte ich mir: Ich muss das allen mitteilen! Wie könnte ich auf die Fragen, die uns umtreiben, anders antworten, als dass ich euch das mitteile, was ich selbst bei Don Giussani entdecke, damit ihr versteht, weshalb er uns bestimmte Dinge sagt. Das wird unsere Arbeit für das kommende Jahr sein. Weshalb sagt uns Don Giussani das, was wir gestern gehört haben? Ich hoffe, wir haben bereits in diesen Tagen einiges dazu verstanden.

Der Text von 1993 betont, dass derjenige, der Christus anerkennt wie Johannes und Andreas, eine Gegenwart in der Welt darstellt. Er zeigt auf, dass man in der Nachfolge Christi besser lebt, besser auf die Nöte des Lebens antwortet und damit bezeugt, wie man leben kann. Wenn man Christus folgt und ihn ernst nimmt, dann lebt man besser und erfährt das Hundertfache hier auf Erden.

Ein zweiter entscheidender Schritt bei der Vorbereitung dieser Exerzitien bestand darin, dass ich den Text *Der lange Weg zur Reife* von 1972 gelesen habe. Darin beurteilt Don Giussani das, was 1968 geschah. Ich kenne kein treffenderes Urteil – das zugleich erhellender für die Gegenwart wäre – als jenes, das Don Giussani damals gab. Ich habe das nicht aus historischen Gründen wieder aufgegriffen. Das, was er uns über die Gründe für die damalige Verwirrung sagt, ist für uns heute entscheidend, nämlich dass es normal ist, was damals geschah, weil die Wirklichkeit uns herausfordert und wir oft nicht vorbereitet sind auf diese Herausforderungen. Das Geheimnis bereitet uns nicht erst auf eine Krankheit vor, um sie uns dann zu schicken. Nein, es lässt sie zu und gibt uns dann die Zeit, die wir brauchen, um ihren Sinn zu verstehen. Christus hat uns alles gegeben, er hat uns Seine Gegenwart gegeben. Und mit Seiner Gegenwart begleitet er uns, damit wir den Sinn jener Krankheit verstehen oder den Sinn der Arbeitslosigkeit oder den Sinn einer Niederlage. Wir haben seinerzeit, sagt Don Giussani, versucht, auf diese Verwirrung zu antworten, indem wir etwas taten, ohne zu verstehen, was auf dem Spiel stand. Wir müssen also verstehen, weshalb Don Giussani uns das sagte, was er sagte, und zwar gerade zu der Zeit, als wir dachten, alles, was wir taten, sei Ausdruck dessen, dem wir begegnet waren. Er dagegen revidiert diese Vorstellung radikal!

Das Jahr 1976 war eine klare Richtungskorrektur. Als dann 1993 einige Intellektuelle meinten, man müsse die Bewegung dahin zurückführen, wo sie vor 1976 war, als sie versuchten, mit all ihren Aktivitäten auf das, was nötig war, zu reagieren, da antwortete Giussani, wie wir gesehen haben, indem er an das erinnerte, was ihn 1976 bewegt hatte: „Das ist nicht CL! Das Christentum ist keine Organisation, die den Bedürfnissen der Menschen abhelfen soll. Dazu sind wir nicht in der Welt." 1972 hatte er gesagt, der Versuch, die 1968 entstandene Verwirrung zu überwinden, indem wir uns „in Aktivitäten stürzten, um auf die Welt einzugehen", sei ein Zeichen für eine moralistische Antwort. Ihr fehle jede eigene Kultur und jede Beziehung zur Autorität.[174] Weshalb ist dies

[174] Vgl. oben, S. 29.

alles geschehen? Weshalb war uns nicht bewusst, welche Tragweite und welche geschichtliche Bedeutung das christliche Faktum besitzt? Mit unserer üblichen Ungeduld wollten wir die Dinge sofort aus eigener Kraft verändern (entsprechend der typischen Mentalität jedes Umsturzversuches). Wie Don Giussani aber sagt, verändert das christliche Ereignis zwar das Leben, aber es braucht „den gesamten Weg der Geschichte“[175], damit sich all dies entwickeln kann.

Wenn wir also nicht verstehen, dass auch jetzt das Wichtigste zur Bewältigung der neuen Herausforderungen darin besteht, die Bedeutung des christlichen Faktums aufzunehmen, werden wir weiterhin Dinge tun, die letztlich keine Antwort sind. Und das ist tragisch, denn die Geschichte hat bereits gezeigt, dass sie keine Antwort sind, wie ich später noch darlegen werde. Deshalb müssen wir zu den Ursprüngen zurück, Freunde! In der Tat hat jeder von uns sein eigenes Bild von der Bewegung. Das ist unvermeidlich. Ihr alle, oder zumindest viele von euch, seid schon lange in der Bewegung, teilweise länger als ich. Es ist unvermeidlich, dass jeder von uns bestimmte Erinnerungen hat und sich ein Bild gemacht hat. Dies geschieht nicht aus Bösartigkeit, sondern jeder hat ein Bild von der Bewegung, ausgehend von bestimmten Tatsachen und bestimmten Ereignissen. Es war ja auch nicht so, dass Don Giussani, als die Dinge geschahen, von denen wir gesprochen haben, nichts gesagt hätte, oder dass wir, als wir an bestimmten Gesten teilnahmen, nicht den tiefsten Wunsch gehegt hätten, sie zu verstehen. Oft sagen mir Leute: „Wo war ich nur damals?!“ Einige der Älteren sagen: „Wo war ich nur, als Don Giussani diese Dinge sagte? Ich habe wirklich nichts verstanden!“ Und ich antworte ihnen: Man braucht sich darüber nicht zu grämen, denn wir konnten nur das verstehen, was wir verstanden haben. Das Problem ist nicht, dass wir zerstreut waren – das ist möglich. Aber es geht im Kern nicht um diese Frage. Selbst wenn wir ganz aufmerksam gewesen wären, begierig zu verstehen, hätten wir nur das verstanden, was wir verstehen konnten. Denn der Punkt, an dem unsere persönliche Entwicklung stand, unser persönlicher Weg, unsere Geschichte, erlaubte es uns nur, das zu verstehen, was wir konnten. Deshalb ist das Buch von Savorana so wichtig. Wie wir gestern von Don Giussani gehört haben (denn ich habe ihn zitiert), bedarf es einer „großen Läuterung“[176], damit wir ihn nicht auf unsere Vorstellungen verkürzen. Denn er ist wesentlich mehr, als das, was jeder von uns über ihn denkt. Wir müssen zur Umkehr bereit sein, wir müssen bereit sein, „die Vernunft der Erfahrung zu unterstellen“[177]. Denn wir haben vieles noch nicht verstanden. Es gibt Leute, die sich davor fürchten, weil sie das als ein Urteil über unsere Geschichte empfinden, so als wolle ich hier nur die Fehler herausstreichen. Nein, nein, nein. Ich habe nichts aus eigenem Gutdünken gesagt. Ich will nur lernen! Aber ich habe auch keine Angst zuzu-

---

[175] Vgl. oben, S. 33.

[176] Vgl. oben, S. 36.

[177] Vgl. J. Guitton, *Arte nuova di pensare*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 1996, S. 71; vgl. unten, S. 92.

geben, dass es vielleicht etwas gab, bei dem Don Giussani uns korrigiert hat. Denn mein Bestand liegt nicht in dem, was ich tue, nicht einmal in dem, was ich richtig mache. Mein Bestand liegt in einer Liebe! Gerade deshalb habe ich kein Problem damit, um Verzeihung zu bitten, auch in der Zeitung, wenn wir einen Fehler gemacht haben, so wie ich kein Problem damit habe, euch um Verzeihung zu bitten! Wenn wir dazu nicht bereit sind, dann ist das Charisma bereits tot und begraben. Denn das bedeutet, dass wir stillstehen, blockiert sind, dass jeder von uns in der Welt seiner eigenen Ideen eingeschlossen ist. Unser Bemühen hat immer etwas Vorläufiges und damit Verbesserbares. Wir brauchen keine Angst davor zu haben, bei allem, was wir tun, darum bemüht zu sein, besser zu verstehen, besser zu folgen, die Richtung, in die der Weg geht, besser zu erkennen. Deshalb bitte ich euch um diese Haltung für die gesamte Bewegung und für jeden von uns zu beten. Denn wenn wir nicht zur Umkehr bereit sind, wie ich gestern Nachmittag abschließend gesagt habe, dann wird auch keine Mission möglich sein. Die Mission hängt ausschließlich von unserer Umkehr ab: „Die Bedingung der Mission ist die Umkehr meiner Person." Wir aber meinen, das sei kein Vorschlag. Doch auch dies ist ein Satz von Don Giussani. Ich sage euch nur das, was ich bei Don Giussani entdecke und was es mir zuerst ermöglicht zu leben.

Prosperi. „Angesichts der vielen Herausforderungen, von denen du gesprochen hast, was ist das Wichtigste, der erste Schritt?"

Carrón. Ich möchte euch vor allem ein paar Fragen nennen, die mir gestellt werden oder die mir Leute in ihren Briefen schreiben: Wie ist es möglich, dass ich all das, was mir an Schönem im Leben geschehen ist, nicht verliere? Wie schaffe ich es, dass ich nicht das Gefühl habe, alles zu verlieren? Wie kann ich den Schmerz aushalten, wenn alle mir sagen, dass es besser ist, alles hinzuschmeißen? Wie kann ich bestehen in einem Alltag, der mir den Boden unter den Füßen wegzieht? Einer von uns besucht einen Freund und hört von dem: „Ich werde nie Kinder in die Welt setzen. Wo soll ich den Mut hernehmen, ein weiteres armes Wesen zum Unglück zu verdammen? Ich habe Angst vor meiner Freiheit; im besten Falle dient sie zu nichts, im schlechtesten Falle kann ich damit jemandem Leid zufügen. Was ich mir vom Leben erwarte, ist, so wenig Böses wie möglich zu tun." Oder gestern habe ich euch von der Freundin berichtet, die schrieb, ihr Kollege habe gesagt: „Wenn ein Kind mit schweren Missbildungen geboren wird, was ist das für ein Leben?" Wie viele Ängste, wie groß ist die Unsicherheit!

Jeder von uns kann so tun, als wenn nichts wäre, oder er kann sich diesen Fragen stellen. Das Problem ist also, ob wir uns wirklich den Fragen stellen, die an uns herangetragen werden. Als erstes muss man in der Tat die Natur der Herausforderung verstehen, die diesen Fragen zugrunde liegt. Und dann muss man beurteilen, ob unser Versuch einer Antwort angemessen ist oder nicht. Denn wir selbst sind letztlich als Erste herausgefordert. Was ist das eigentliche

Wesen der Herausforderung, die in diesen Fragen zum Ausdruck kommt? Was ist der Hintergrund all dieser Fragen? Der Nihilismus, Freunde, das heißt die Angst, dass im Letzten hinter dem Schein nichts ist. Das ist der Grundzug, der unsere Kultur am stärksten charakterisiert und von anderen unterscheidet. Manchmal nehmen Personen, die die Biografie von Don Giussani vorstellen, das noch klarer wahr als wir selbst. Aber Achtung: Wenn wir die Natur der Herausforderung nicht erkennen, dann nicht, weil wir nichts täten. Wir tun sehr viel. Aber die Art und Weise, wie wir es tun, ist unangemessen. Wir antworten, aber auf eine Art und Weise, die der Dimension des Problems nicht entspricht. Wir behandeln einen Tumor mit Aspirin. Wir tun etwas, und das muss reichen. Wenn euch das tröstet, dass wir wenigstens irgendetwas getan haben …!

Es geht also zuerst um ein Urteil, ein Urteil über das, was geschieht, darüber, was die wahre Herausforderung ist. Oft sind wir uns nicht einmal der Natur der Herausforderung bewusst und verkürzen sogar die Frage, wie alle anderen. Wir stecken selbst bis zum Hals drin. Und wir sind nicht nur versucht zu glauben, dass hinter der äußeren Erscheinung nichts ist, sondern auch, dass Christus letztlich nichts ist. Die größte Versuchung von allen besteht darin, dass Christus abstrakt bleibt. Selbst Christus rettet uns nicht vor der Ausbreitung des Nihilismus in uns selbst, wir verkürzen ihn auf etwas Abstraktes.

Die Kernfrage, die durch die derzeitigen Herausforderungen noch verschärft wird, besteht also darin zu beurteilen, ob Christus wahr ist oder nicht, ob er real ist oder nicht. Denn wenn Christus, der das Antlitz des Seins ist, das uns fasziniert hat, abstrakt bleibt, dann wird das Nichts siegen und wir werden zu einem Blatt im Wind. Wenn Don Giussani also sagt, die große Frage des Lebens sei eine Liebe, dann ist das nichts Außerirdisches. Im Gegenteil, er ist sich bewusst, dass wir nur dann hoffen dürfen, nicht wie alle vom Nichts weggerissen zu werden, wenn es etwas gibt, das real und anziehend genug ist, das genug Kraft hat, uns zu binden.

Um was es bei dieser Liebe geht, ist der Glaube, das Anerkennen einer Gegenwart, das uns von anderen unterscheidet. Nicht weil wir besser wären als die anderen, sondern weil wir an Ihn gebunden sind, erwählt und angezogen von jener Gegenwart, die es verhindert, dass wir dem Nichts verfallen. Und welchen Einfluss hat diese Gegenwart auf uns? Woher weiß ich, dass Christus wirklich gegenwärtig ist? Aufgrund der Tatsache, dass Er mich wieder aufrichtet, dass Er alle Dimensionen meines Menschseins rettet. Denn Er weckt mich wieder auf, Er befreit mich von allen Verengungen, und so kann ich erkennen, welche Herausforderung in der Wirklichkeit liegt.

Weshalb unterlag Don Giussani nicht wie wir alle dieser Verkürzung? Etwa, weil er besonders genial war? Oder eben aufgrund seiner Beziehung zu Christus, seiner Leidenschaft für Christus? Auch als wir alle eine andere Richtung eingeschlagen haben, ist er stets bei Christus geblieben. Das gab ihm die Fähigkeit, die Dinge zu erkennen, sie zu beurteilen, auf die Wirklichkeit einzuwirken, von der wir nicht einmal träumen können. Entweder ist die Bewegung

in der Lage, Personen wie ihn hervorzubringen, oder wir selbst sind Teil des Problems und nicht der Lösung, wie ich immer sage.

Deshalb, meine Freunde, stellt sich uns die Frage, ob wir bereit sind, diesen Weg zu gehen, der uns wirklich wieder aufrichten kann, so dass auch wir die Wirklichkeit neu verstehen und fähig werden, auf die Herausforderungen angemessener zu antworten. Sonst ist unser Beitrag gleich Null.

Prosperi. „Das Gefühl der Ohnmacht begleitet jede ernsthafte Erfahrung des Menschen. Und dieses Gefühl der Ohnmacht erzeugt die Einsamkeit" (Don Giussani). Das Gefühl der Ohnmacht, das jede ernsthafte menschliche Erfahrung begleitet, bringt die Einsamkeit hervor. Du sprichst davon als etwas Positivem, das einen öffnet. Bei mir dagegen erzeugt es eher Wut, Zynismus oder Ablenkung von der Wirklichkeit."

Carrón. Wir müssen zunächst einmal mit Einfachheit und Realismus auf unsere menschliche Erfahrung schauen. Wie wir gestern gesehen haben, bewirkt die allgemeine Mentalität vor allem eine Entfremdung von uns selbst, ein Loslösen von uns selbst. Wir verstehen uns selbst nicht wirklich, weil unsere Beziehung zu uns selbst abstrakt ist. Nun sagt Don Giussani, der ernsthafte Einsatz im Leben, der Einsatz nicht nur bei einem Aspekt des Lebens, nicht nur bei einem Detail (was zu Hysterie führen würde), sondern der Einsatz im Bezug auf die Gesamtheit des Lebens, erzeugt in uns das Bewusstsein unserer Ohnmacht. Je mehr wir unsere Menschlichkeit einsetzen, desto stärker spüren wir die Ohnmacht. Wir erkennen die strukturelle Unverhältnismäßigkeit zwischen dem, was wir tun, und dem, wonach wir uns sehnen. Es fällt uns sehr schwer, uns das bewusst zu machen. Woran sehen wir, dass uns dies Mühe bereitet und nicht vertraut ist? Daran, dass wir versuchen, diese Ohnmacht durch eigene Anstrengungen oder noch mehr Machen und Tun zu überwinden. Wenn aber gerade da das Problem liegt, wenn dieses Gefühl der Ohnmacht gerade dann auftaucht, wenn ich mich einsetze, wie kann ich dann annehmen, ich könnte es durch noch größeren Einsatz, noch mehr Machen überwinden? Ich werde es nur noch verstärken. Je mehr wir uns einsetzen, desto stärker spüren wir diese Ohnmacht. Je mehr wir uns in die Arbeit stürzen, desto stärker nehmen wir sie wahr. Daher verstehe ich, dass dies allzu oft zu Wut, Zynismus oder Zerstreuung führt. (Wir wollen dieser Ohnmacht nicht ins Gesicht schauen, wir fliehen vor ihr.)

Der Frager meint, ich spräche dagegen von dieser Ohnmacht als etwas Positivem. Was aber muss geschehen, damit wir diese Ohnmacht anders sehen, also nicht mit Zynismus, Wut oder der Flucht in die Zerstreuung reagieren? Es braucht eine Gegenwart, wie bei dem Kind im Vergnügungspark. Es braucht eine Gegenwart, die uns hilft, diese Ohnmacht zu umarmen. Denn diese Ohnmacht kann nur durch eine Gegenwart erlöst werden. Ohne eine Gegenwart, die es mir erlaubt, die Wirklichkeit daraufhin anzuschauen, wofür das Geheimnis sie geschaffen hat, kann ich diese Ohnmacht

nicht aus dem richtigen Blickwinkel betrachten. Nun hat das Geheimnis uns nicht aus Versehen oder zum Vergnügen mit dieser Ohnmacht geschaffen oder gar um uns zu demütigen. Nein, Gott hat uns mit dieser Ohnmacht und mit dieser strukturellen Unverhältnismäßigkeit geschaffen, weil Er uns so sehr liebt, dass Er uns eine so grenzenlose Unverhältnismäßigkeit, eine so große und endlose Offenheit in jede Faser unseres Seins gelegt hat, dass sie nur durch Seine Gegenwart erfüllt werden kann, damit wir das Leben genießen können, wie wir es uns niemals erträumt hätten. Wenn der Blick dieser Gegenwart fehlt, dann hadern wir mit unserer Ohnmacht. Wir verstehen nicht, dass sie uns gegeben ist, damit wir Ihn erkennen. Diese Leere, diese Traurigkeit, diese Unverhältnismäßigkeit, dieser Mangel sind der Drang und die Sehnsucht nach Ihm, nach Seiner Gegenwart, auf die Er antworten will. Erst wenn wir die Antwort finden, wird alles zu einer Ressource für unseren Weg. Und dann werden wir dankbar für diese Sehnsucht und dankbar, dass wir Ihn brauchen, dankbar, dass wir auf Ihn angewiesen sind: „Ich bin dankbar, dass ich meine ganze Ohnmacht spüre, weil ich mir so bewusst werde, wie barmherzig der Herr mit mir ist. Ich bin froh, dass du lebst, oh Christus."

Diese Dinge können wir nicht mit unserem ganzen Ich sagen, mit unserem ganzen Bewusstsein, wenn wir nicht die ganze Not des Menschseins spüren. Wir verschließen uns der wichtigsten menschlichen Erfahrungen, wenn wir diese Not nicht wahrnehmen. Mich überrascht, dass wir auch nach unserer Begegnung mit Don Giussani oft genau auf dieser Ebene Schwierigkeiten haben. Denn wenn jemand sein ganzes Menschsein ernst genommen hat, seine ganze menschliche Sehnsucht, wenn uns jemand das menschliche Drama bewusst gemacht hat, dann war er es.

Wie dankbar bin ich, dass ich jeden Morgen von Neuem beginnen kann, weil ich Christus brauche und Sehnsucht nach Seiner Gegenwart habe! Stellt euch vor, was geschehen wäre, wenn jemand Maria Magdalena gesagt hätte, dass ihr Gefühl der Einsamkeit sinnlos sei! Wie kann man einer Frau, die nachts wach gelegen hat und „die Liebe ihrer Seele gesucht hat", sagen, die Sehnsucht nach dem Geliebten sei ein Hindernis auf ihrem Weg! Zwei Menschen, die sich ernsthaft lieben, würden wir nie sagen, dass das Gefühl, dass der andere einem fehlt, oder die Sehnsucht, die man nach ihm hat, ein Hindernis auf dem Weg sei und ein Grund, sich zu ärgern. Die Sehnsucht und die Bedürftigkeit, die wir empfinden, sind das größte Zeichen für Den, dem wir begegnet sind: „Welch ein Glück, dass es Dich gibt, oh Christus!" Wir können jedoch nicht aus ganzem Herzen „Christus" sagen, wenn wir unsere menschliche Natur ausklammern. Selbstverständlich kann man trotzdem noch zerstreut sein, wer wollte das bestreiten!

Prosperi. Julián, die Einsamkeit ist also die Sehnsucht nach dieser umfassenden Gegenwart, die unsere Nichtigkeit umfängt?

Carrón. Die Traurigkeit, so sagt Don Giussani, Thomas von Aquin zitierend, ist „die Sehnsucht nach einem abwesenden Gut“[178]. Mit dieser Grundstruktur hat uns das Geheimnis geschaffen. Der Plan Gottes besteht darin, den Menschen an Seiner Glückseligkeit teilhaben zu lassen. Deshalb ist der erste Gedanke Gottes der menschgewordene Christus, damit Er durch ihn die Menschheit an dem ganzen Reichtum, den Er im Geheimnis der Dreifaltigkeit lebt, teilhaben lassen kann. Am Anfang steht nicht ein Mangel. Am Anfang steht die Sehnsucht Gottes, mit uns, die wir noch nicht einmal existierten, die ganze Fülle des Reichtums zu teilen, die Er lebt. Gott hätte auch noch mehr Sterne, mehr Spatzen oder Fische schaffen können, aber dann hätte Er nicht mit uns das teilen können, was Er mit uns teilt, indem Er uns an einer Erfahrung und Intensität des Lebens teilhaben lässt, die wir uns nie hätten vorstellen können. Doch wie ein Grundsatz der Theologie sagt, das Erste in der Absicht ist das Letzte in der Verwirklichung: Wenn wir ein Haus bauen wollen, dann ist das erste, was uns in den Sinn kommt, die Absicht: das Haus. Aber das Haus selbst, ist das letzte, was fertig wird. Um ein Haus zu bauen, braucht man zunächst einmal ein Grundstück, dann muss man den Architekten finden, einen Plan machen, und erst am Ende steht der Bau. Der Plan Gottes vollzieht sich genauso: Die Absicht ist der Wille Gottes, Seine Glückseligkeit zu teilen. Aber um diese Sehnsucht zu verwirklichen, musste Er die Welt erschaffen, in dieser Welt ein Wesen mit einer grenzenlosen Sehnsucht hervorbringen, das in der Lage war, Ihn zu erkennen, wenn Er in Fleisch und Blut erscheinen würde. Als Christus in die Welt kam, wurde das alles offenbar. Christus ist der Schlüssel, mit dem man den Plan Gottes verstehen kann. Wenn wir unsere Bedürftigkeit nicht von diesem Standort aus betrachten, wenn wir von Seiner Gegenwart absehen, die sie erst verständlich und einsichtig macht, wenn wir unsere Bedürftigkeit also isoliert betrachten, dann werden wir wütend, weil wir nicht wissen, wer darauf antworten könnte. Wenn sich jemand hingegen verliebt, dann sagt er: „Endlich! Jetzt weiß ich, wofür es sich gelohnt hat, geboren zu werden: um dir zu begegnen!“ Aber vorher, während der Pubertät, hat er nicht verstanden, wozu er diese große Sehnsucht hatte. In einem bestimmten Augenblick wurde es ihm klar. Entweder wir erkennen, dass das Geheimnis auf unsere Erwartungen antwortet, auf die grenzenlose Sehnsucht in uns, und dass das Leben durch diese Liebe, diese Begegnung mit Christus, der unsere Existenz durch Seine Gegenwart erfüllt, eine Lösung findet, oder wir ärgern uns weiter über diese Sehnsucht – die doch genau dazu da ist, Ihn zu erkennen und durch Ihn die Erfüllung zu finden.

Prosperi. „Die Erfahrung jener Augen und jenes Blickes auf mein Leben, wie in diesen Tagen, lassen mir den Himmel vor Augen treten. Was gibt dem Weg dieses Blickes Beständigkeit, so dass ich zu einer echten Überzeugung gelangen kann?“

---

[178] Vgl. Thomas von Aquin, *In Dionysii de divinis nominibus*, 4, 9; *Summa Theologiae*, I, q.20, art. 1.

Carrón. Was diesem Weg des Blickes Beständigkeit verleiht, ist die Nachfolge, meine Freunde. Deshalb schlage ich sie euch immer wieder vor. Denn sie liegt in Reichweite für jeden von euch. Ich bin nicht die Antwort, und ebenso wenig irgendjemand von euch. Die Antwort auf die Einsamkeit und die Ohnmacht, über die wir gesprochen haben, besteht in der Begegnung mit einer Gegenwart. Wenn ich diesen neuen Blick in mich einlasse, dann beginne ich, in mir die ganze Neuheit wahrzunehmen. Wie kann dies wachsen? Wie kann dies Bestand gewinnen? Indem ich es unablässig in der Wirklichkeit ins Spiel bringe. Wenn ich angesichts jeder Herausforderung, jeder Provokation, jedes Schmerzes, angesichts aller Ungewissheit und Verwirrung nicht von dem ausgehe, was mir geschehen ist, von der Gegenwart, auf die ich getroffen bin, dann kann ich nicht überprüfen, ob diese wirklich auf alles antworten kann. Dann wird auch mein Blick niemals beständig. Genau wie bei den Jüngern. Sie hatten unglaubliche Wunder gesehen, aber schon bei der nächsten Herausforderung standen sie wieder ganz am Anfang, genau wie es auch uns allzu oft passiert. Jemand könnte uns fragen: „Hast du nicht gesehen, was geschehen ist?“ Und wir könnten antworten: „Doch.“ Aber das bedeutet nicht, dass wir es uns dauerhaft angeeignet hätten und angesichts neuer Herausforderungen von dem ausgehen könnten, was uns bereits ins Mark gedrungen ist. Don Giussani Bestreben in allem war, dass das, was uns bestimmt, was uns geschehen ist, was unser ist, dass das, zu dem wir seit unserer Taufe gehören, was bereits ein für alle Mal unsere neue Natur ist, uns wirklich zu eigen wird, und zwar als Bewusstsein und Erfahrung. Sonst sind wir zwar getauft, aber die Taufe zählt nichts angesichts der Herausforderungen des Lebens. So wie es auch das Seminar der Gemeinschaft gibt, aber angesichts der Herausforderungen der Umstände zählt es nicht.

Das wirkliche Problem ist also die persönliche Aneignung des Glaubens. Sagt mir ob es etwas Wichtigeres gibt als dies: Dass die Anerkennung Seiner Gegenwart in mir Bestand gewinnt, dass sie mich bestimmt, dass sie in mir ein Bewusstsein hervorruft, dass es mir erlaubt, alle neuen Herausforderungen anzugehen, und mein Ich wachsen lässt. Wenn Christus mein Ich nicht bestimmt, wenn ich kein neues Geschöpf werde, wenn das Glaubensverständnis nicht zu einem immer tieferen Wirklichkeitsverständnis führt, zu einer intensiveren Zugehörigkeit zu Christus, dann ist Christus unbedeutend. Diese Gefahr besteht im Protestantismus – wir bleiben, wie wir sind. Doch das ist es nicht! Wenn wir nachfolgen, wenn wir uns entscheiden, am christlichen Leben teilzunehmen, gemäß dem Plan und der Zeit, die wir nicht kennen und über die wir nicht entscheiden, aber uns ganz einsetzen, unsere ganze Freiheit und Intelligenz einbeziehen (wir sind ja keine Maschine), dann wird der Blick Christi immer beständiger in unserem Selbstbewusstsein, bis zu einem Punkt, an dem wir selbst überrascht sind. „Wie ist das möglich?“, sagte mir eine Novizin der *Memores Domini*, „ich entdecke in mir eine Dynamik, die nicht von mir stammt, das heißt, ich entdecke Verhaltensweise, die ich vorher nicht kannte.“

Dasselbe sagt auch der Brief, den ich gestern vorgelesen habe. Er beschreibt einen Weg, zu dem wir alle eingeladen sind. Der Kollege forderte die Autorin des Briefes heraus mit seiner Aussage, bei Neugeborenen mit schweren Fehlbildungen sei Euthanasie gerechtfertigt. Bis dahin hatte sie nur banale Dinge gesagt, ohne ein wirkliches Urteil zu wagen. Doch nun mischte sie sich in die Diskussion ein und berichtete, dass sie selbst ein behindertes Kind habe. Es befinde sich in genau der Lage, die er beschrieben habe, und sei trotzdem glücklich. Wir ihr inzwischen wisst, kam der besagte Kollege nach einer Woche wieder zu ihr, weil er das, was sie gesagt hatte, nicht vergessen konnte. Doch was mich hier interessiert, ist die Schlussfolgerung des Briefes: „Immer wenn ich sonst bei ähnlichen Diskussionen dabei war, bin ich am Ende wütend weggegangen, weil ich nicht den Mut hatte, etwas zu sagen. Ich war nur zornig, wie manche Leute so denken konnten." Die Alternative scheint zu sein, entweder zu schweigen oder wütend zu werden, als gäbe es keinen anderen Weg. Auf diese Alternative läuft es oft hinaus: Entweder ich werde wütend oder ich schweige. Doch „diesmal ist es mir gelungen, mich aufrichtig der Situation zu stellen, und zwar aufgrund des Weges, den ich mache, indem ich dir folge, und dank des Seminars der Gemeinschaft". Dies ist das neue Subjekt, das hier hervortritt. Und sie selbst war am meisten überrascht über ihre neue Art zu antworten. So wird der Weg des Blicks beständig: in der Nachfolge. Und an einem bestimmten Punkt merke ich dann, dass ich auf ganz neue Weise auf die Umstände antworte, nicht nur reaktiv, in dem ein oder anderen Sinne, sondern ursprünglich.

Prosperi. „Ich bin schon lange Teil dieser Geschichte und bin Christus begegnet, trotzdem merke ich, dass Christus angesichts der Herausforderungen der Umstände nicht das Wesentliche ist für mich. Was kann mir helfen anzuerkennen, dass Christus das Wesentliche ist? Inwiefern hilft die Nachfolge dabei?"

Eine weitere Frage lautet: „Bedeutet, die Dinge zu beurteilen, Christus anzuerkennen?"

Carrón. „Ich merke, dass Christus angesichts der Herausforderungen der Umstände nicht das Wesentliche ist für mich." Hättest du denn gerne, dass Er das Wesentliche wäre? Denn das ist die Frage: Wie sehr wünschen wir uns, dass Christus das Wesentliche wird. Und damit sind wir beim Problem der Sehnsucht. Denn wenn wir die Verheißung erkennen, die in der Tatsache liegt, dass Christus zum Wesentlichen wird, uns zum Liebsten wird, dann ist alles Übrige kein Einwand mehr und wir machen uns an die Arbeit. Wir werden aufmerksam auf alle Hinweise, die wir einander geben, auf alle Vorschläge, die gemacht werden, denn es ist unmöglich hier zu sein und nicht von allen Seiten Input zu bekommen. Es reicht der Wunsch, dass Christus mir das Liebste wird. Das aber kann mir niemand vorschreiben, es gibt keine Regel, die das bewirken könnte. Einfach wenn ich sehe, was in einem anderen geschieht, wenn ich sehe,

dass ein anderer so lebt, dann wächst in mir unweigerlich der Wunsch, auch so zu sein wie er: „So will ich auch leben! Auch ich wünsche mir, so zu leben!“ Die Nachfolge erwächst aus dem Wunsch, so zu leben, wie ich es bei jemand anderem sehe. Dann kann man leicht feststellen, wann Christus das Wesentliche ist: wenn Er zum Zentrum meiner Zuneigung wird. Ja, zum Zentrum meiner Zuneigung. Denn wie wir schon immer gesagt haben, gibt uns das Evangelium das Kriterium: „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ Wo dein Herz ist, da ist auch dein Schatz. Was lieben wir am meisten? Was ist uns das Liebste? Was wünschen wir uns am meisten? Es ist leicht zu erkennen, wo unser Herz ist. Also wie gesagt, die Frage ist, wie sehr wir uns danach sehnen, dass Christus zum Wesentlichen wird. Man muss es sich nur wünschen!

Kommen wir zu der anderen Frage. Die Dinge zu beurteilen bedeutet einen Vergleich anzustellen zwischen dem, was mir im Leben geschehen ist, und jenen ursprünglichen Bedürfnissen und Einsichten, die wir Herz nennen. Und wann stellt dieses Urteil, dieser Vergleich eine Entsprechung fest, die uns zeigt, dass das, was uns geschehen ist, genau das ist, was wir suchten? Wenn man Christus begegnet, denn nichts anderes entspricht unserem menschlichen Herzen so sehr wie Er. Und ich weiß, dass ich Christus begegnet bin, ich merke, dass Christus in mir vorherrscht, wenn ich frei und froh bin. Nicht weil ich nicht mehr hinke, weil ich keine Fehler mehr mache, sondern weil Seine Gegenwart mein Leben bestimmt und ich schließlich sogar auf meine Fehler schauen kann, ohne mich von ihnen bestimmen zu lassen, auf alle. Denn mein Bestand liegt anderswo, er liegt in einer Beziehung. Mein Bestand ist eine Liebe.

Prosperi. Noch zwei Fragen, die zusammenhängen. „Du hast gesagt: Unsere Weggemeinschaft wird entweder zur Erfahrung oder sie wird gefährlich. Was bedeutet das und wie kommst du zu dieser Aussage?“

„Wie kann das Leben in unseren Fraternitätsgruppen uns helfen, unsere Selbstzufriedenheit und Unreife zu überwinden?“

Carrón. Was Don Giussani uns sagte, als er berichtete, wie er ein junger Priester war und Beichte hörte, macht sehr deutlich, worauf er von Anfang an hinauswollte. Er war damals 23 Jahre alt und die Bewegung gab es noch gar nicht. Die Leute wollten aber lieber bei diesem jungen Priester beichten als bei jemandem, der wesentlich mehr „Erfahrung“ hatte, der schon alles Mögliche gesehen hatte. Warum? Worin bestand der Unterschied? Don Giussani beurteilte die Dinge. Deshalb wollte er uns von Anfang an eine Methode anbieten, mit der wir die Dinge beurteilen können. Denn ohne Urteil gibt es keine Erfahrung, wie wir gestern festgestellt haben. Aber uns fällt es schwer, das zu verstehen. Genau deshalb sagte er, unsere Weggemeinschaft würde entweder zur Erfahrung, zu einem Ort wo wir unablässig dazu eingeladen werden, Erfahrungen zu machen, das heißt zu beurteilen, oder sie sei „wirklich gefährlich“. Und er begründete das auch: „Weil die, die dann noch dabei sind, als

Herdentiere dabei sind."[179] Wenn wir hier sind, ohne die Dinge zu beurteilen, dann sind wir als Herdentiere hier. Und das ist gefährlich, denn heute bläst der eine in die und morgen der andere in jene Richtung, und wir sind wie ein Blatt im Wind! Egal wer bläst, ob ich selbst oder einer, der erst kürzlich dazugekommen ist, wir verlieren unsere Würde, wenn wir keine Urteilskraft besitzen, wenn wir nicht die Verantwortung übernehmen, die Dinge zu beurteilen. Don Giussani ging nicht als Lehrer in die Schule, damit die Jugendlichen das, was er sagte, von vorneherein für wahr hielten, sondern um ihnen eine Methode anzubieten, mit der sie alles beurteilen konnten, was er sagte. Deshalb wird eine Weggemeinschaft wie die unsere gefährlich, wenn sie uns nicht eine Methode anbietet, mit der wir urteilen können, wenn sie nicht unsere Urteilskraft fördert. Wenn sie uns dazu nicht erzieht, dann verlieren wir das Wichtigste unseres Charismas. Es wäre dann egal, wer heute oder morgen in die eine oder andere Richtung bläst, denn wir würden in jedem Fall entfremdet. Die Weggemeinschaft wird dann zu einer Gefahr, ja sie wird überflüssig. Die wirkliche Herausforderung, vor der die Bewegung steht (und jeder von uns in seiner Fraternitätsgruppe, im Seminar der Gemeinschaft, im gemeinsamen Leben), ist, ob sie in der Lage ist, Personen hervorzubringen, die urteilen können. Sonst sind wir stets dem letzten Kommentar ausgeliefert, der neuesten Schlagzeile, der Reaktion des einen oder des anderen – und bedenkt, wie viele wir sind! Das Urteil ist dagegen der Anfang der Befreiung, wie es das erste Kapitel des *Religiösen Sinns* deutlich macht. Wenn wir unter uns und in der Welt frei sein wollen, in den Umständen, in denen wir stehen, müssen wir urteilen. Sonst werden wir immer Opfer des neuesten Gurus sein, gleich wer es ist. Denkt was ihr wollt, aber ich möchte keinem Guru folgen, egal wer es ist! Ich möchte dem folgen, was unablässig in der Erfahrung aufscheint, denn das hilft mir, nicht in die Irre zu gehen – sofern ich aufrichtig bin und bereit, „meine Vernunft der Erfahrung zu unterstellen", wie Don Giussani immer mit diesem Zitat von Guitton sagte. Deshalb besteht die große erzieherische Herausforderung für euch, für mich und für eure Kinder, darin, dass die Bewegung zu einem Ort wird, an dem wir lernen zu urteilen. Sonst ist alles, was wir tun, unnütz.

Prosperi. Wir wollen mit einer Reihe von Fragen schließen, die auf das zurückkommen, was du gestern mit Blick auf unsere Initiativen in der Welt gesagt hast.

„Ich bin der Bewegung in den 70er Jahren begegnet, habe an vielen Kundgebungen teilgenommen und war begeistert, meinen Glauben öffentlich bekennen zu können. Angesichts der Herausforderung durch die „neuen Rechte" und aufgrund der Arbeit mit dem Seminar der Gemeinschaft wird es für mich jetzt wieder dringlich, öffentlich Position zu beziehen. Ich versuche, darauf eine Antwort zu geben. Ist das eine reaktive Präsenz? Woran erkennt man, ob eine Gegenwart ursprünglich ist?"

[179] Vgl. oben, S. 64.

Und eine weitere Frage: „Wir haben das Handeln stets als Überprüfung unseres Seins verstanden. Du sagst, dass die Menschen durch unseren Lebensstil beeindruckt sind, nicht durch unsere Aktivitäten. Welche Bedeutung haben dann aber unsere Aktivitäten? Welchen Sinn haben sie, wenn das einzige Urteilskriterium dafür, was wir sind, unser Lebensstil ist? Du hast über das Tun gesprochen, das in meinem Leben einen großen Raum einnimmt: Arbeit, Werke, *Compania delle Opere* ... Die Begegnung mit Christus erweckt in mir eine innere Leidenschaft, die mich unvermeidlich zu Werken drängt. Das Faktum Christus drängt mich zum Handeln. In gewissem Sinne entspricht das Tun der Mission, den Werken. Im Übrigen verstehe ich im Handeln besser, was mir widerfahren ist. Dass Ich versteht sich im Handeln, also indem es etwas tut. Weshalb also dieses anscheinend negative Verständnis des Handelns?“

Und schließlich: „Ich sehe heute nicht die Gefahr eines Aktivismus in der Bewegung, sondern eher das Gegenteil.“

Carrón. Wir „handeln“ hier alle so wie die im Evangelium: Die Pharisäer tun etwas, die Jünger tun etwas, Jesus tut etwas, alle tun etwas. Aber Jesus sagt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer [wenn euer Handeln sich von dem ihren nicht unterscheidet], werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“[180] Das heißt, hier geht es nicht um die Entgegensetzung von Tun oder Nichtstun, denn es ist unmöglich, nichts zu tun. Es geht darum zu erkennen, wie ich auf die Herausforderungen angemessen reagiere, welches Handeln angemessen auf die realen Nöte antwortet.

Das Evangelium – um ein paar Beispiele zu nennen – ist eine „Schaubühne“ der Entgegensetzung zwischen dem Tun der Jünger und dem Tun Jesu. War Jesus etwa dagegen, dass sie etwas taten? Angesichts der Herausforderung am Ölberg drängt es Petrus sofort zu handeln: Er zieht sein Schwert und haut jemandem ein Ohr ab! Das ist ein Tun. Aber Jesus sagt: „Bist du verrückt?! Ist dir nicht klar, wie viele Legionen Engel mein Vater im Himmel hat?“[181] Ist Jesus hier gegen das Handeln? Oder erwächst das Handeln Jesu aus der Erkenntnis des göttlichen Planes, der den Jüngern dagegen vollkommen entgeht?

Bei anderer Gelegenheit schickt er seine Jünger in die Mission, und sie kommen ganz begeistert von ihrem Einsatz zurück: „Wir haben gesehen, wie das Reich des Teufels vor unseren Augen zusammenbrach.“ Aber Jesus sagt ihnen: „Das ist es, was euch freut? Freut euch nicht über das, was ihr getan habt, sondern darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind.“[182]

Und schließlich die Versuchung Jesu in der Wüste. Sie besteht darin, dass der Teufel ihn etwas „machen“ lassen will. Weshalb weigert Er sich? „Mach aus diesen Steinen Brot!“[183] Jesus hätte eine riesige Wohltätigkeitsvereinigung

[180] Mt 5,20.

[181] Vgl. Mt 26,52-53; Joh 18,10.

[182] Vgl. Lk 10,17-20.

[183] Vgl. Mt 4,3.

gründen können, um das Problem des Hungers aus der Welt zu schaffen. Dann bräuchten wir heute keine „Tafeln" mehr. Ist Jesus deshalb gegen das Handeln? Vielleicht müssen wir ein paar kleine Schritte machen, um zu verstehen, worin das Handeln besteht, das aus dem Bewusstsein Jesu erwächst, und welches Handeln aus einem Bewusstsein hervorgeht, das sich von dem Jesu unterscheidet.

Hören wir also auf zu sagen, ich setze das Handeln dem Nichthandeln entgegen: „Carrón sagt, wir sollen nichts tun." Gott ist ein großer Arbeiter. Und etwas zu tun ist der DNA des Menschen eingeschrieben. Die Frage ist, ob unser Handeln der Neuheit des Christentums entspringt oder etwas anderem. Ich hätte nie gedacht, was mir die Passagen unserer Geschichte, an die ich gestern erinnert habe, deutlich gemacht haben, nämlich dass – wie Don Giussani sagte – das „fieberhafte Tun" jener Jahre aus einer existenziellen Unsicherheit erwachsen sei, aus einer Angst, die dazu führte, dass man sich ins Machen stürzte, wie wir auch heute oft sagen: „Da muss man etwas tun", sonst werden wir alle von Angst ergriffen.

Sollen wir also aufhören, etwas zu tun? Nein. Das Problem liegt anderswo: Wenn ich mir gewiss bin, dass meine Sicherheit aus etwas anderem erwächst, dann kann ich auch anders handeln. Was soll man beispielsweise angesichts der Herausforderung der „neuen Rechte" tun? Man kann reaktiv handeln, oder man kann versuchen zu verstehen, welche Herausforderungen sie letztlich enthalten. Denn die Menschen, die sie einfordern, tun dies auch aufgrund einer Sehnsucht nach Erfüllung, wie jene, die 1968 die Befreiung suchten. Wenn wir das nicht aufgreifen, und wenn sie nicht verstehen, dass sie die Erfüllung, die sie suchen, nicht in dem verkürzten Bild finden werden, das sie sich von ihren Wünschen und Rechten machen, dann ist jede Diskussion überflüssig. Sie führt nur zu einer Konfrontation, die niemanden bewegt, nicht um einen Millimeter. Was aber könnte sie befreien? Was hat Jesus getan und was tut Er? Er richtet den Menschen in seinem ursprünglichen Bewusstsein wieder auf, sodass er erkennen kann, dass bestimmte Vorstellungen von Rechten absolut unzulänglich sind, und zwar gerade aufgrund der Natur des Ichs, aufgrund der grenzenlosen Natur des Ichs. Und auch jene, die bestimmte Rechte einfordern, werden es dann nicht mehr für so dringend halten, dass sie gesetzlich anerkannt werden müssten. Denn sie werden sich bewusst werden, dass diese Rechte, selbst wenn sie sie erhalten, nicht auf die ganze Dramatik ihres Ichs antworten können.

Was sollen wir also tun angesichts dieser Situation? Als Rose sah, dass die Leute, um die sie sich kümmerte, nicht mehr wussten, wozu sie lebten, wurde ihr klar, dass das einzige, was sie für diese Frauen tun konnte, das war, was uns Don Giussani in diesen Tagen gesagt hat: zu bezeugen, dass das Leben kein Tun ist, sondern Liebe, geliebt zu sein. Der Bestand des Ichs besteht darin, dass es geliebt wird. Was gibt es Interessanteres zu tun, als ein Christentum mitzuteilen, das nicht auf Spiritualismus verengt ist, das nicht in seiner historischen Dichte beschränkt ist? Was war das Wesentliche für diese Frauen? Was

hat jenen Mann, der nicht verstand, wie man ein behindertes Kind annehmen kann, mehr herausgefordert als ein Zeugnis? Das Zeugnis ist ein Handeln, das alles umfasst; es ist alles andere als ein Rückzug ins Winterquartier! Um aber so handeln zu können wie Rose oder wie diese unsere Freundin, müssen wir aus etwas anderem leben. Wird dies öffentlich oder bleibt es unter Verschluss? Es geschieht vor aller Augen, auf jedem Forum. Entweder sind alle unsere Initiativen Ausdruck dessen, oder sie reichen nicht als Antwort auf die Herausforderungen.

Abschließend möchte ich sagen, dass die wichtigste Aufgabe, der Grund für die Existenz der Fraternität, die Bewegung ist. Diese ist das „Werk", das wichtiger ist als alle anderen Werke. Denn das Entscheidende für jene Frauen ist, dass es die Bewegung in Uganda gibt, dass die Menschen das Gewand Christi berühren können durch einige Orte unserer Präsenz. Es geht also darum, die christliche Gemeinschaft mit allen Dimensionen hervorzubringen, an die ich gestern erinnert habe: Kultur, Caritas und Mission, mit einer neuen Haltung, mit einem neuen Wirklichkeitsverständnis, mit einem neuen Glaubensverständnis, das zum Wirklichkeitsverständnis wird, mit Gesten der Liebe, wie wir es beim Eröffnungstag gesagt haben, mit Gesten eines neuen Menschseins in der Gegenwart, gleich in welchem Lebensbereich, mit der Sehnsucht, das zu teilen, was uns geschenkt worden ist, in allen „Randgebieten" – wie es uns Papst Franziskus aufgetragen hat –, indem wir aus unseren Grabkammern herauskommen.

Könnten wir etwas Interessanteres tun, um auf die Herausforderungen zu antworten, vor denen wir stehen?

Hinweise

Gemeinschaftskasse

Ich erinnere an das, was ich im November 2012 gesagt habe:„Die Bewegung hat von Anfang an ausschließlich von den finanziellen Opfern der ihr angehörenden Personen gelebt. Wer der Bewegung angehört, verpflichtet sich, monatlich einen frei gewählten Beitrag an die sogenannte ‚Gemeinschaftskasse' zu zahlen. Don Giussani hat stets darauf hingewiesen, dass dieser Gestus zu einem gemeinschaftlichen Verständnis dessen, was man besitzt, erziehen soll und zum Bewusstsein der Armut als evangelischer Tugend. Und dass er die Dankbarkeit ausdrücken soll für das, was man in der Bewegung lebt. Gerade aus dem erwähnten erzieherischen Grund ist nicht die Höhe des Betrages, den jemand gibt, relevant, sondern die Ernsthaftigkeit, mit der er der eingegangenen Verpflichtung treubleibt. Die Bewegung Comunione e Liberazione braucht nichts anderes, um das Leben ihrer Gemeinschaften in Italien und in der Welt zu unterstützen sowie ihre karitativen, missionarischen und kulturellen Initiativen aufrechtzuhalten. [Alle sollen wissen, dass wir nichts anderes brauchen!] Daher sind wir in der Ausübung unseres Auftrags als Bewegung frei von allem und allen."[184]

Darüberhinaus habe ich bei anderer Gelegenheit gesagt, dass „wir der Art und Weise folgen, in der das Geheimnis uns die Mittel gibt. [...] Wenn wir die Mittel haben, um fünf zu machen, dann lasst uns nicht viereinhalb machen, sondern fünf. Aber wenn wir nur drei machen können, machen wir drei." Denn unser Bestand liegt nicht in dem, was wir schaffen. All unser Bemühen ist nur exemplarisch. „Jesus [hat] nicht alle Kranken seiner Zeit geheilt"[185], und wir können nicht auf alle Bedürfnisse antworten. Unsere Gewissheit liegt nicht in dem, was wir alles schaffen, sondern in einer Gegenwart, die sich exemplarisch zeigt, nicht in unserer Fähigkeit zu beweisen, was wir alle schaffen.

Die Verpflichtung, die Gemeinschaftskasse der Fraternität zu unterstützen, kommt – eben aus dem genannten Grund, dass der Aufbau der Bewegung und der Fraternität das Wichtigste ist, was wir in die Wirklichkeit einbringen können – vor jeder anderen speziellen Aktivität oder Initiative zugunsten der eigenen Gemeinschaft, sei sie karitativer, missionarischer oder anderer Art. Die Gemeinschaftskasse der Fraternität dient dem Aufbau des gemeinsamen Werkes, das die

---

[184] J. Carrón, „Mit dem Wagemut des Realismus. Notizen von der Generalversammlung der *CdO*, Mailand, 25. November 2012", in: *Spuren-Litterae communionis*, Dezember 2012, S. VI.

[185] J. Carrón, „Die Andersartigkeit eines Werks. Mitschrift der Versammlung der ‚Schule der Werke' für die Mitglieder der Sozialen Einrichtungen der *CdO*, 13. Juni 2012", in: *Spuren-Litterae communionis*, Juli/August 2012, S. XII.

Bewegung ist. Und dieses, das haben wir gelernt, dient viel mehr der Ehre Gottes als die Unterstützung für jedwede andere Initiative. Kein Werk, das durch Mitglieder der Bewegung entstanden ist, ist vergleichbar mit dem Werk, das die Bewegung als solche ist. Die Verwirrung bezüglich der Gemeinschaftskasse ist eine direkte Folge der fehlenden Klarheit über diesen Punkt: dass das erste, was „zu tun" ist, die christliche Gemeinschaft ist. Kein anderes Werk ist mit der christlichen Gemeinschaft als solcher vergleichbar. Kein Werk antwortet auf die Bedürfnisse des Menschen so wie die christliche Gemeinschaft. Wenn wir das vergessen, fehlt uns das Kriterium und wir sind der Willkür des Sentimentalismus ausgeliefert. Jeder möge selber entscheiden.

Einige Briefe, die wir erhalten haben, bezeugen, dass der persönliche Beitrag zur Gemeinschaftskasse eine Hilfe für den eigenen Weg ist. „Gestern habe ich mit der Kurzarbeit begonnen. Ich hätte eigentlich meinen Beitrag zur Gemeinschaftskasse leisten müssen. Ich war sechs Monate im Rückstand. Ich möchte ihn gerne zahlen." Warum? Aus welchem Grund? „Der Trost, den meine Familie und die Gemeinschaft für mich bedeuten, ist ungeheuer." Der Grund ist also die Dankbarkeit für die gemeinsame Geschichte.

Eine andere junge Freundin schreibt: „Ich wollte euch mitteilen, dass ich seit August arbeite und seit Oktober Gehalt bekomme. Deshalb erhöhe ich mit Freude meinen Beitrag zur Gemeinschaftskasse. Ich bin dankbar, dass ich mit dieser kleinen Geste erneut bekräftigen kann, dass ich zu dieser Gemeinschaft gehöre, in der das Du zugegen ist, das mir kontinuierlich mich selbst wiederschenkt." Auch hier ist der Grund nur die Dankbarkeit diesem Du gegenüber, das mir mich selbst wiederschenkt. Deshalb gibt es nichts Wichtigeres, was wir tun können, als die christliche Gemeinschaft aufzubauen. Die Gemeinschaftskasse dient ausschließlich dem Aufbau dieser Gemeinschaft.

Jemand schreibt, er zahle in die Gemeinschaftskasse ein „aus Dankbarkeit für all das, was ich durch die Zugehörigkeit zur Bewegung empfange". Und ein anderer: „Da die Treue zur Geschichte der Bewegung für mein Leben eine wichtige und grundlegende Angelegenheit ist, möchte ich meinen Beitrag [zur Gemeinschaftskasse] im Rahmen meiner Möglichkeiten aufrechterhalten." Die Gemeinschaftskasse „war zunächst einmal wichtiger als alles andere".

Es gibt Leute, die ihr 13. Monatsgehalts gespendet haben, und jemanden, der beschlossen hat, seinen Beitrag zu überweisen, „aus Dankbarkeit für die Überfülle an Gnade, die die Zugehörigkeit zur Bewegung hervorbringt, da in ihr unser Leben jeden Tag mehr durch die außergewöhnliche Neuheit Seiner Gegenwart ‚aufgerüttelt' wird." Ein Ehepaar schreibt: „Mit unendlicher Dankbarkeit für den Weg in diesen Jahren und für die treue Begleitung unseres Lebens", und ein anderes spricht von „Dank an Christus und an die Gemeinschaft, die uns getragen hat".

Das alles ist Ausdruck für die wahren Gründe, die die Menschen dazu bewegen, in die Gemeinschaftskasse einzuzahlen. Wie ihr seht, geht es hier nicht um eine finanzielle Frage, sondern wieder einmal darum, was für uns das Wesentliche ist, das wir durch unser persönliches Engagement anerkennen.

Ich teile euch jetzt die Kriterien mit, nach denen wir das Geld aus der Gemeinschaftskasse verwendet haben.

Das grundlegende Kriterium, das uns leitet, ist, dass „das Werk" der Fraternität und der Bewegung eine Möglichkeit zu „Zeugnis und Bericht" für alle über die Positivität und die Nützlichkeit des Glaubens für das Leben ist. Wir sind kein gemeinnütziger Verein, der Spenden sammelt, um sie weiterzuverteilen.

Von Anfang an wurde die Gemeinschaftskasse nach den folgenden Kriterien verwendet:

> Zur Sicherung der wichtigsten Instrumente, die das Leben der Fraternität (mit ihren derzeit über 60.000 eingeschriebenen Mitgliedern) und der Bewegung aufrechterhalten (Personal in der Zentrale, Nebenkosten, Reisen), aber sich möglichst auf das Wesentliche zu beschränken;

> zur Unterstützung der Wirklichkeiten, die die Dimensionen der Bewegung ausdrücken (Kultur, Nächstenliebe, Mission), mit Aufmerksamkeit auf das, was Gott vor unseren Augen geschehen lässt;

> um die Präsenz der ausländischen Gemeinschaften von CL in ca. 90 Ländern zu unterstützen, in kontinuierlichem Dialog mit ihnen, sodass sie mit der Zeit selbst für ihre Kosten aufkommen können.

> Eine Sorge, der schon immer viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sind bedürftige Personen oder Familien der Bewegung in Italien und in der Welt, denen wir helfen, wenn sie in unvorhergesehene Notsituationen geraten (zum Beispiel durch den Tod eines Ehegatten oder den vorübergehenden Verlust des Arbeitsplatzes). Hier schauen wir darauf, dass sich, falls die Notlage über längere Zeit andauert, um die Betroffenen herum ein Netz der Freundschaft bildet, das ihnen insbesondere hilft, ihre neue Situation zu beurteilen, und sie gegebenenfalls dabei begleitet, die Bedürfnisse ihrer Familie anzupassen. Manchmal hat sich gezeigt, dass das, was wirklich gebraucht wurde, genau diese Begleitung war, mehr noch als die finanzielle Hilfe durch die Fraternität. Wir nehmen alle Anfragen ernst, die uns erreichen, und prüfen sie mit viel Realismus, weil es uns wichtig ist, die gesammelten Gelder gut zu verwenden, die die Frucht eines Opfers aller sind; nicht allen Wünschen oder Bedürfnissen können wir, wie ihr sicher verstehen werdet, entsprechen.

> Schließlich gibt es noch die Unterstützung von (karitativen und kulturellen) Werken, die wir als Zeugnis des Reichtums des Charismas für bedeutsam erachten und die zu einem bestimmten Zeitpunkt Hilfe benötigten.

Noch zwei Erläuterungen:

> Erstens: Die Fraternität kann nie auf unbestimmte Zeit helfen. Das Kriterium, das schon immer angewandt wurde und sich daraus ergibt, was Don Giussani uns gelehrt hat, wie wir mit dem Geld umgehen sollen, ist, dass die Verantwortung desjenigen, dem geholfen wird, gefördert werden soll. Unsere Hilfe will kein Ersatz für den Sozialstaat sein. Bei jeder Entscheidung geht es immer vor allem um ein erzieherisches Anliegen: das Subjekt hervorzubringen.

> Zweitens: Die Fraternität ist keine Bank! Daher kann und will sie keine Darlehen geben oder Finanzierungslücken von Firmen oder Werken stopfen,

die sich in Schwierigkeiten befinden. Wir können nicht bei Konkursen von Firmen eingreifen, aber wenn diese zu finanziellen Notlagen von Familien führen, können wir den Familien vorübergehend helfen.

Weitere Mittel werden zur Unterstützung von Priestern eingesetzt, die im Leben der Bewegung aktiv sind; außerdem für den Bedarf der Kirche (Peterspfennig, Spenden an religiöse Einrichtungen, etc.) und bei Katastrophen (einem Erdbeben zum Beispiel).

Archiv

Das Gedächtnis dessen zu bewahren, was Gott unter uns wirkt, scheint uns eine grundlegende Pflicht. Bedenkt, dass dadurch vor allem die Veröffentlichung vieler Texte von Don Giussani möglich war (mittlerweile stehen sie auch auf der Webseite *scritti.luigigiussani.org* zur Verfügung), sowie die drei Bände von Massimo Camisasca über die Geschichte der Bewegung und jetzt das Buch von Alberto Savorana über das Leben von Don Giussani.

Darüberhinaus erwuchs aus der Bitte um die Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens die Notwendigkeit, alles auffindbare unveröffentlichte Material zu beschaffen, korrekt aufzubewahren und genau zu katalogisieren.

Ich bitte euch, noch einmal gut zu überlegen, vor allem diejenigen, die schon ein gewisses Alter und eine lange Geschichte in der Bewegung haben, ob ihr eventuell noch Briefe oder Karten von Don Giussani habt, irgendwelche Texte oder Aufnahmen, die ihr vielleicht auf dem Dachboden vergessen habt. Glaubt mir, es ist noch viel Material im Umlauf. Unter anderem ist es für uns aus vielerlei Gründen (darunter auch der Konservierung) wichtig, Originalbriefe, Karten und anderes zu erhalten. Es reicht aber auch, wenn ihr dem Archiv eine sorgfältig erstellte Kopie zukommen lasst.

***

Ich schließe mit der Verlesung des Telegramms, das wir an Papst Franziskus gesandt haben:

„Heiligkeit, Ihr Gruß und Ihr Segen, die uns Kardinal Parolin bei der Eucharistiefeier überbracht hat, haben die Herzen der 24.000 Angehörigen der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich zu den jährlichen Exerzitien in Rimini versammelt haben, und weiterer Tausender, die in 17 Nationen per Video zugeschaltet sind, mit Freude und Dankbarkeit erfüllt.

Diese Tage waren geprägt von Ihrem Aufruf zum ‚Wesentlichen, nämlich Jesus Christus', der uns immer wieder die Methode aufzeigt: ‚aus eigener Erfahrung davon überzeugt [zu sein], dass es nicht das Gleiche ist, Jesus kennengelernt zu haben oder ihn nicht zu kennen, dass es nicht das Gleiche ist, mit ihm zu gehen oder im Dunkeln zu tappen'.

Die Geschichte Don Giussanis erinnert uns daran, dass der Glaube das Anerkennen einer Gegenwart ist, die auf die Bedürfnisse des Lebens antwortet. In der Vertrautheit mit Christus zu wachsen, erlaubt es uns heute, in allen

Randgebieten der Existenz zu leben. Johannes und Andreas, Petrus, Zachäus und die Samariterin zeigen uns den Weg zur Reife auf: ‚Indem wir Jesus nachfolgen, lernen wir ihn kennen', und dadurch überwinden wir die existenzielle Unsicherheit, die bewirkt, dass wir unsere Hoffnung auf unser Tun setzen.

Angesichts der Herausforderung der alltäglichen Umstände haben wir das Bewusstsein vertieft, dass, wie Sie gesagt haben, ‚das, was wir im Katechismus gelernt haben, nicht reicht', um Christus wirklich zu kennen, sondern es ‚notwendig [ist], den Weg zu gehen, den Petrus ging', und sich auszustrecken im Streben danach, Ihn zu ergreifen.

In dem Bewusstsein, dass die Bewegung nur kraft der Zuneigung zu Christus voranschreitet und dass ‚die Person in einer lebendigen Begegnung wieder zu sich selbst findet', vertrauen wir alle mit unseren Gemeinschaften uns erneut Ihren Händen, Heiliger Vater, an, mit einem Gebet, das ‚ein Betteln ist, das sich einer barmherzigen Antwort gewiss ist' (Don Giussani).

In diesen Tagen der Exerzitien haben wir wiederentdeckt, dass ‚Rechenschaft über den Glauben abzulegen bedeutet, immer mehr, immer weiter, immer dichter die Wirkungen der Gegenwart Christi im Leben der Kirche in ihrer Authentizität zu schildern, deren ‚Wächter' der Papst in Rom ist' (Don Giussani). Deshalb bitten wir die Gottesmutter, Ihnen beim Aufstrahlen jedes neuen Tages die Erfahrung jener Kindschaft vom Vater zu schenken, die neues Leben in Freude hervorbringt, wie wir es durch jede Ihrer Gesten und Worte geschehen sehen."

HEILIGE MESSE

Schriftlesungen: Ez 37,12-14; Ps 129 (130); Röm 8,8-11; Joh 11,1-45

PREDIGT VON DON FRANCESCO BRASCHI

Wir haben zu Beginn der Exerzitien gehört: Christus überrascht uns mit einer ganz ursprünglichen Gegenwart; er zeigt Seine Göttlichkeit, indem er unsere Vernunft auf erschütternde Weise herausfordert.[186]

Das ist die Erfahrung, die wir in diesen Exerzitien leben, und die wir lernen, in unserem Leben und im Leben der Bewegung anzuerkennen. Und während wir diese Gnade anerkennen, sind wir gerufen, sie in den Bedingungen und Umständen zu bedenken und nicht auszuschließen, dass wir unsrerseits etwas tun müssen, dem es an Mühen und Fragen nicht fehlt.

Aber wir sind nicht allein. Auch hier erfahren wir die Gnade des Herrn durch die Begleitung von zwei Jüngern Christi: Marta und Maria, die Schwestern des Lazarus.

Das Evangelium von heute belegt, dass auch Menschen mit einer ehrlichen Zuneigung zu Christus, die sogar zu Seinem engsten Freundeskreis gehörten, von der Reduzierung des Glaubens betroffen sein können. Diese Reduzierung kann vielleicht eine reine Reaktivität sein: „Dein Freund ist krank. Herr, komm schnell!“ Sie kann in der Enttäuschung darüber bestehen, dass Christus nicht unserem Willen zu entsprechen scheint, dem, was wir uns schon ausgedacht haben. Denn auch die Heilung von einer Krankheit ist nicht *die* Antwort, ja nicht einmal die Auferweckung eines Menschen, der seit vier Tagen tot ist: Lazarus musste später wieder sterben ...

Die übereinstimmende Reaktion von Marta und Maria („Herr, wärst du hier gewesen ...“) ist eine Reaktion der Klage und Enttäuschung. Es bleibt nur ein letzter Ansatzpunkt für den Glauben, sehr ähnlich wie bei dem Vater, der zu Jesus sagte: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24), wenn Marta sagt: „Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest ...“ Was bedeutet das? Marta glaubt noch nicht, dass Jesus ihren Bruder auferwecken kann, denn kurz darauf sagt sie: „Er wird auferstehen, ja, aber am Letzten Tag.“ Und nochmals, schon am Grab, wendet sie ein: „Aber Herr, es ist bereits der vierte Tag.“ Eher glaubt Marta, dass Jesus vielleicht noch einen Weg finden könnte, sie zu trösten, eine Art „Plan B“, eine Notlösung, die die Möglichkeit zu Klagen und Forderungen verringert, ohne sie ihr ganz zu nehmen.

Diese Haltung kennen wir auch gut. Es ist eine Art, die Beziehung mit Christus zu leben, in der immer irgendetwas bleibt, das wir Ihm nicht anvertrauen. Diese Haltung betrifft nicht so sehr die moralische Ebene, sondern vielmehr die Natur des Urteils selbst und die Glaubenserfahrung, die wir machen. Denn sie bringt uns sogar so weit, dass wir – angesichts der Enttäu-

[186] Vgl. oben, S. 9.

schungen und Verbitterung des Lebens – Notlösungen konstruieren und uns ausdenken, durch die wir gewissermaßen Jesus einen „ehrenvollen Ausweg" aus der Enttäuschung bieten wollen, die er selbst uns bereitet hat.

In dieser Haltung sehen wir die furchtbarste Reduzierung des Glaubens: doch wieder alles unserem Urteil unterzuordnen, das noch nicht geheilt ist. Denn es geht von einer reduzierten Sehnsucht aus, die nicht nur die Macht in uns bewirkt, sondern die wir selbst unterstützen. So geben wir uns nur allzu schnell damit zufrieden, von Christus nur den „Trostpreis" zu erhalten, dessen schlimmste Auswirkung – und das ist absolut dramatisch, wenn und falls wir uns dessen bewusst werden – darin besteht, dass wir beharrlich meinen, wir wären „Gläubiger" Christi im Bezug auf all das, was Er uns nicht geben kann oder will.

Doch Christus toleriert und akzeptiert diese Reduktion nicht. Das sehen wir an der Art, wie er Marta zusetzt: „Dein Bruder wird auferstehen"! Das heißt: Reduzier deine Sehnsucht nicht, lass den Inhalt der Verheißung nicht fahren, aus der der Glaube hervorgeht. Sei gewiss, dass das Leben deines Bruders Gott wesentlich mehr am Herzen liegt als dir. Du hast kein Exklusivrecht auf die Liebe zu ihm!

Die Liebe Gottes lässt sich nicht auf eine Verheißung in ferner Zukunft reduzieren, so fern, dass man friedlich mit der Reduzierung des Glaubens auf einen „schwachen Trost" leben kann, aus dem sich dann Zynismus und Gejammer nähren.

Die Liebe des Gottes, der uns das Leben schenkt und es erhält, ist kein Konzept, sondern eine Präsenz. Jesus sagt: „*Ich* bin die Auferstehung *und* das Leben". Das bedeutet: Ich sage dir, Marta, dass meine Gegenwart nicht nur die Auferstehung betrifft und damit deinen Bruder, der tot ist, sondern das Leben. Somit betrifft sie auch dich, die du Mich so sehr zum Leben brauchst, wie dein Bruder Mich braucht, um aufzuerstehen.

Die Reduzierung des Glaubens auf Worte oder einen schwachen Trost macht es in der Tat unmöglich, wirklich zu lernen, was das Leben ist. Denn sie bedeutet, das Leben auf das zu reduzieren, was wir uns vorstellen können, auf das, was wir voreilig schließen können, ohne ein echtes Urteil über unsere Existenz. Während das wahre Leben – einfach und nicht reduzierbar – das Leben Christi ist: ein Leben, bei dem der Mensch mit dem Göttlichen vereint und durchdrungen ist und seine volle Statur durch Dessen Gegenwart erreicht (vgl. *Eph* 3,17-19).

„Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben", sagt Jesus zu Marta. „Glaubst du das?" Christus stellt Marta weit mehr vor Augen als den Trost über den Tod ihres Bruders. Was er ihr anbietet, ist die vollkommene Erfüllung ihrer unendlichen Sehnsucht. Doch die ist notwendigerweise an den Glauben gebunden, nicht den Glauben an eine abstrakte Wahrheit, nicht an eine unpersönliche Doktrin, sondern an eine Person, Christus selbst, der vor ihr steht.

Die Antwort von Marta ähnelt der, die Petrus auf die dreifache Frage: „Simon, Sohn des Johannes, liebt du mich?" (vgl. Joh 21,15-17) gegeben hat.

Auch Marta antwortet nicht direkt auf die Frage Christi, sondern bekennt ehrlich, was sie über Ihn sagen kann: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll."

Und wie können wir Christus bezeugen, wie können wir ihn bezeugen und ergreifen? Wie können wir eine echte Erfahrung der Wahrheit machen, jener Wahrheit, die Christus ausspricht, wenn er sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben"? Denn nur das entspricht unserem Leben ganz, weil es besagt, dass Er objektiv in der Wirklichkeit gegenwärtig ist.

Ich mache eine anfängliche Erfahrung dieser objektiven Gegenwart durch ein neues Urteil, oder wenn ich erkenne, dass Seine objektive Gegenwart sogar *wahrer* ist als meine Gedanken und mein eigenes Urteil. Ich erkenne sie an und wünsche mir, immer mehr von ihr fasziniert und angezogen zu werden, sodass sie zum Grund meines Lebens wird.

Diese objektive Gegenwart Christi, wie sie Marta vor sich hatte, ist uns geschenkt in der Gegenwart eines Opfers, des Opfers Christi in der Eucharistie. Und die einzig mögliche Antwort, die wir auf dieses Opfer geben können, ist das, was Karl Borromäus „das Opfer des Willens" nannte.[187] Nur dieses Opfer unseres Willens versetzt uns in die richtige Haltung, mit der wir wirklich unsere Geschichte anerkennen und uns immer mehr auf die Initiative eines Anderen stützen können. Doch das Wort „Opfer" hat auch eine Bedeutung, die traditionell als *sacrum facere,* etwas „heiligen" erklärt wird. Daher ist das Opfer nicht zuerst ein Verlust, sondern bedeutet etwas ganz so zu machen, wie es Gott gefällt. Das Opfer unseres Willens besteht daher nicht darin, unseren Willen auszulöschen, sondern ihn so zu machen, wie Gott ihn gedacht hat. Es ist kein Verlust, sondern ein Gewinn, mehr noch: Es ist die notwendige Bedingung, um wieder zu uns selbst zu kommen. Nicht zufällig wird dieses Opfer des Willens jedes Mal vor der Kommunion erneuert. Denn diese ist das Bleiben Christi, da ist Er unser Fels.

Und die einzig angemessene Haltung, die wir da einnehmen können, ist, dass wir Ihm unsere Freiheit ausliefern, dieser Seiner objektiven und realen

---

[187] Vgl. San Carlo Borromeo, *Preghiere*, Edizioni O.R., Mailand 1984, S. 20 f.: „Wir bereuen, Herr, unser Verhalten und wollen es wiedergutmachen. Wir bitten alle um Vergebung, die wir verletzt haben, und wir werfen uns ihnen zu Füßen, um sie zu erlangen. Und wenn sich jemand ungerechtfertigt über uns erzürnt hat und unsere Empörung durch Worte und Handlungen provoziert hat, vergeben wir ihm jetzt ehrlich durch deine Liebe, oh Herr. Auf diese Weise versöhnt, kehren wir zu deinem Altar zurück, um dir unser Opfer zu bringen, *um dir unseren Willen aufzuopfern, das, was uns das Wertvollste ist, um dir unser Herz darzubringen, das, was dir das Liebste ist.* Von deinem heiligen Thron aus, oh Herr, hab die Gnade, unser Opfer anzunehmen, und schau mit wohlwollenden und barmherzigen Augen auf unsere Gaben, sodass sie für immer dein seien, was sie ja in Wahrheit sind. Wir wollen dir von neuem unser ganzes Sein schenken, wir, die wir Werk deiner Hände sind und nirgends mehr Sicherheit finden können als in deinen Händen." (Eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

Gegenwart – ein ums andere Mal, egal in welcher Lage wir uns befinden. Unsere Freiheit muss nicht nur geheilt, sondern auch genährt und gestärkt werden, damit sie wachsen und reifen kann, bis sie die Statur des vollkommenen Menschen erreicht, des Menschen in Christus.

Streben wir deshalb danach, Christus zu ergreifen: nicht als eine verschwommene Gegenwart, sondern als das Fundament unseres Seins. Strecken wir uns danach aus, Ihn zu ergreifen, mit unserem ganzen Sein, in dem Wunsch, dass unser Glaubens immer reifer wird und uns klar wird, wie notwendig es für unsere Existenz ist, dass wir unser ganzes Vertrauen auf Sein Dasein, Sein Urteil, Sein Sichereignen in der Wirklichkeit setzen, statt auf unsere illusorischen Vorstellungen.

Nur so werden wir ein Leben zu bezeugen haben, weil wir es selbst erlebt haben.

ERHALTENE TELEGRAMME

Ihr Lieben,

„*Im Streben danach, Ihn zu ergreifen*“ (vgl. Phil 3,12) drückt die ganze Dynamik des christlichen Lebens aus.

Dieses Bild drückt die Liebe zu Christus aus, die unsere Sehnsucht mit Entschiedenheit richtig ausrichten kann. Im Gegensatz zur vorherrschenden Mentalität, die die Liebe von der Sehnsucht trennt und sie einander ausschließend gegenüberstellt, vereint Jesus, der Ewige, der in die Zeit eingetreten ist, diese beiden Faktoren. Dies bringt im Christen die Fähigkeit des „Für immer“ hervor, die das Opfer nicht fürchtet, und die Sehnsucht der Erfüllung nicht entgegensetzt. Mehr noch, das Streben bezeichnet diese Fähigkeit des Loslassens, die es uns ermöglicht, Jesus, den Geliebten, im Alltag zu ergreifen.

„Besitz im Loslassen“ hat uns der Diener Gottes Monsignore Luigi Giussani gelehrt, wenn er über die Jungfräulichkeit und die Unauflöslichkeit der Ehe sprach, auf dass das Reich Gottes sich als anfängliche, aber reale Erfahrung in unserem Leben und im Leben der Kirche zeige.

Ich bitte euch alle um euer Gebet, versichere euch des meinen für diese Exerzitien und erteile euch von Herzen meinen Segen.

Kardinal Angelo Scola,
Erzbischof von Mailand

Lieber Don Julián,

da ich nicht an den Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione teilnehmen kann, vereine ich mich mit euch allen in dieser Zeit der Gnade, in der der Herr uns vorangeht, auf dass wir die Stimme des Geistes hören und uns das Charisma von Don Giussani aneignen können, um die Nahen und die Fernen mit der „Freude des Evangeliums“ anzustecken.

In dieser Zeit der Gnade, die geprägt ist durch das Pontifikat von Papst Franziskus und die Heiligsprechung zweier Päpste, die das Leben der Kirche erschüttert haben und eine tiefe Erneuerung in ihr angestoßen haben, sind die Exerzitien eine Gelegenheit, um die Zentralität der Person wieder aufzunehmen, die von Christus gerettet und von der Gemeinschaft der Kirche gestärkt wird zur Befreiung der Welt.

„Ich strebe danach, Ihn zu ergreifen“: Das ist die Bewegung des Ichs, das von Christus erobert worden ist und sich bemüht, Seinen Namen zu verkünden durch das Zeugnis der Mission in all unseren Randgebieten. Wie notwendig das ist, sehe ich in meiner Diözese Tarent, wo viele von der Kirche Licht und Hoffnung in der harten, von vielfältigen Konflikten geprägten Realität erwarten. Die Erfahrung in der Bewegung macht mein Herz fähig, nahe bei den Menschen zu sein, wie Don Giussani nahe bei uns war mit

seiner Zuneigung und seinem Urteil, und wie du es uns in der Leitung der Bewegung vorlebst.

Don Julián, ich nutze die Gelegenheit, dir zu deiner Wiederwahl zum Verantwortlichen der Fraternität von Comunione e Liberazione zu gratulieren und dich meines Gebetes für dich und die ganze Bewegung zu versichern. In den 27 Jahren, die ich in der Mission in Brasilien und Lateinamerika verbracht habe, und in den vergangenen Jahren im Dienst der Kirche in Italien konnte ich mich von der großen Gnade überzeugen, die unser Charisma für die Welt darstellt, im Dienst der Kirche und besonders des Heiligen Vaters.

Seid alle herzlich umarmt und vom Herrn gesegnet.

Filippo Santoro,
Erzbischof von Tarent

Lieber Don Julián,

mit dieser Nachricht nehme ich, soweit es mir möglich ist, an dem großen Ereignis der Exerzitien teil, denen ich den besten Erfolg wünsche für das Glaubensleben der Tausenden, die an ihnen teilnehmen.

Vor nun schon vielen Jahren las ich Don Giussani einen Abschnitt aus einer großen Rede von Johannes Paul II. aus dem Jahr 1980 vorlas, in dem es hieß: „Es gibt eine echte Herausforderung, der sich die Kirche stellen muss, und sie muss einen riesigen Einsatz leisten, für den benötigt sie die Mithilfe all ihrer Kinder: den Glauben wieder zur Kultur zu machen in den verschiedenen kulturellen Räumen unserer Zeit und die Werte des christlichen Humanismus wieder Fleisch werden zu lassen."

Darauf sagte Don Giussani mir: Helfen wir diesem großen Mann, setzen wir unsere ganze Kraft, unsere Intelligenz, unser Herz und unsere Zuneigung ein, damit sein Projekt Wirklichkeit werden kann.

Heute wie damals sollten die Wahrheit unserer Glaubenserfahrung, die Wärme unserer Nächstenliebe und der Schwung unserer Mission einen entscheidenden Beitrag für die Kirche leisten, die zurzeit eine ebenso tragische wie überschwängliche Phase durchlebt.

Wie seit mehr als 50 Jahren, trage ich jeden von euch in meinem Herzen.

Ich erteile euch von Herzen meinen Segen.

Luigi Negri,
Erzbischof von Ferrara-Comacchio

VERSANDTE TELEGRAMME

Seiner Heiligkeit,
Papst Franziskus,

Heiligkeit, Ihr Gruß und Ihr Segen, die uns Kardinal Parolin bei der Eucharistiefeier überbracht hat, haben die Herzen der 24.000 Angehörigen der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich zu den jährlichen Exerzitien in Rimini versammelt haben, und weiterer Tausender, die in 17 Nationen per Video zugeschaltet sind, mit Freude und Dankbarkeit erfüllt.

Diese Tage waren geprägt von Ihrem Aufruf zum „Wesentlichen, nämlich Jesus Christus", der uns immer wieder die Methode aufzeigt: „aus eigener Erfahrung davon überzeugt [zu sein], dass es nicht das Gleiche ist, Jesus kennengelernt zu haben oder ihn nicht zu kennen, dass es nicht das Gleiche ist, mit ihm zu gehen oder im Dunkeln zu tappen".

Die Geschichte Don Giussanis erinnert uns daran, dass der Glaube das Anerkennen einer Gegenwart ist, die auf die Bedürfnisse des Lebens antwortet. In der Vertrautheit mit Christus zu wachsen, erlaubt es uns heute, in allen Randgebieten der Existenz zu leben. Johannes und Andreas, Petrus, Zachäus und die Samariterin zeigen uns den Weg zur Reife auf: „Indem wir Jesus nachfolgen, lernen wir ihn kennen", und dadurch überwinden wir die existenzielle Unsicherheit, die bewirkt, dass wir unsere Hoffnung auf unser Tun setzen.

Angesichts der Herausforderung der alltäglichen Umstände haben wir das Bewusstsein vertieft, dass, wie Sie gesagt haben, „das, was wir im Katechismus gelernt haben, nicht reicht", um Christus wirklich zu kennen, sondern es „notwendig [ist], den Weg zu gehen, den Petrus ging", und sich auszustrecken im Streben danach, Ihn zu ergreifen.

In dem Bewusstsein, dass die Bewegung nur kraft der Zuneigung zu Christus voranschreitet und dass „die Person in einer lebendigen Begegnung wieder zu sich selbst findet", vertrauen wir alle mit unseren Gemeinschaften uns erneut Ihren Händen, Heiliger Vater, an, mit einem Gebet, das „ein Betteln ist, das sich einer barmherzigen Antwort gewiss ist" (Don Giussani).

In diesen Tagen der Exerzitien haben wir wiederentdeckt, dass „Rechenschaft über den Glauben abzulegen bedeutet, immer mehr, immer weiter, immer dichter die Wirkungen der Gegenwart Christi im Leben der Kirche in ihrer Authentizität zu schildern, deren ‚Wächter' der Papst in Rom ist" (Don Giussani). Deshalb bitten wir die Gottesmutter, Ihnen beim Aufstrahlen jedes neuen Tages die Erfahrung jener Kindschaft vom Vater zu schenken, die neues Leben in Freude hervorbringt, wie wir es durch jede Ihrer Gesten und Worte geschehen sehen.

Julián Carrón

Seiner Heiligkeit,
Papst emeritus Benedikt XVI.

Heiliger Vater,
von Rimini aus, wo wir die Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione begangen haben, wollen wir Ihnen mitteilen, dass wir für Sie gebetet haben. Wir sind Gott dankbar, dass wir in Ihnen einen glaubwürdigen Zeugen der Aussage des heiligen Paulus sehen dürfen, die unserer Versammlung den Titel gegeben hat: „Im Streben danach, Ihn zu ergreifen".

Möge die Gottesmutter Ihren Weg als von Christus ergriffener Mensch jeden Tag froher machen. Schließen Sie uns in Ihr Gebet ein und bitten Sie um Heiligkeit für jeden von uns, dass wir dem Charisma von Don Giussani treu bleiben und Papst Franziskus folgen auf dem Weg zur Bestimmung.

Julián Carrón

Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Bagnasco,
Vorsitzender der Italienischen Bischofskonferenz

Hochverehrte Eminenz,
24.000 in Rimini versammelte Angehörige der Fraternität von Comunione e Liberazione und weitere Tausende, die in 17 Nationen per Videoübertragung zugeschaltet sind, kehren in dem Willen, Papst Franziskus zu folgen, der sie dazu anleitet, Jesus kennenzulernen, nach Hause zurück mit der Sehnsucht, das Wesentliche sichtbar zu machen, nämlich Jesus Christus, den Einzigen, der auf das „Verlangen nach dem Unendlichen, das es in jedem menschlichen Herzen gibt", antwortet (*Evangelii Gaudium*).

Julián Carrón

Seiner Eminenz, Kardinal Stanisław Ryłko,
Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien

Hochverehrte Eminenz,
24.000 in Rimini versammelte Angehörige der Fraternität von Comunione e Liberazione und weitere Tausende, die in 17 Nationen per Videoübertragung zugeschaltet sind, bekräftigen ihren Eifer, Christus nachzufolgen, der getragen wird „von der eigenen, stets neuen Erfahrung [...], seine Freundschaft und seine Botschaft zu genießen" (*Evangelii Gaudium*).

Die Treue zum Charisma von Don Giussani und zu Papst Franziskus unterstützen uns in unserem Bemühen, das Wesentliche sichtbar zu machen, nämlich Christus, der die alltäglichen Mühen des Lebens trägt.

Julián Carrón

Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Scola,
Erzbischof von Mailand

Lieber Angelo,
danke für deine Nachricht. In diesen Tagen der geistlichen Exerzitien haben wir erneut die Erfahrung gemacht, „dass es nicht das Gleiche ist, Jesus kennen gelernt zu haben oder ihn nicht zu kennen“ (*Evangelii Gaudium*). Trotz unserer Zerbrechlichkeit strecken wir uns aus im Streben danach, Ihn zu ergreifen. Bitte die Madonna von Caravaggio, dass in jedem von uns die Treue zum Charisma von Don Giussani in der Nachfolge von Papst Franziskus erhalten bleibe, auf dass unsere Erfahrung immer mehr für alle zum „Zeugnis und Bericht“ dessen wird, was das Wesentliche ist, nämlich Christus, das Leben unseres Lebens.
Julián Carrón

Seiner Exzellenz, Filippo Santoro,
Erzbischof von Tarent

Lieber Filippo,
wir danken dir für deine Worte. Im Laufe dieser Exerzitien haben wir an das Charisma in unserem Leben gedacht, und in Treue zu ihm suchen wir jene Personalisierung des Glaubens, zu der uns Papst Franziskus einlädt, damit wir uns wie er im Streben danach, Ihn zu ergreifen, ausstrecken und so unseren Mitmenschen zu Weggefährten auf dem Weg zur Bestimmung werden.
Julián Carrón

Seiner Exzellenz, Luigi Negri,
Erzbischof von Ferrara-Comacchio

Lieber Luigi,
wir sind dankbar für deine Nachricht, die bei diesen Exerzitien Aufnahme gefunden hat in dem Wunsch, uns den Aufruf Don Giussanis zu eigen zu machen, sich den Glauben persönlich anzueignen, so dass er auch zum systematischen und kritischen Urteil über die Wirklichkeit wird, und so auf den missionarischen Aufruf von Papst Franziskus zu antworten, das „Wesentliche“, nämlich Jesus Christus, zu bezeugen.
Julián Carrón

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

von Sandro Chierici

(Zu den Kunstwerken, die – begleitet von klassischer Musik – vor und nach den Lektionen gezeigt wurden.)

Die Bilder stammen aus dem Freskenzyklus, den Giotto di Bondone zwischen 1303 und 1305 in der Cappella Scrovegni (Santa Maria della Carità) in Padua gemalt hat. Dadurch, dass er das Augenmerk immer wieder auf den Blick der dargestellten Personen richtet, der gewissermaßen den Leitfaden dieser Gemälde darstellt, lädt Giotto uns alle ein, stets den Blick Christi zu suchen, sodass wir lernen, die Wirklichkeit mit Seinen Augen zu betrachten.

1 Deckengemälde, Detail: Sterne
2 Gesamtansicht der Decke mit den Medaillons, die Christus (Sonne), Maria (Mond) und acht Propheten (Planeten) darstellen
3 Medaillon mit segnendem Christus
4 Medaillon mit Maria und dem Kind
5 Triumphbogen über dem Altar: Der Erzengel Gabriel
6 Triumphbogen über dem Altar: Maria empfängt die Botschaft
7-8 Die Heimsuchung, Gesamtansicht und Detail
9-10 Die Geburt, Gesamtansicht und Detail
11-12 Die Anbetung der Könige, Gesamtansicht und Detail
13-14 Die Darstellung im Tempel, Gesamtansicht und Detail
15-16 Die Flucht nach Ägypten, Gesamtansicht und Detail
17-19 Der bethlehemitische Kindermord, Gesamtansicht und Details
20 Der zwölfjährige Jesus im Tempel
21-22 Die Taufe Jesu im Jordan, Gesamtansicht und Detail
23-24 Die Hochzeit zu Kana, Gesamtansicht und Detail
25-27 Die Auferweckung des Lazarus, Gesamtansicht und Details
28-29 Der Einzug in Jerusalem, Gesamtansicht und Detail
30 Die Vertreibung der Händler aus dem Tempel
31 Der Verrat des Judas
32-33 Das letzte Abendmahl, Gesamtansicht und Detail
34-36 Die Fußwaschung, Gesamtansicht und Details
37-38 Der Judaskuss, Gesamtansicht und Detail
39 Jesus vor Kajaphas
40 Die Verhöhnung Christi
41 Jesus auf dem Kreuzweg
42 Die Kreuzigung

43-44 Die Beweinung Christi, Gesamtansicht und Detail
45-46 *Noli me tangere*, Gesamtansicht und Detail
47-48 Die Himmelfahrt, Gesamtansicht und Detail
49-50 Das Pfingstwunder, Gesamtansicht und Detail
51 Das Jüngste Gericht, Gesamtansicht
52 Das Jüngste Gericht, Detail: Christus als Weltenrichter
53 Das Jüngste Gericht, Detail: Die Apostel auf ihren Thronen
54-55 Das Jüngste Gericht, Details: Engel
56 Das Jüngste Gericht, Detail: Engel, der den Himmel aufrollt
57 Das Jüngste Gericht, Detail: Hölle
58-59 Das Jüngste Gericht, Details: Die Erwählten
60 Enrico Scrovegni bietet die Kapelle Maria dar
61 Das Gebet um das Erblühen der Stäbe, Detail
62 Triumphbogen über der Apsis: Christus auf dem Thron, umgeben von Engeln
63 Triumphbogen über der Apsis, Detail: Christus auf dem Thron

Inhalt

Freitag, 4. April, abends

EINLEITUNG 4
HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO* 14

Samstag 5. April, vormittags

ERSTE MEDITATION – ***Das Wesentliche zum Leben*** 15

Samstag 5. April, nachmittags

ZWEITE MEDITATION –***Der Weg zur Reife*** 45

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON KARDINAL PIETRO PAROLIN, STAATSSEKRETÄR SEINER HEILIGKEIT* 73

Sonntag, 6. April, vormittags

VERSAMMLUNG 80

HEILIGE MESSE – *PREDIGT VON DON FRANCESCO BRASCHI* 101

ERHALTENE TELEGRAMME 105

VERSANDTE TELEGRAMME 107

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT 110

Beilage zur Zeitschrift *Spuren, – Litterae Communionis* Nr. 7/8, Juli/August 2014
Deutsche Post – Außenstelle München – Postvertriebstück – ZKZ 61701
Herausgeber: Kulturinitiative *Spuren* e.V., Bergsonstraße 59, 81245 München
Vorsitzender: Dr. Andreas Centner
Layout: Ultreya, Mailand
Druck: Spintler Druck und Verlag, Weiden